Münster i/W. 1934. No 56 Phil. Diss

GERMANISTIK

FORMANALYSE DER BARCLAY-OPITZSCHEN »ARGENIS«

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN
UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN
FAKULTÄT DER WESTFÄLISCHEN
WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU MÜNSTER

VORGELEGT VON

PAULA KETTELHOIT
AUS BORNHOLTE IN WESTF

Buch- und Kunstdruckerei Wilh. Postberg, Bottrop i.W.

1934

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Dezember 1933

Dekan: Herr Prof. Dr. Eitel

Referent: Herr Prof. Dr. Müller

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit!

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Grundsätzliches zur Analyse der Form eines Wortkunstwerkes 1

I. Teil: Überblick über den Gesamtaufbau der „Argenis“ 4

II. Teil: Analyse der einzelnen fünf Bücher des Romans.

I. Buch 9

II. Buch 22

III. Buch 29

IV. Buch 38

V. Buch 50

III. Teil: Zusammenfassung 71

Schluß: Barclay als Erzähler 79

Literaturverzeichnis 81

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547224_0107

Einleitung.

„Es ist vnter denen Gelehrten bekandt, welcher massen Johannes Barclaius vnterschiedliche schöne Bücher bey seinen Lebzeiten verfertiget, und in den öffentlichen Druck gegeben. Vnter denselben ist zuletzt Anno 1621 heraußkommen seine Argenis, welche so angenehm und hoch bey Verständigen geachtet worden, daß sie nicht allein in Lateinischer Sprach schon mehrmaln umbgedruckt, sondern auch in Frantzösischer Zungen zierlich verdollmetscht, nunmehr in hoher und nidriger Personen Handen zu befinden . . . Damit auch solcher vortreffliche Schatz unsern Hochteutschen gegönnet, und offen seyn möge, habe ich auff Gutachten vernünfftiger und Gelehrter Leute mich unterwunden, solch herrlich Buch die Argenidem auff mein Unkosten Herrn Martinum Opitium verdeutschen und in öffentlichem Druck außgehen zu lassen."

So schreibt der Herausgeber der „Argenis"-Übersetzung, David Müller, in seiner „Dedication", welche aus dem Jahre 1626 stammt. Mit dem angeführten Abschnitt mag der geschichtliche Rahmen kurz bestimmt sein, in den die „Argenis" gehört. Eine lateinsprachliche Dichtung aus der Frühperiode des Barockzeitalters, ein Werk, das zu seiner Zeit sehr schnelle und weite Verbreitung gefunden haben muß, wenn es schon in den ersten fünf Jahren nach seiner Abfassung einer mehrfachen Auflage in lateinischer Sprache und der Übersetzung in zwei Fremdsprachen bedurfte[1]); ein Werk, das repräsentative Bedeutung für den Geist der Zeit zwischen 1620 und 1630 hat, insofern es begierig von diesem Zeitgeist aufgenommen wurde. Die wichtigen Mitteilungen des Herausgebers werden ergänzt durch das, was der schottische Dichter Barclay selbst über seine Dichtweise sagt. In der „Dedication" bittet er König Ludwig XIII. von Frankreich, dem er die „Argenis" widmet, daß er sich „in Gnaden gefallen lasse diese neue Art zu schreiben, die man zweiffels ohne bey den Lateinern niemals zuvor gesehen hat." Der Herausgeber der Opitzschen Übersetzung bestätigt und erweitert dieses Urteil mit den Worten: „Und warlich ist nicht ohne, daß, wie Barclaius selbst in seiner Vorrede . . . . bald Anfangs erwehnet, vielleicht dergleichen Schrifft oder Buch in Lateinischer Sprach nirgends anzutreffen seyn wird . . . Vielmehr aber zweiffele ich, ob jemaln dergleichen in Hochdeutscher Sprache gesehen und gelesen worden." Barclay beansprucht für sein Werk die Bedeutung eines Ecksteins in der Geschichte des lateinsprachlichen Romans überhaupt; von dem Herausgeber der Opitz-Übersetzung wird dieser Anspruch gebilligt und insbesondere auf die Geschichte der deutschen Roman-

[1]) Vgl. für die Einzelheiten die Bibliographie von K. Fr. Schmidt: Barclays Argenis (Lit. hist. Forschungen, hg. v. v. Waldberg u. Schick) 1903.

literatur bezogen. Wenn nun ferner die heutige Literaturwissenschaft erwiesen hat, daß die „Argenis" Barclays durch Opitz eine der Grundlagen des deutschbarocken Romans tatsächlich geworden ist, wenn wir weiter hinzunehmen, daß der Roman neben dem Drama die repräsentative Form des literarischen Barock ist, so erhellt aus all dem eine große Bedeutung dieser Opitzschen Übersetzung für die deutsche Barockliteratur überhaupt, sodaß ihr Herausgeber sie mit vollem Recht als eine „Teutsche Argenidem" bezeichnet hat.

Diese deutsche „Argenis" von Barclay-Opitz ist der Gegenstand meiner Ausführungen. Um das Innere dieses Werkes aufzuschließen, habe ich den Weg der Formanalyse gewählt. Es soll begrifflich gefaßt werden, was Barclay mit seiner Dichtung in Erscheinung gebracht hat. Solcher Kunstbetrachtung liegt der Gedanke zugrunde, daß wir im Wortkunstwerk eine Welt vor uns haben, die über die geschriebenen Sätze hinausgeht, daß der Dichter so „zaubert", daß wir mehr sehen, als da in Worten ausgesprochen ist, daß der Dichter nur Teile gibt und doch ein Ganzes irgendwie erstehen läßt. Aus dieser Einsicht ergibt sich mit Notwendigkeit, zunächst einmal zu fragen, was konkret vom Dichter gesagt und was nicht mehr gesagt wird, um so der Gefahr zu entgehen, einen falschen Sinngehalt in seine Dichtung hineinzuinterpretieren. Von dem Äußeren soll der Weg zum Inneren des Kunstwerkes freigelegt werden, weil wir nur durch die „Gestalt" der Dichtung von ihrem „Gehalt" wissen.

Das besagt nicht, daß solcher analytischen Betrachtungsweise der Glaube zugrunde liegt, das Geheimnis eines Kunstwerkes in Vernunftkonstruktionen auflösen zu können. Ich bin mir im Gegenteil bewußt, daß es in der Dichtung als Kunst Bestände gibt, die nur erlebt und nicht verstandesmäßig erfaßt werden können, und daß in ihnen gerade ihr Geheimnis verschlossen liegt. Allerdings bin ich ebenso sehr der Überzeugung, daß es seinen vollen Sinn hat, wenn man versucht, eine Dichtung zu erkennen, ihre Struktur begrifflich festzulegen, weil es in jeder wirklich großen Dichtung rationale Bestände gibt, weil der Intellekt die lebendige Hingabe an das Kunstwerk nicht zerstört, vielmehr sie voraussetzt und erhöht. Das heißt, daß nach dem Vollzug der Hingabe das Denken einsetzen muß, um das Erleben zu kontrollieren, um „Gehalt und Gestalt" einer Dichtung besser aufzuschließen. Das Erleben „selbst aber, als erste Hingabe wie als dauernder Akt, ist Leben und wird durch noch so scharfes Denken nicht gefährdet." Im Gegenteil, alles Denken mündet wieder in lebendiges Hingeben aus. Erst die Hingabe an das Kunstwerk macht literaturwissenschaftliches Denken möglich. Dies aber seinerseits klärt die Hingabe und macht sie ihrer Kraft bewußter. Das Erleben eines Kunstwerkes gibt Bewußtsein einer Wirklichkeit, „das Denken schafft Klarheit. Die rechte Klarheit wiederum wirkt in das Leben und vervollkommnet es, womit dann neue Voraussetzungen für höhere Einsicht" in das Geheimnis des Kunstwerkes „geschaffen sind" [1]).

---

[1]) Vgl. zu diesem Versuch, das Verhältnis von Erleben und Erkennen des Wortkunstwerkes klarzustellen, die Ausführungen Guardinis über das Verhältnis

Von hier gesehen, erschöpft sich die analytische Betrachtung nicht darin, daß Vernunftkonstruktionen aufgedeckt werden, sondern sie hat ihren letzten und eigentlichen Sinn darin, tiefer in das Geheimnis eines Werkes einzudringen. Der „Argenis" Barclays nun entspricht die analytische Betrachtungsweise in dem eben umschriebenen Sinn umsomehr, da sie eine Barockdichtung ist, deren Künstler Wert darauf legt, daß sein Werk verstandesmäßig aufgebaut und auch so erkannt wird.

Die Frage des dichterischen Aufbaus dieses Werkes soll vor allem unter dem Gesichtspunkt der Tektonik und Atektonik im stiltypischen Sinne behandelt werden. Dies scheint mir für die „Argenis" umso geeigneter, als sie eine Dichtung aus dem Frühbarock ist, die den Charakter eines Übergangswerkes von der Renaissance zum Barock hat. Meine Ausführungen sollen nun zeigen, wie nahe oder wie fern die „Argenis" diesen angeführten Grundtypen dichterischen Gestaltens steht, ob der Roman Barclays, um mit Walzel zu sprechen, sich mehr der Achse der Renaissance oder des Barock nähert, dann, wie weit dieses Werk dem Typus, dem es tatsächlich ferner steht, in diesem oder jenem Zuge nachgibt.

Zur Analyse der „Argenis" als Roman sei noch bemerkt, daß vor allem nach dem Geschehen gefragt werden soll, weniger nach der Schilderung von Natur und Menschen, weil es eines Romans bedarf, um Geschehnisse zu bringen, nicht, um plastische Darstellung von Natur und Menschen zu geben. Diese Eigenart des Romans ist es ja gerade, die ihn neben dem Drama zur beliebtesten Form des Literaturbarock macht, weil darin der Tatendrang des Barock, welcher in der bildenden Kunst am sinnfälligsten zum Ausdruck kommt[1]), die ihm gemäße literarische Gestaltung finden konnte. Es soll das Epische der „Argenis" geklärt werden.

---

von Glaube und Erkenntnis bei Anselm von Canterbury. Romano Guardini: „Auf dem Wege". Versuche. Der dritte von diesen Versuchen kommt hier in Betracht: „Anselm von Canterbury und das Wesen der Theologie", vgl. den Abschnitt auf S. 43 und S. 44. Ausgabe: Mainz 1923.

[1]) Vgl. Gustav Schnürer: Kirche und Kultur im Mittelalter. III. Bd. Paderborn 1929. 6. Buch, § 4 Spaniens Aufstieg und katholische Restauration. S. 422 ff. über die Barockkultur.

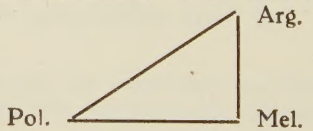
I. Teil.

Gesamtüberblick.

Das höfische Leben mit seinen großen und mannigfachen Aufgaben, mit seinen Tugenden und Lastern, ist der Wirklichkeitsausschnitt, in dem die Geschehnisse der „Argenis" vor sich gehen. Der Erzähler läßt aus dem freien Spiel verschiedener Kräfte ein zusammenhängendes Handlungsgewebe sich ergeben. In der Vorrede an Ludwig XIII. schreibt Barclay: „E. Mayest. wird hier sehen den Streitt der Tugenden vnd Laster . . . Sie wird lesen den Gebrechen derer Könige, welche entweder gar zu gelinde, oder gar zu kühn vnd hefftig sind: wird einen Abschew bekommen für den Feinden deß allgemeinen Friedens, vnd ihre Straffe mit Lust anschawen." Er bittet den König „die Kriege, die Fälle, die Gefährligkeiten der Königreiche vnd die Liebes-Geschichte der keuschen Jugend, welche dieses Buch begreiffet, in Augenschein zu nehmen." Damit sind vom Dichter selbst die beiden Hauptsinnlinien seines Romans genannt, Politik und Liebe, die nicht nebeneinander, sondern miteinander verwoben, geführt werden und in Argenis ihren Brennpunkt haben.

Argenis ist die einzige Tochter Meleanders, des Königs von Sizilien und alleinige Erbin seines Königreiches. Sie ist heimlich verlobt mit Poliarchus, König von Gallien, der sie und ihren Vater aus der Hand des Rebellen Lycogenes befreit hat. Nach unendlichen Mühsalen wird sie mit ihrem Befreier, dem „von so vielen Feinden vnd mancherley Vnglück durchtriebenen Poliarchus" (aus der Vorrede des Dichters) vereinigt. Dieser Kampf des Poliarchus mit seinen Rivalen, seine Schicksalsschläge stellen den Hauptzug des Romans dar, wobei zu beachten ist, daß die Liebenden weniger Individuen als Repräsentanten ihrer Staaten sind, sodaß die Liebesgeschichte in unlösbarem Zusammenhang steht mit dem politischen Geschehen, das vier Königreiche umfaßt: Sizilien, Gallien, Mauretanien und Sardinien. Die große politische Verwirrung dieser Mittelmeerstaaten und ihre Neuordnung bilden den eigentlichen Stoff der „Argenis". Es ist ein höfisch-historischer Roman in einem antikisierenden Kostüm.

Mit der Repräsentation hängt es zusammen, daß nicht der direkte, kürzeste Weg von Poliarchus zu Argenis führt, sondern die Diagonale, gleichsam als Resultante aus den horizontalen und vertikalen Kräften. Die Endpunkte der Horizontalen sind Poliarchus und Meleander, die der Vertikalen Meleander und Argenis:



Nur über Meleander, König von Sizilien und Vater der Argenis, kann Poliarchus zu Argenis gelangen, entweder mit Einwilligung des Vaters und Königs oder durch Kampf gegen ihn. Indem nun die Liebenden aus mannigfachen Gründen ihr Treuverlöbnis geheim halten, indem ein Rivale nach dem andern auf den Plan tritt, und mancherlei Eingriffe von Oben erfolgen, wird das Ziel immer wieder in die Ferne gerückt, der Schwerpunkt an das Ende des Buches verlegt. Die Repräsentation und die göttliche Vorsehung sind der tragende Grund, auf dem das Handlungsgebäude sich aufbaut. Sie ergeben die mannigfachen Kombinationen, welche ihrerseits die diagonale Bewegung und Schlußbetonung und zugleich eine Mehrsträngigkeit der Handlung bewirken.

Die Hauptkonstellation des Buches ist die schon angedeutete: Poliarchus—Meleander—Argenis, wobei Meleander Mitte oder Basis, Argenis Spitze ist, die von Poliarchus erstrebt wird. Drei weitere Kombinationen ordnen sich in vielfacher Verflechtung der einen großen Kombination unter, sodaß das Hauptgeschehen in drei großen aufeinander folgenden Stufen sich vollzieht, die dadurch entstehen, daß dem Poliarchus, direkt oder indirekt, drei Rivalen der Reihe nach an die Seite treten: Lycogenes, ein rebellischer Untertan des Meleander; Radirobanes, König von Sardinien, und als letzter Archombrotus, König von Mauretanien.

I,1 — III,4 = S. 1 — S. 311[1]) Lycogenes—Meleander—Argenis
(bzw. 6) (bzw. S. 328)

III,5 — IV,4 = S. 311 — S. 470 Radirobanes—Meleander—Argenis

IV,5 — V,20 = S. 471 — S. 750 Archombrotus—Meleander—Argenis.

Zu dieser Gliederung ist zu bemerken, daß die neue Stufe nicht beginnt, wo die vorhergehende aufhört, daß es vielmehr gerundet von der einen zu der andern übergeht. So nimmt die zweite Stufe ihren ersten Anfang schon Ende Buch II, Kap. 19, S. 248, mit der Ankunft des Radirobanes in Sizilien, während sie Buch III, Kap. 5, S. 311 ff. erst voll in die Erscheinung tritt, als Radirobanes den Heiratsantrag stellt. Noch weiter zurück greift die dritte Stufe. Sie beginnt in ihrem Unterbau, als Archombrotus sich in Argenis verliebt, Buch II, Kap. 4, wird aber erst zur Hauptstufe, als König Meleander sich entschließt, Argenis mit Archombrotus zu verheiraten: Buch IV, Kap. 5, S. 471 ff.

Es ist nicht so, daß, nachdem der eine Feind des Poliarchus beseitigt ist, der andere auf den Plan tritt. Lycogenes ist noch nicht besiegt, schon erscheint der zweite Freier und Thronbewerber: Radirobanes, und bevor dieser in Sizilien anlangt, hat der dritte Rivale: Archombrotus, schon lange im geheimen gegen Poliarchus gearbeitet. Die erste Hauptphase des Geschehens kann mit dem Tode des Lycogenes als abgeschlossen gelten, also mit dem 1. Kap. des III. Buches. Die folgenden Kapitel 2, 3, 4 und 6 lassen diese Phase ausklingen, während in dem dazwischen liegenden 5. Kapitel die 2. Hauptphase beginnt. Diese

---

[1]) Diesen Zählungen ist folgende Ausgabe zugrunde gelegt: Joan Barclai „Argenis", verdeutscht durch Martin Opitzen, Amsterdam Bey Joan Janßon 1644.

nun erreicht am Ende des III. Buches ihren Höhepunkt: Der Anschlag des Radirobanes, Argenis mit ihrem Vater zu entführen, wird noch gerade im letzten, entscheidenden Augenblick vereitelt. Auch die Radirobanes-Phase läßt der Dichter langsam ausklingen, und zwar in den vier ersten Kapiteln des IV. Buches. Selbst hier — und darin liegt der Unterschied zur ersten Hauptphase — ist nur ein vorläufiger Abschluß gegeben. Die zweite Hauptphase reicht eigentlich bis zum 1. Kapitel des V. Buches und zerfällt in zwei Abschnitte:

III,5 — IV,4; IV,17 letzter Abschnitt — V,1.

Der Liebeskrieg des Radirobanes wird in seinem ersten Teil auf sizilianischem Boden ausgefochten, in seinem zweiten Teil auf afrikanischem Boden. Hier fällt denn auch die endgültige Entscheidung: Radirobanes wird von Poliarchus in einer Schlacht getötet. Mit diesem glänzenden Siege des Poliarchus und dieser vollständigen Niederlage des Radirobanes schließt das IV. Buch. Das 1. Kapitel des V. Buches: Siegeszug des Poliarchus, seine Krankheit und Gesundung schließt dann die Phase: Poliarchus—Radirobanes endgültig ab. Zu der ersten Hauptstufe des Geschehens muß noch bemerkt werden, daß sich hier deutlich zwei aufeinander folgende Abschnitte unterscheiden lassen:

a) I,1 — I,20 = S. 1 — 129, Ende des I. Buches

b) II,1 — III,4 = S. 130 — S. 311
(bzw. 6) (bzw. S. 328)

Kurze Titel dieser Abschnitte: a) Frieden,
b) Krieg.

Aus dem bisher Gesagten folgt: Weder die erste noch die zweite Hauptphasengrenze fällt mit einer Buchgrenze zusammen. Es kommt dem Dichter mehr auf Verbindung als auf Abgrenzung der Teile des Ganzen an. Nur das erste der 5 Bücher ist verhältnismäßig in sich geschlossen. Hier fällt die Buchgrenze mit einem wichtigen Nebeneinschnitt der mehr als zwei Bücher umfassenden Lycogenes-Phase zusammen, ein Renaissancemoment also. Die Innenbücher II—IV, besonders das II. und III. Buch sind eng verzahnt. Einen Renaissancezug erkenne ich noch in dem jähen Abschluß der Bücher III und IV, die unmittelbar nach dem Höhepunkt schließen, während die Phasen erst in den Anfangskapiteln des jeweils folgenden Buches ablaufen, sodaß auch hier der barocke, atektonische Formwille der Verbindung über den renaissancehaften, tektonischen Formwillen der Abgrenzung siegt.

Dasselbe beobachten wir im äußeren Aufbau. Die Gliederung in 5 Bücher, der Wunsch, den Büchern ungefähr gleichen Umfang zu geben, entspricht tektonischen Bedürfnissen.

Buch I	= S. 1	— S. 129	= 129	Seiten	= 20	Kapitel
„ II	= S. 130	— S. 275	= 146	„	= 22	„
„ III	= S. 276	— S. 437	= 162	„	= 25	„
„ IV	= S. 438	— S. 601	= 163	„	= 24	„
„ V	= S. 602	— S. 750	= 149	„	= 20	„

Es ist auffallend, daß das erste und letzte Buch je 20 Kapitel umspannen, daß die höchste Kapitelzahl auf das mittlere, III. Buch, fällt. Der Eindruck einer renaissancehaften Raumgleichheit und betonten Mitte wird erweckt.

Dieses Bild verändert sich schon, wenn wir den Umfang der Bücher nach den Seitenzahlen messen. Hierbei ergeben sich mehr Ungleichheiten als Gleichheiten. Das IV. Buch, das schon zur 2. Hälfte des Werkes gehört, hat noch einen etwas größeren Umfang als das mittlere dritte, und das letzte Buch weicht auch einigermaßen vom ersten ab in Bezug auf den äußeren Umfang.

Vor allem ist es bezeichnend für Barclays Barockstil, wie er die renaissancehafte Raumgleichheit der Rahmenbücher und ihre Beziehung zu den Innenbüchern der diagonalen Bewegung, der Schlußbetonung dienstbar macht. Das soll später gezeigt werden.

Zu dem äußeren Aufbau sei noch bemerkt, daß der Umfang der Kapitel großen und rasch aufeinander folgenden Schwankungen unterworfen ist. Die drei längsten Kapitel zählen 14½, 15½, 16½ Seiten ($I_{,18}$; $I_{,20}$; $II_{,17}$), die drei kürzesten: 2¾ Seiten ($1_{,4}$; $II_{,2}$; $II_{,12}$). Auf das lange Kapitel $I_{,18}$ mit 14½ Seiten folgt das kurze 19. Kapitel mit 3⅓ S. auf das 17. Kap. des Buches II mit 16½ S. folgt das 18. Kap. mit rund 5 S. In diesem starken und jähen Wechsel zeigt sich ein atektonischer Zug im Aufbau des „Argenis"-Romans, ferner die lockere Form des Romans überhaupt.

Für die Bestimmung der Struktur der „Argenis" ist auch die Frage bedeutsam, wie groß die Zeitspanne ist, von der auf diesen 750 Seiten (= 111 Kapitel = 5 Bücher) erzählt wird, und wie sie gegliedert ist. Die Handlungszeit der „Argenis" erstreckt sich über mehr als 5 Monate, über weniger als 1 Jahr. Bei genauem Zusehen stellt sich heraus, daß die erzählte Zeitspanne wenig mehr als ein halbes Jahr, die Zeit vom Frühling bis zum Herbst umfaßt. Um dies zu beweisen, würde ich ziemlich viel Raum brauchen, weil die Beweisführung infolge der meist nur indirekt und möglichst versteckt gegebenen Zeitbestimmungen so kompliziert ist. Des Raumes halber unterlasse ich es, die Beweise zu bringen, und erwähne nur kurz, daß das erste Buch wenige Tage, das zweite über zwei Monate, das dritte mehrere Tage, das IV. und V. Buch je 2 Monate umspannen. Nun ist es bezeichnend für den Barockstil Barclays, daß der neue Zeitabschnitt nicht mit Beginn eines Buches anfängt und mit Buchende aufhört, daß die zeitliche Grenze nicht mit der Buchgrenze zusammenfällt. Z. B.: Die 2 Monate Bedenkzeit, die sich Argenis von ihrem Vater erbittet, beginnen im 5. Kap. des IV. Buches, S. 477 und sind zu Ende: im 2. Kap. des V. Buches, S. 616. — Die Handlungszeit der „Argenis" ist sehr kurz im Vergleich etwa zu einem Entwicklungsroman, der den Lebensgang eines Menschen von der Jugend bis zur Reife gibt. Ein Hauptgrund für diesen Unterschied ist eben der, daß es in der „Argenis" nicht auf Entwicklung, sondern auf geistreiche Kombinatorik ankommt, sodaß auch nicht ein Einzelner, sondern eine Fülle von Personen zur Darstellung gelangt, wobei die Figurenfülle zu perspektivischer Behandlung der Einzelnen drängt; d. h., der Dichter läßt

wenigen Gestalten, der Argenis und dem Poliarchus, den Vorrang und schiebt die anderen in mannigfachen Abstufungen weiter zurück in der epischen Behandlung.

Auffallend kurz ist die Zeitspanne, wenn wir bedenken, daß sich in dieser Zeit eines halben Jahres die große politische Verwirrung und Neuordnung von vier Königreichen vollzieht, daß zugleich mehrere Einzelschicksale, nicht nebeneinander gestellt, sondern miteinander verwoben, hier durchgeführt sind. Das wird einmal dadurch ermöglicht, daß der Barockdichter aus dem Gesamtablauf die Phasen herausgreift, in denen Entscheidungen getroffen werden, und daß er psychologische Vorgänge, in denen die inneren Voraussetzungen für die Entscheidung sich langsam herausbilden, als weniger wichtig, kaum einbezieht. Es kommt ferner und vor allem in Betracht die Geschichtssicht des Barock, welche die Staatengeschichte wie die individuelle Heilsgeschichte von der göttlichen Vorsehung gelenkt sieht. Um einer solchen Geschichtsauffassung dichterischen Ausdruck zu verleihen, dafür ist gerade ein kurzer Ausschnitt aus dem unendlichen Zeitraum der Geschichte geeignet, etwa ein halbes Jahr; denn je enger der Raum, umso besser kann sich die Kombinationskunst des Dichters bewähren, und je mannigfaltiger und verwickelter die Verkettungen, je dunkler die Verwirrung, umso heller kann der Dichter die göttliche Vorsehung in einer glücklichen Entwirrung der Begebenheiten erstrahlen lassen.

II. Teil.

Analyse der einzelnen Bücher.

Buch I.

Der Dichter gibt dem Erzählen der Geschichte des ersten Buches einen Raum von 129 Seiten. Er gliedert diesen Raum in 20 Kap., die im Durchschnitt rd. 4—8 Seiten umfassen; nur 3 Kap. zählen weniger als 4 und 2 beträchtlich mehr als 8 Seiten. Es sind die Kap. 18 und 20, die mit 14½ und 15½ S. weit über dem Durchschnitt stehen. Der äußeren Betonung entspricht denn auch der innere starke Akzent, der diesen Kapiteln eignet. Außerdem wird durch Umfang und Stellung der beiden längsten Kapitel auf die Schlußbetonung des I. Buches hingewiesen. Die Zeitspanne, von der auf diesen 129 Seiten erzählt wird, reicht vom Nachmittag des ersten Tages bis zum Mittag des vierten Tages, wobei ich von den leeren Tagen, welche diesen drei geschehnisreichen folgen und auf der letzten Seite des Buches mit ein paar Sätzen erledigt werden, absehe. Mag die Differenz von Erzählzeit und erzählter Zeit relativ gering sein, verglichen mit einer anderen Erzählung, etwa mit Goethes „Dichtung und Wahrheit", wo der Erzähler auf 129 Seiten J a h r e durcheilt[1]), so ist es doch ausgeschlossen, daß der Dichter drei ganze Tage in die Erzählung hineinnimmt. Er muß auch hier auswählen. Folgende Übersicht soll zeigen, welche Auswahl Barclay trifft.

Kap. 1 – 3	= S. 1–9 oben	= rd. 8 S.	= Nachmittag des 1. Tages
„ 3 – 7	= S. 9 oben bis S. 36 unten	= 28 S.	= 1. Nacht,
„ 8–14	= S. 36 bis S. 73 Mitte	= 36½ S.	= 2. Tag,
„ 14–16	= S. 73–S. 79 Mitte	= 6 S.	= 2. Nacht,
„ 16–19	= S. 79–S. 111	= 32 S.	= 3 Tag
„ 19	= S. 111–S. 113 oben	= 1½ S.	= 3. Nacht.
„ 19–20	= S. 113–S. 129 oben	= 16 S.	= Vormittag des 4. Tages

Diese Zusammenstellung verdeutlicht zunächst einmal, daß ein strenges Continuum des Zeitablaufs in der Darstellung angestrebt wird. Ferner

---

[1]) I. Buch, S. 6 unten: „Am 28. August 1749 . . ." bis IV. Buch, S. 170 unten: „. . . im Frühling 1763 . . ." Erzählzeit: 164 Seiten. Erzählte Zeit: rund 13½ Jahre. Es muß freilich beachtet werden, daß sich 129 Seiten der „Argenis" und 129 Seiten von „Dichtung und Wahrheit" nicht ganz entsprechen, da verschiedene Drucke vorliegen. Immerhin macht der Vergleich den großen Unterschied in der Erzählweise dieser beiden Werke deutlich.

Goethes sämtliche Werke in 36 Bänden, mit Einleitungen von Karl Goedeke, 20. Bd., „Dichtung und Wahrheit", Stuttgart 1849, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

wird klar, daß der Dichter gleichen Zeitabschnitten bald viel, bald wenig Erzählzeit widmet, wodurch er Abtönung in die Regelmäßigkeit des Zeitablaufs bringt.

Nur einmal fällt die Grenze eines Abschnittes der erzählten Zeit mit der Grenze eines Abschnittes der Erzählzeit, mit einer Kapitelgrenze also, zusammen: Die erste Nacht ist am Schluß des 7. Kap. zu Ende. Das 8. Kap. beginnt, abgesehen von dem ersten, zeitlich zurückgreifenden Satz, mit dem folgenden frühen Morgen. Kap. 7 und 8 sind zeitlich voneinander abgehoben. Im übrigen fallen die Zeitgrenzen nicht mit den Kapitelgrenzen zusammen, was zur Verzahnung der Kapitel beiträgt. — Hier wiederholt sich im Kleinen, was sich im Großen bei den Buchgrenzen zeigte. — Die Kapitel sind nun vor allem dadurch verbunden, daß die Phasen des Geschehens innerhalb eines Kapitels beginnen und innerhalb eines anderen ablaufen, daß Kapitel- und Phasengrenzen im allgemeinen nicht zusammenfallen.

Es ist schwer, eine klare Übersicht über den Handlungsverlauf zu geben, da es nicht nur eine Bewegungslinie, sondern mehrere Bewegungslinien gibt, die, in einem bedeutsamen Zusammenhang stehend, kontrapunktisch geführt werden:

1. Stimme: Archombrotus, seine Ankunft in Sizilien, Kap. 1; S. 1 „Die Welt . . . möchte".

2. Stimme: Timoclee bittet Archombrotus um Hilfe, Kap. 1; S. 1 bis S. 3.

3. Stimme: Poliarchus, der von Mördern überfallen wird, Kap. 1—3; S. 3 bis S. 16 unten.

2. Stimme: Timoclee: Feuerzeichen bei Nacht, Kap. 3—7; S. 16 unten bis S. 36, Ende des 7. Kap.

4. Stimme: Gelanor sprengt die Nachricht vom Tode des Poliarchus aus:
Kap. 7—15; S. 34 bis S. 81, Ende des Abschnittes.
a) Kap. 7—11; S. 34 bis S. 57.
Gelanor, Timonides, Argenis, Meleander.
b) Kap. 12—14; S. 62 bis S. 73, Arsidas, Argenis.
c) Kap. 15; S. 79 bis 81, Arsidas, Argenis.

5. Stimme: Lycogenes, Kap. 10—20; S. 55 bis S. 129.
a) Kap. 10; S. 55 bis S. 56, Anmeldung.
b) Kap. 17—19; S. 93 bis S. 110, Ankunft.
c) Kap. 20; S. 122 bis S. 129, Bündnis.

6. Stimme: Arsidas rät Poliarchus zu fliehen; Kap. 11—20; S. 59 Mitte bis S. 129.
a) Kap. 11—12; S. 59 bis S. 62, Rat d. Arsidas, erste Vorbereitung der Flucht.
b) Kap. 15; S. 78—79 oben, weitere Vorbereitung.
c) Kap. 19—20; S. 110 unten bis S. 122 oben, Flucht.
d) Kap. 20; S. 129 letzt. Satz, Ankunft.

7. Stimme: Bauernvolk; Kap. 14, S. 73, „Da ein großer hauffen Bawern . . .“ bis Kap. 17, S. 93 oben: „es were durch diese Ergetzung und Affenwerck Zeit genug verlohren worden“.
a) S. 73 bis S. 85 „In dem Meleander dieses redet, und nach Alter Leute Gebrauch seine Weltweißheit sehen lest“, Kap. 14—16, Bauern-Arch.
b) S. 85, „kompt gehlinge ein Geschrey in dem Zimmer auß . . .“ bis S. 93. Bauern-Heraleon, Kap. 16—17.

Die Handlungsführung gleicht der Stimmfühung in einem polyphonen Satz. Die einzelnen Stimmen setzen nacheinander ein, überschneiden sich, sodaß bald die eine, bald die andere Stimme oben bzw. unten ist. Im Verlaufe des Buches verstummt jede Stimme ein oder mehrere Male und setzt nach einer Pause wieder ein. Die erste Stimme beginnt mit der Ankunft des Archombrotus und umfaßt die ersten 15 Zeilen des 1. Kap. Die zweite, Timoclee, setzt ein: „als sich vnverhofft ein hefftiges Geschrey erhube . . . .“, reicht bis Seite 2: „Phrygier oder Thebaner“. Von da an klingen beide Stimmen: Archombrotus und Timoclee, zusammen, wobei in raschem Wechsel bald die eine, bald die andere oben ist, bis Seite 3, „als gehling der Wald von Geschrey . . . widerschallete“, die dritte Stimme, Poliarchus, einsetzt. Der dreistimmige Gesang reicht bis S. 9 (2. Kap.), wo die zweite Stimme, Timoclee, verstummt; der Gesang wird von der 1. und 3. Stimme weitergeführt bis S. 16 unten (3. Kap.): „Endlich überfiel sie der Schlaff alle beyde.“ Dann setzt die zweite Stimme, mehrfach verstärkt, mit voller Wucht wieder ein: „als sich in dessen . . . von dem hin und widerlauffen der Leute ein Getümmel durch das gantze Hauß erregte“. Nicht nur Timoclee, sondern auch etliche Diener treten auf. Der verstärkte dreistimmige Chor verklingt Ende des 7. Kap., S. 36 unten. Anfang des 8. Kap. beginnt die 4. Stimme, Gelanor (Diener des Poliarchus), den Totengesang auf den vorgegebenen Tod seines Herrn, S. 38 stimmt Timonides in die Klage ein, bald darauf Arsidas; die Nachricht vom Tode des Poliarchus gelangt an den königlichen Hof, in das Lager der Soldaten, welche „diesen Verlust vngeschewet beklagten“ . . . mit Seufzen, Weinen und Reden. Ihren Höhepunkt erreicht die Totenklage in dem Wechselgesang der Argenis und Selenisse im 9. Kap., sie verstummt im 10. bzw. 11. Kap. In den Kapiteln 12 und 14 wird das Thema vom Tod des Poliarchus wieder aufgegriffen, jedoch nur für kurze Zeit: Arsidas wird von Poliarchus beauftragt, Argenis zu benachrichtigen, daß er noch lebe. Im 15. Kap. erreicht diese Todes-Linie noch einmal eine Spannung, welche diejenige in der Verzweiflungsszene der Argenis im 9. Kap. noch fast übersteigt, Argenis ist in größerer Gefahr denn je. Im unerhört jähen Wechsel schlägt die Klage in ihr Gegenteil um. Argenis fällt von der tiefsten Traurigkeit in die größte Fröhlichkeit. S. 80, „Argenis empfand fast nichts mehr nach Vergiessung aller ihrer Threnen, . . . vnd lag gantz verstarret; als sie aus Vberfallung so eines vnvorsehenen Trostes fast in größere Gefahr durch die unverhoffte Frewde, als zuvor durch den Schmertzen gerieth. Nach dem sie aber zum Athem kommen, bate sie den Arsidas zu reden, saß im Bette auf, und schawete ihn begierig an; welcher ihr vom Poliar-

chus einen Gruß brachte, der aus der Feinde Händen entflohen were, vnd in einem sicheren Winckel verborgen lege. Sie sprang vor Frölig-keit auff . . ."

Im 10. Kap. beginnt die 4. Stimme: Lycogenes. Sie tritt dreimal nach mehr oder weniger großen Pausen auf. (Vgl. die Übersicht.) Im 11. Kap. stimmt Arsidas die Fluchtphase des Poliarchus an: die 5. Stimme. Im 14. Kap. tritt eine 6. Stimme hinzu: die Bauern, welche den Archombrotus an Stelle von Poliarchus vor den König schleppen. Diese Stimme ertönt noch einmal in einer Variation: in der Heraleonepisode. Im Schlußkapitel überschneiden sich zwei wichtige Bewegungslinien in höchst wirkungsvoller Weise: Die eine Linie beginnt mit dem ersten Auftreten des Lycogenes, der 5. Stimme, und mündet ein in das Bündnis mit Meleander. Die andere Linie führt von Poliarchus in der Höhle zu Argenis am königlichen Hof: Es ist die Fluchtphase des Poliarchus, die mit dem Rat des Arsidas, der 6. Stimme, einsetzt.

Zu dem Einsatz der Stimmen sei noch bemerkt, daß die neue Linie nicht etwa am Anfang eines Kapitels, sondern meistens innerhalb eines Kapitels beginnt und häufig sogar in einem Abschnitt; z. B.

die 2. Stimme, Timoclee, im 1. Abschnitt des 1. Kapitels;

die 3. Stimme, Poliarchus, im 2. Abschnitt des 1. Kapitels;

der zweite Einsatz der 2. Stimme, Timoclee, im 2. Abschnitt des 3. Kapitels;

die 7. Stimme, Bauern, im 2. Abschnitt des 14. Kapitels;

Das Geschehen des I. Buches wird nicht so dargestellt, daß das eine aus dem anderen hervorgeht. Nicht das Dynamische im Sinne des Werdemäßigen, wie etwa in einem Entwicklungsroman, waltet hier, sondern das Statische. Um ein Bild zu gebrauchen: Die „Geschichte" fließt nicht wie ein Strom, ihr Gang gleicht vielmehr der Wellenbewegung des Meeres, wo Schlag mit Gegenschlag waltet. Viermal setzt eine neue Phase ruckhaft ein: 1.) S. 1, „Er . . . hatte sich in den Sand gestrecket . . . ., als sich vnverhofft ein hefftiges Geschrey erhube." 2.) S. 3, „als gehling der Wald von Geschrey vnd gethöne . . . widerschallete". 3.) S. 16ff.: „als sich . . . ein Getümmel durch das gantze Hauß erregte . . . stracks hernach kamen . . . . Sie stunden erschrocken auff . . . .". 4.) S. 73, „Man war aber kaum im besten Essen, da ein großer hauffen Bawren mit hefftigem Ungestümb sich für dem Thore hören ließ". Die adverbialen Bestimmungen „vnverhofft", „gehling", „stracks" „mit hefftigem Ungestümb" sind bezeichnend für das Ruckhafte der Bewegung. Scheinbare Zufälligkeiten, gewaltsame Anstöße gehören zu den wichtigsten Triebfedern der Handlung. Scheinbarer Zufall ist es, daß Timoclee den Archombrotus trifft und ihn mit Poliarchus zusammenführt, ein Ereignis, das von weittragender Bedeutung ist, nicht nur für den Gang des ersten Buches, sondern des ganzen Werkes. Gewaltsam wird Archombrotus von den Bauern an den Königshof geführt. Der Dichter läßt die Frage offen, ob der Zufall oder die Bosheit des Lycogenes Poliarchus in die Hände der Gesandten des Lycogenes gespielt hat. (S. 7.) Poliarchus: „Ich kan nicht wissen noch

muthmassen wer sie seyn müssen; es weren dann Räuber auß des Lycogenes Läger, die mich entweder außgespüret, oder sonsten denen, so durch den Wald reysen, auffgewartet haben." Es liegt solcher Darstellungsart, die mit Zufall und Gewalt arbeitet, eine klare Sicht der Kontingenz des menschlichen Lebens zugrunde, die in der „Argenis" nichts zu tun hat mit Fatalismus, sondern vielmehr dem lebendigen Glauben an die göttliche Vorsehung entspringt, welche das Fatum fest in der Hand hält, so daß in Wirklichkeit nichts von „ungefehr" geschieht. Barclay liebt es, bei scheinbar zufälligen Begebenheiten ausdrücklich auf den tieferen Zusammenhang hinzuweisen. So heißt es von Archombrotus ,als Timoclee ihm zufällig begegnet (S. 2): „Der junge Mensch, ohn dass er von Natur barmhertzig, vnd gegen dem Frawenzimmer Ehrerbötig war, liesse sich diß jämmerliche klagen sehr bewegen; hielte es auch für ein sonderliche Anzeigung: daß ihm dergleichen bey seinem ersten Eingang in Sicilien zu Gesichte käme." — Archombrotus, gewaltsam von den Bauern vor den König geführt, spricht (S. 82): „Herr, Wollen die Götter, daß es kein böses Zeichen möge seyn, dass ich als ein Verbrecher zum ersten euch vnter Augen geführet werde . . . ob ich zwar hette wünschen mögen, anders als auff diese weise vnd mit solchen Leuten mich bey euerer Mayestät anzutragen, jedoch halte ich dafür, daß es nicht ohn sonderliche Fürsehung der Götter geschehen sey." Das Passiv: „daß ich euch vnter Augen geführet werde", ist die gemäße Ausdrucksform für diese Sehweise, für die Gott der Führer, der Mensch der „Geführte" ist.

Freilich spielt in der Handlungsführung auch die psychologische Motivation eine Rolle. Darin liegt gerade eine hervorragend künstlerische Leistung, daß Barclay das Geschehen nicht nur unter einem Aspekt zeigt, daß der eine, umfassende Vorgang sich darstellt als Akt der göttlichen Vorsehung und zugleich als ein Produkt menschlicher Kräfte, menschlicher Tugend und Bosheit, Klugheit und List, als Ergebnis eines Zusammenpralls von menschlicher Leidenschaft und Zucht. Es würde zu weit führen, das im Einzelnen zu belegen. Es mag deshalb genügen, darauf hinzuweisen, daß es göttliche Fügung ist, wenn Timoclee, nachdem sie „auß eigener Forcht, und Schew ihres Rosses, sich fortgemacht, vnd durch glückselige Verirrung" (S. 6 unten) den Archombrotus trifft und ihn um Hilfe für den bedrängten Poliarchus bitten kann; aber ritterliche Tugend ist es, ritterliche „Höflichkeit', wenn Archombrotus ohne weiteres die Bitte der Frau erfüllt und dem fremden Poliarchus zu Hilfe eilt.

Beides zusammen: Göttliche Vorsehung und menschliche Tugend führen die für das ganze Werk so wichtige Begegnung von Poliarchus und Archombrotus am Eingang des Buches herbei.

Es wurde schon hervorgehoben, daß eine neue Bewegungslinie meistens innerhalb eines Kapitels beginnt. Die Grenzen zwischen den einzelnen Kapiteln sind außerordentlich gleitend. Es gibt freilich auch trennende Momente. So sind z. B. das 1. und 2. Kap. ziemlich scharf voneinander abgesetzt:

1.) Kap. 1 schließt mit dem Bericht des Poliarchus, der die Handlung nicht weiter führt. — Zu Beginn des 2. Kap. wird der Handlungsfaden wieder angezogen.

2.) Kap. 1 schließt mit direkter Rede.
Kap. 2 beginnt mit indirektem Bericht.

3.) Das, wovon Poliarchus berichtet, ist Vergangenheit. Das, wovon der Dichter zu Anfang des zweiten Kapitels erzählt, Gegenwart. Daher wechseln auch die Zeitformen. Ende des des 1. Kap.: Perfekt: „außgerissen sind", „habe ich angehalten", „entwischet sind".
Anfang des 2. Kap.: Imperfekt: „erzehlete", „kamen sie", „lag", „kam".

Die Erzählzeit ist eine andere:

Ende des 1. Kap.: summarischer Bericht. Anfang des 2. Kap.: eine Naturschilderung die sofort nach der kurzen epischen Überleitung einsetzt. Der einleitende Satz „In dem Poliarchus solches erzehlete, kamen sie in der Frawen Gute an", verbindet das 2. Kapitel mit dem vorhergehenden.

Im ganzen lassen sich im I. Buch sieben verschiedene Arten von Kapitelübergängen unterscheiden:

1. Das Kapitel schließt mit einem die Handlung nicht weiterführenden Gespräch in direkter Rede, das folgende Kapitel nimmt in indirektem Bericht den Handlungsfaden wieder auf. Hierher gehören der Übergang von Kap. 1 zu 2, von 6 zu 7, auch der Übergang von 3 zu 4 kann hierhin gerechnet werden, wenn auch Kapitel 3 mit indirekter Rede schließt.
2. Bei dieser Art wird mit dem Kapitelende nicht das ganze Gespräch, sondern nur ein wichtiger Teil desselben abgeschlossen, während die Phase des Gespräches noch in das folgende Kapitel hineinreicht, so bei den Übergängen von Kap. 2 zu 3; 13 zu 14; 18 zu 19.
3. Der Übergang von Kap. 7 zu 8 zeigt wieder eine andere Technik. Die Handlungsträger wechseln. Weiter finden wir hier den für Barclay bezeichnenden „Hakenstil": Das 8. Kap. greift zeitlich zurück in das 7. Kap. und führt dann weiter über den Zeitpunkt, mit dem das 7. Kap. schließt, hinaus.
4. Bei dem Übergang von Kap. 10 zu 11 ist der barocke Verschränkungsstil noch deutlicher als bei den Kap. 7 und 8. Im 8. Kap. greift die Erzählung gleich zu Anfang des Kap. zeitlich zurück. Im 11. Kap. wird im ersten Satz noch ein Continuum des Zeitablaufes gegeben, es ist dieselbe Nacht, von der Ende des 10. Kap. die Rede ist. Erst nach dem 1. Satz des 11. Kapitels schwingt die Erzählung in einem weiten Bogen zu einem früheren Zeitpunkt zurück und führt einen anderen Handlungsfaden weiter. In der Erzählzeit reicht dieser Bogen von Kap. 11, S. 56 bis Kap. 8, S. 40, = 16 Seiten.
5. Bei einer fünften Art geht die Phase des Geschehens weiter, nur die Handlungsträger wechseln, so beim Übergang vom 8. zum 9. Kapitel.
6. Um das zehnte Kapitel von dem neunten abzusetzen, wird an die Spitze des 10. Kap. als trennendes Moment eine

Reflexion gesetzt. Der Phase nach gehören diese Kapitel eng zusammen.

7. In den übrigen neun Fällen sind die Kapitel kaum voneinander abgehoben, so daß ihre Grenzen mehr oder weniger nur Leseabsätze darstellen. Z. B. Kap. 4 zu 5; 11 zu 12 etc.

Im ganzen läßt sich sagen: Der Formungswille, die Kapitel voneinander abzusetzen, ist erkennbar, der verbindenden Momente sind jedoch mehr als der trennenden. Die Kapitel stehen nicht wie in sich geschlossene Teile nebeneinander, sondern sie haken ineinander. Eine typische Verzahnungsform ist das „Indem" oder „Indessen", z. B. 2. Kap.: „In dem Poliarchus solches erzehlete", 4. Kap.: „In dem sie also ihr Gespreche . . . hielten." 7. Kap.: „In dessen . . .".

Die Kap. 6 und 9 zeigen die für das Barock so bezeichnende Capo-Form. Das 6. Kap. enthält „Eine schöne Vnterredung des Archombrotus vnd der Timocleen, betreffend die so bey Hofe vnd Königen die grösseste Gunst vnd Ansehen hetten." Diese Unterredung fügt sich zwar glatt in den Handlungsverlauf ein, kann aber, losgelöst von dem Zusammenhang, als kleine Abhandlung philosophisch-politischen Inhalts für sich bestehen. Das Unglück des Poliarchus gibt Anlaß zu diesem Staatsgespräch. Der Einzelfall wird auf seine Allgemeingültigkeit hin geprüft. Der Einzelfall legt sich wie ein Rahmen um die prinzipielle Erörterung und gibt dem Kapitel die eigentümliche Rundung. Sowohl am Anfang als am Ende des Kapitels nimmt Timoclee Bezug auf Poliarchus, wobei sogar dieselben Worte: „sonderliches Verhängnüß" wiederkehren.

Beim 9. Kap. tritt die Capo-Form noch deutlicher in die Erscheinung. Der äußeren Rundung entspricht eine innere. Argenis erhält die fälschliche Nachricht vom Tode ihres geliebten Poliarchus. „Selenisse", so heißt es am Kapiteleingang, „so der Argenis Wärterin gewesen, wuste vmb alle ihre Heimligkeiten, und flochte damals ihre Haar, als eine von den Kammermägden auß dem Vorhofe kam, vnd Poliarchus Todt vermeldete." Es folgt für Argenis ein Augenblick des furchtbarsten inneren Kampfes. Sie sieht sich vor die Wahl gestellt: Selbstmord oder Leben. Sie entscheidet sich für das Leben. Den Umstehenden verrät sie nichts von ihrer inneren Erregung. Sie hält sich aufrecht, bewahrt das Gesicht und ihre Sprache. Die private Angelegenheit beiseite schiebend, spricht sie in einem wohlgebauten Satz — trotz ihrer inneren Erregung — über staatspolitische Belange, über den Krieg. Schließlich wird sie doch noch von ihrem Schmerz überwunden. Damit die Umstehenden nichts merken, eilt sie unter einem Vorwande in ein anderes Zimmer, ihre Vertraute Selenisse ihr nach; Argenis ist entschlossen, sich zu töten. Sie wirft sich auf ihr Bett, weint, verliert ihre Sprache. Nur Selenisse hindert sie daran, sich mit einem spitzen Griffel die Kehle zu durchstoßen. Schließlich ermannt sich Argenis auf Zureden der Selenisse und entscheidet sich zum zweiten Male für das Leben. Selenisse läßt sie schwören, wenigstens vorläufig ihres Lebens zu schonen. Der Schluß des Kapitels kehrt zum Anfang zurück. Selenisse nimmt das Haarflechten wieder auf. Das Kapitel schließt: „Als die Princessin hierein willigte, vnd die Worte des Eydes, welche ihr Selenisse fürsprach, nachsagete, beredete sie die Alte, daß sie ihr Haar

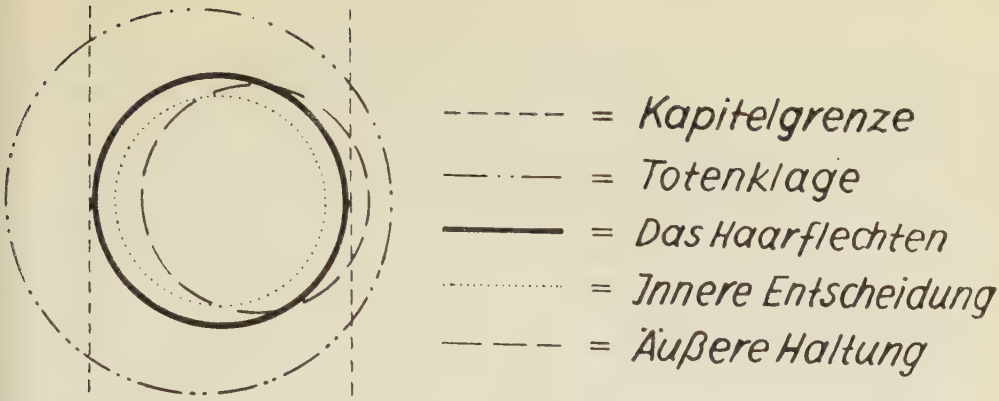
widerumb zu rechte machen ließ, damit niemand des Schmertzens, welcher so heimlich muste gehalten seyn, innen würde."

Die Verzweiflungsszene bildet die Mitte des 9. Kapitels. Der Vorgang des Haarflechtens legt sich wie ein äußerer Ring um diese Mitte. Der innere Ring, die innere Rundung des Kapitels besteht darin, daß sowohl am Anfang als auch am Schluß die „Beständigkeit" der Argenis steht. Im Anfang heißt es: Argenis „ruffte ihren Geist, der sie verlassen wolte, behertzt zurücke, vnd war in einem Augenblick entschlossen zu sterben, vnd zu leben." Dann wird sie doch noch von ihrer Leidenschaft überwunden. Sie gibt ihre innere Beständigkeit auf, gewinnt sie schließlich wieder; denn das Endresultat des langen Kampfes ist wie bei dem ersten kurzen Kampf die Entscheidung, nicht zu sterben, sondern zu leben. So kehrt auch der inneren Anlage nach der Schluß des Kapitels zum Anfang zurück.

Ein dritter Ring ist durch den Anfang des 9. und Anfang des 10. Kapitels gelegt. Die innere Beständigkeit der Argenis unmittelbar nach dem Empfang der Todesnachricht, (2. Seite des 9. Kapitels) und ihre Wiedergewinnung nach dem Ausbruch des Schmerzes (letzte Seite des 9. Kap.) tritt nach außen in die Erscheinung. Anfang des 9. Kap.: Argenis verrät den umstehenden Mägden nichts von dem zwar kurzen, aber heftigen, innerlichen Kampf, den sie in einem Augenblick ausgefochten hat. Sie geht nur auf den ersten Teil dessen ein, was die Kammerfrau gemeldet hat, indem sie von ihrem Vater und König, von dem bevorstehenden Kriege spricht, und zwar nicht in kurzen, abgehackten Sätzen, sondern in einem längeren, zusammengesetzten Satz, dessen Aufbau schon allein Konzentration, geistige Zucht verlangt, sodaß in diesem Satz rein äußerlich die innere Zucht, die „Beständigkeit" der Argenis zum Ausdruck kommt. In der Verzweiflungsszene (Mitte des Kapitels) hat Argenis ihren inneren und äußeren Stand verloren. Dann gewinnt sie zunächst ihren inneren Halt zurück, indem sie sich entschließt, „des Poliarchus oder viel mehr der Götter wegen" ihres Lebens zu schonen (Ende des 9. Kap.), und bald darauf nimmt sie auch ihre frühere äußere Haltung wieder ein: Anfang des 10. Kap. wird der äußere (3.) Ring geschlossen: „sie zähmete ihre Seufftzer vnd nam sich in einem Augenblicke des Gesichtes an, welches sie vor ihrem Schmertzen hatte." Wieder spricht sie über einen unprivaten, öffentlichen Gegenstand: den Krieg.

Die äußerliche tadellose Haltung der Argenis vor und nach dem Ausbruch des Schmerzes ist nicht nur eine rein äußerliche Leistung, sondern sie steht in engem Zusammenhang mit der inneren Leistung: dem zweimaligen Entschluß zu leben. Die äußere Form ist hier wirklich von einer Substanz durchdrungen.

Die Ereignisse des 9. Kap. fügen sich einem umfassenden Vorgang ein, der Phase der Totenklage, welche das 9. Kap. mit dem vorhergehenden und folgenden Kapitel verbindet. Dieser weite Rahmen bildet gleichsam den vierten Ring.



8. Kap. 9. Kap. 10. Kap.

Dieses Bild soll die innere und äußere Geschlossenheit des 9. Kap. (—— und ..... Linie) und die eigentümliche Verkettung des letzteren mit dem vorhergehenden und folgenden Kapitel (—··— und ——— Linie) verdeutlichen.

Die lange Ausführung mag in etwa wenigstens erwiesen haben, daß das 9. Kapitel nach Inhalt und Form ein Meisterstück barocker Dichtkunst ist, daß es überdies wegen der Identität von Inhalt und Form ein Glanzstück dichterischer Gestaltung überhaupt genannt werden darf.

In Bezug auf den Aufbau des Erzählungsganzen ist der Verzicht auf reines zeitliches Nacheinander sehr bemerkenswert. Barclay bringt mit Vorliebe zuerst die Wirkung, dann die Ursache, wobei die Wirkung als gegenwärtiger Vorgang, die Ursache in zurückgreifender Erzählart als Vergangenheit gegeben wird. Ein Beispiel: Im ersten Kapitel schildert der Erzähler zuerst die Episode des Poliarchus mit den Räubern, und zwar gibt er nur den Schlußeffekt. Am Schlusse des Kapitels bringt er den eigentlichen Verlauf der Episode und ihre Ursache andeutungsweise. Der Bericht des Poliarchus ist eine Art Vorgeschichte zu der Episode, umsomehr, als der Bericht in die Gegenwart einmündet. Im größeren Rahmen finden wir diese Verschränkungstechnik in der Gesamtanlage des I. Buches wieder. Das Hauptgeschehen des I. Buches bildet den Schluß einer Epoche, des Krieges zwischen dem Rebellen Lycogenes und König Meleander, dessen tapferster Krieger Poliarchus ist. Das Endergebnis dieses Krieges besteht darin, daß Poliarchus, obwohl er Lycogenes besiegt hat, doch infolge der Bosheit des Rebellen, der den milden König zu betören weiß, den königlichen Hof verlassen, sich in einer Höhle verbergen und schließlich aus Sizilien fliehen muß, während Lycogenes mit Meleander einen Friedensbund schließt. Dieses Endergebnis des Krieges wird im I. Buch als gegenwärtiger Vorgang gegeben, während der Dichter von dem Bürgerkrieg selbst nur, zurückgreifend, in den Kapiteln 2 und 10 erzählt, in der Unterredung des Poliarchus mit Archombrotus und des Königs Meleander mit Argenis.

Ferner wiederholt sich die Technik des Verzichtes auf reines zeitliches Nacheinander in der Gesamtanlage des Werkes, nämlich bei

der Vorgeschichte des Poliarchus im III. und IV. Buche und bei den kurzen Vorgeschichten des Archombrotus und des Meleander am Ende des V. Buches.

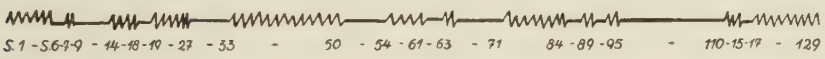
Mit diesem Stilmittel, das wir schon in der homerischen Erzählkunst und dann im spätgriechischen Roman finden, erreicht Barclay eine kunstvolle Füllung des dichterischen Raumes. Das soll am 1. Kap. des I. Buches gezeigt werden. Der Bericht des Poliarchus, eine kleine Vorgeschichte zu der Episode des Poliarchus mit den Räubern, trägt einen anderen Erzählrhythmus in das Kapitel. Die Episode, einschließlich der Begegnung von Poliarchus und Archombrotus und des Zusammentreffens von Timoclee und Archombrotus, reicht von Seite 1 „als sich unverhofft . . ." bis Seite 6 „vnd machten sich auff die Strasse", Ende des zweitletzten Abschnittes. Der Bericht des Poliarchus umfaßt den letzten Abschnitt des ersten Kapitels. In der Episodenschilderung wird Schritt für Schritt erzählt. Erzählzeit und erzählte Zeit liegen verhältnismäßig nicht weit auseinander, sie fallen streckenweise sogar zusammen, z. B. im Dialog von Timoclee und Archombrotus auf der 2. Seite und in den übrigen Sätzen direkter Rede. Dadurch wird der Vorgang dem Leser nahe gerückt. Auch der mehrfache Gebrauch des Präsens historicum (S. 2 oben, „Auß denselben k o m p t plötzlich . . .", S. 3 bzw. 4: „Als dieser lag, vnd er den andern zu hitzig nachfolgete, s p r i n g t das Pferd ohngefehr in eine Grube, vnd w i r f f t seinen Herrn . . . . Alsbald s p r i n g t die Fraw . . . . vom Rosse.") dient dazu, den Eindruck der Nähe zu erwecken. Im Bericht des Poliarchus rücken Erzählzeit und erzählte Zeit weit auseinander. Beträgt die erzählte Zeit im ersten Falle etwa eine halbe Stunde und die Erzählzeit rund 5 Seiten, so umspannt die erzählte Zeit im zweiten Falle, im Bericht des Poliarchus, etwa einen halben Tag und die Erzählzeit nur eine Seite. Die Episode ist breit ausgemalt, die Vorgänge, von denen Poliarchus berichtet, werden nur skizziert, dort der Eindruck des Plastischen, hier der Eindruck des Flächenhaften, dort der Eindruck der Nähe, hier der Ferne. Beides zusammen ergibt eine Tiefenwirkung. Der Bericht des Poliarchus erstellt gleichsam den Hintergrund, vor dem die Episode sich abspielt.

Die Handlung wird durch den Bericht des Poliarchus nicht weiter geführt, sodaß das Tempo der „Geschichte" gegen Ende des Kap. sich verlangsamt. Anfang des 2. Kap. wird der, Ende des zweitletzten Abschnittes von Kap. 1 liegengebliebene, Handlungsfaden wieder aufgenommen, weitergeführt, bis S. 9 oben das lange Gespräch zwischen Poliarchus und Archombrotus einsetzt. Während dieses Gespräches steht die eigentliche „Geschichte" still, also bis in das dritte Kapitel hinein, wo dann der Handlungszug ruckartig emporschnellt mit der Kunde von den Feuerzeichen bei Nacht (S. 16 unten). Die Vorgänge jagen sich eine Zeitlang, dann tritt wieder eine Pause ein: Timoclee erklärt den eigentümlichen sizilianischen Brauch, in der Nacht Feuerzeichen zu geben. Anfang des 4. Kap., als der Diener der Timoclee zurückkehrt, setzt die Handlung wieder ein, die Ereignisse drängen sich bis zu der nächsten Pause usw. Die „Geschichte" zeigt einen ruckartigen Gang. Eine Zeitlang folgt Schlag auf Schlag, dann wieder

„geschieht" eigentlich nichts. Die Handlung wird von zahlreichen Gesprächen unterbrochen, die sich zwar glatt dem gegenwärtigen Vorgang einfügen, aber kein treibendes Element enthalten. Sie wirken wie Atempausen in der Jagd der Begebenheiten. Sie sind bald länger, bald kürzer und in unregelmäßigen Abständen auf die Begebnisreihe verteilt. Das soll folgende Zusammenstellung und bildliche Darstellung verdeutlichen:

1.) Kap. 1;	S. 6 „vnd Pol. berichtete . ."	S. 7 „auffgewartet haben" = rd. 1 S.
2.) „ 2;	S. 9 „Pol. hube an . ." zu sagen	S. 14 „zu schmieden pflege" = $5^1/_3$ S.
3.) „ 3;	S. 18 „Fragten sie . ."	S. 19 (unten) „Straffen theilhafftig = rd. 2 S.
4.) „ 6;	S. 27 „Im Gehen berichtete . ."	S. 33 (oben) „begegnet" = $5^1/_3$ S.
5.) „ 10;	S. 50 (oben) „Meine Tochter . ."	S. 54 (unten) „todt sey" = rd. 5 S.
6.) „ 12;	S. 61 (oben) „Es ist vor . ."	S. 61 „in Verwahrung b halten" = rd. 1 S.
7.) „ 13;	S. 63 bis	S. 71 = rd. $7^1/_2$ S.
8.) „ 16;	S. 84 „Als sie nachmals . ."	S. 85 „ergehen möge" = rd. $1^1/_2$ S.
9.) „ 17;	S. 89 „Als Archombrotus . ."	S. 92 „aber nicht kan" = rd. 3 S.
10.) „ 18;	S. 95 bis	S. 110 „zu erzehlen, oder zuhören" = 15 S.
11.) „ 20;	S. 115 (Mitte) bis	S. 117 (unten) = $2^2/_3$ S.

Zeichnen wir diese Pausen durch eine Gerade und das Geschehen durch eine Zickzacklinie, dann ergibt sich etwa folgendes Bild:



Abgesehen von einer einzigen Ausnahme — bei der Erklärung der Ceremonien im 20. Kap., S. 115—117, vermisse ich die epische Überleitung — fügen sich die oben zusammengestellten Gespräche bezw. Reden sämtlich glatt in das jeweilige Stadium des Geschehens ein, ihre innere Beziehung zu dem gegenwärtigen Vorgang ist jedoch sehr verschieden. Hier lassen sich 4 Arten unterscheiden:

1.) philosophische Gespräche	Kap. 6	13	16	17	18
	$5^1/_3$ S.	$7^1/_2$ S.	$1^1/_3$ S.	3 S.	15 S.
2.) eine Art Vorgeschichte	Kap. 1	2	10		
	1 S.	$5^1/_3$ S.	5 S.		
3.) sizilanischer Brauch und kirchliche Ceremonien	Kap. 3	20			
	$1^3/_4$ S.	$2^2/_3$ S.			
4.) Lustige Anekdote Kap. 12					
1 S.					

Der Bericht über die kirchlichen Ceremonien ist zwar nicht in Form eines Gespräches gegeben, gehört aber des Pausen-Charakters halber in jene Reihe. Im übrigen sei zu der Übersicht folgendes bemerkt: Die Reden ausgesprochen philosophischer Art könnten, herausgelöst aus dem Zusammenhang, als selbständige, kleine Abhandlungen bestehen. Meistens gibt ein gegenwärtiger Einzelfall (z. B. Poliarchus im 6. und 13. Kap.; Archombrotus im 16. Kap., Heraleon im 17. Kap.) Anlaß zu der philosophischen Betrachtung und rückt sie so in den ge-„geschichtlichen" Zusammenhang. Vom Einzelfall dringt man vor zum Allgemeingültigen; ein Erkenntnisprozeß im Suarezischen Sinne liegt hier vor: Nach Suarez [1]) ist das primum cognitum des menschlichen Intellektes das individuelle So-Dasein der körperlichen Dinge. Von der geistigen Erfassung des Singulären schreitet der Verstand fort zur Bestimmung des Universalen. Die Sinneswahrnehmung ist nach Suarez zwar die notwendige, aber doch nur äußere Gelegenheit, damit der Verstand in Tätigkeit treten kann. „Dicendum itaque est unitatem universalem per intellectus functionem insurgere, sumpto ex ipsis rebus singularibus fundamento seu occasione." [2]) So sind in der Argenis die konkreten Einzelfälle die notwendige, aber doch nur äußere Bedingung oder Gelegenheit für die verstandesmäßigen Betrachtungen grundsätzlicher, allgemeingültiger Art. Der Weg geht auch hier vom individuellen Dies zum universalen Was.

Noch ein zweites ist bemerkenswert. Das Wesen der menschlichen Erkenntnis ist nach Suarez nicht die Erkenntnis an sich, die contemplatio, wie bei Thomas von Aquin, sondern die Bildung von Allgemeinbegriffen: fabricatio universalitatis [3]). Dieser „praktische Intellektualismus" — so bezeichnet Eschweiler den suarezischen Denkhabitus — findet sich auch im dichterischen Raum der „Argenis" Barclays. Wenn vorhin gesagt wurde, daß die philosophischen Reden, losgelöst von dem geschichtlichen Zusammenhang, als selbständige Abhandlungen bestehen könnten, so sollte damit ihr Einlagencharakter hervorgehoben werden. Denn diese Betrachtungen haben keinen im engeren Sinn epischen Zweck. Sie führen die Handlung nicht weiter. Das darf jedoch nicht die Vorstellung erwecken, als ob sie dem Handlungsgewebe aufgeklebt wären, und auch nicht die Ansicht, daß sie zwar nun einmal da sind, aber nicht unbedingt dazugehören. Daß die prinzipiellen Erörterungen äußerlich sich glatt einfügen, wurde schon erwähnt. Es bleibt noch und vor allem die innere Beziehung zu berücksichtigen. Die Betrachtungen sollen die konkreten, gegenwärtigen Vorgänge gewisserwaßen interpretieren, das Einzelne einem Allgemeinen zuordnen. Sie stehen nicht in sich da, sondern haben den ausgesprochenen „Zweck", zu belehren und zugleich die Geschehnislinie

---

[1]) Vergl. zu dieser Ausführung: Karl Eschweiler: „Die Philosophie der spanischen Spätscholastik auf den deutschen Universitäten des 17. Jahrhunderts." Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, Münster 1928, Bd. 1, Reihe 1, Kapitel III: Der thomistische und der suarezische Erkenntnisbegriff (S. 275—283).

[2]) Franc. Suarez: Metaphysicae Disputationes, Disp. VI, sectio 5, n. 2, Seite 153 (Ausgabe: Mainz 1600).

[3]) Dieser Ausdruck findet sich bei Suarez: Disp. VI., s. 6, n. 12, Seite 158.

durch das Bereich des Allgemeinen zu führen. In den Betrachtungen gewinnt der Leser objektive Allgemeinbegriffe, mit denen sein reflektierender Verstand arbeiten kann, um aus dem Singulären, „Zufälligen", Unbeständigen des zeit-räumlichen Geschehens die allgemeinen, ewigen, notwendigen Wahrheiten herauszulesen und sich begrifflich anzueignen.

So finden wir in der dichterischen Bauart der „Argenis" enge Beziehungen zu jenem entscheidenden Zug der Suarezischen Philosophie, für den Eschweiler den Ausdruck „praktischer Intellektualismus" geprägt hat.

Gerade auf das Allgemeine kommt es Barclay an. Er weist ihm darum einen großen Teil seines Erzählraumes zu. Im I. Buch fallen von 129 Seiten Erzählzeit 32⅓ Seiten auf philosophische Betrachtungen.

Die „lustige" Anekdote, welche Timoclee dem Poliarchus erzählt, soll vornehmlich erzötzen. Sie hat für den laufenden Vorgang nur soviel Bedeutung, als durch sie der Dichter in geschickter Weise eine Anweisung gibt, wie Poliarchus sich der Maske bedienen soll. Diese Anweisung freilich hätte, wenn es dem Dichter nicht auf das Ergötzenwollen ankäme, viel knapper gegeben werden können.

Die Reden der zweiten und dritten Art stehen gegenüber den bisher behandelten doch in engerer Beziehung zu dem gegenwärtigen Geschehen, insofern diese Art Vorgeschichten den Hintergrund erstellen, vor dem die gegenwärtige, vordergründige Handlung sich abspielt, insofern durch sie die gegenwärtigen Vorgänge erläutert und dadurch erst verständlich werden.

Es ist noch bemerkenswert, daß die philosophischen Gespräche zum weitaus größten Teil (4 : 1) in die zweite Buchhälfte fallen und somit dieser eine viel größere Gewichtigkeit gegenüber der ersten Hälfte des Buches geben, wobei weiter zu beachten ist, daß die längste Rede, in welcher eine Kapitalfrage des ganzen Werkes behandelt wird, die Frage nach der besten Regierungsform, ganz an das Ende des Buches gerückt ist, in das 18. Kapitel. Es wird also durch die Anordnung der Einlagen innerhalb des Erzählungsganzen ein ausgesprochen barockstilhafter Zug, die Schlußbetonung, deutlich.

Diese Schlußbetonung zeigt sich in der Geschehnisführung folgendermaßen: Für die erste Buchhälfte ist das Hin und Her der Bewegung bezeichnend, während der zweiten Hälfte mehr eine bestimmte Zielstrebigkeit eignet. I. Buchhälfte: 3. Kap.: Timoclee schickt einen Diener von ihrem Gute aus in die benachbarte Stadt. Anfang des 4. Kap. heißt es: „Timocleen Diener sey zurück kommen." Ende des 5. bis Ende des 7. Kap.: Timoclee und Archombrotus gehen von einem Punkt der Höhle bis zum andern und wieder zurück. Anfang des 8. Kap.: Gelanor reitet fort vom Gute der Timoclee, Anfang des 11. Kapitels kehrt er dahin zurück.

Mit Gelanor geht die Erzählung von dem einen Hauptschauplatz, dem Gute der Timoclee, (Kap. 2—7) zum anderen, zum königlichen Hof (Kap. 9 und 10) und wieder zurück zum Gute der Timoclee (11. Kap.). Mit dem Schauplatz wechseln die Personen. In den sieben ersten Kapiteln sind die Haupthandlungsträger: Poliarchus, Timoclee und Ar-

chombrotus, im 9. und 10. Kap.: Argenis, Selenisse und König Meleander, im 11. Kap. wieder Poliarchus etc. Das 8. Kap. bildet eine Brücke von dem einen Schauplatz zum anderen, von der einen Personengruppe zur anderen.

In der zweiten Buchhälfte werden die Haupthandlungsträger aus beiden Gruppen auf einem Schauplatz vereinigt. Im 14. Kap. wird Archombrotus von Bauern auf dem Gute der Timoclee ergriffen und zum Hofe des Königs geführt. Im 17. Kap. tritt Lycogenes zu den bisherigen Handlungsträgern und erscheint am königlichen Hof, um mit Meleander Frieden zu schließen. Im 19. Kap. kommt auch Poliarchus zum Königshof, um Argenis noch einmal zu sehen, bevor er aus Sizilien flieht. Im Schlußkapitel (im 20.) berühren sich die beiden Hauptsinnlinien des ersten Buches: Poliarchus—Argenis und Lycogenes—Meleander. Die Begegnung von Poliarchus mit Argenis, der Friedensbund zwischen Lycogenes und Meleander, beides wird an demselben Ort und in derselben Stunde vollzogen. Dieses Neben- und Miteinander von einem privaten Unternehmen und einer entgegengesetzten Staatsaktion ruft die ungeheuere Spannung hervor, welche den Vorgängen im Schlußkapitel des I. Buches eigen ist. Das Endresultat der Handlung des I. Buches ist der Friede zwischen Meleander und Lycogenes und die Trennung von Poliarchus und Argenis. Mit anderen Worten, die Bosheit des Lycogenes hat einen, freilich nur scheinbaren, Sieg über die Tugend des Poliarchus errungen.

Um nun das Interesse des Lesers wach zu halten, bringt der Erzähler im Schlußsatz des I. Buches noch ein belebendes Moment: Argenis lebt nach dem schmerzlichen Abschied von Poliarchus wieder auf, als sie die Nachricht erhält, daß Poliarchus „frisch und gesund" in Italien, seiner Zufluchtsstätte, angelangt ist. Hiermit will der Epiker Barclay andeuten, daß die Liebesgeschichte weitergeht, ferner, daß die Tugend, verkörpert in Argenis und Poliarchus, durch die Bosheit des Lycogenes nur niedergehalten, nicht besiegt ist; daß also auch der Kampf der Tugend mit dem Laster sich fortsetzt. Ein Hoffnungsstrahl blitzt auf in dem „frisch-und-gesund"-Sein des Poliarchus. Der Schlußsatz des I. Buches scheint mir ein episches Gegenstück zu sein zu der kräftigen Gebärde, durch welche ein Dramatiker am Schluß eines Aktes das Interesse des Zuschauers wachzuhalten weiß, wenn es natürlicherweise zu erlahmen beginnt.

II. Buch.

Das I. Buch ist verhältnismäßig in sich geschlossen. In ihm wird gleichsam die Fassade des Handlungsgebäudes geschaffen, dessen weiter Innenraum sich nun in den folgenden 3 Büchern auftut und am Schluß des V. und letzten Buches geschlossen wird.

Gleich am Anfang des II. Buches vollzieht sich die Wandlung der Hauptkonstellation des I. Buches. König Meleander, der sich bisher von dem Rebellen Lycogenes in seinen politischen Handlungen hat treiben lassen, ergreift jetzt die Initiative, stellt sich gegen Lycogenes und wendet sich wieder Poliarchus zu. Ein neues Stadium der „Geschichte", der erste Abschnitt des Handlungsgebäudes, beginnt mit dem 1. Kap.

des II. Buches und reicht bis zum 4. bzw. 6. Kapitel des III. Buches. Am Anfang dieses Abschnittes steht die Kriegserklärung des Königs an Lycogenes, am Ende der Tod des Lycogenes.

Die größeren inneren Dimensionen des II. Buches gegenüber dem I. Buch lassen deutlich werden, welche Funktion das II. Buch im Aufbau des Gesamtgebäudes hat: es ist die des Öffnens und Weitens. Schwingt das Pendel im I. Buch vom Königshof zum Gut der Timoclee, zwischen zwei Punkten desselben Landes Sizilien (I, 15; S. 79 „Es waren drey Meylen . .".), so geht der Pendelschlag im II. Buch von Sizilien nach Afrika. Hier sind die beiden Endpunkte durch eine viertägige Fahrt auf dem Meere voneinander getrennt (S. 724: „Nachdem die Zeit angesetzt worden, daß . . . auff den vierten Tag . . .").

Den größeren räumlichen Ausmaßen entsprechen größere zeitliche Dimensionen. Umfaßte das I. Buch eine Zeitspanne von 3 ganzen Tagen, so erstreckt sich die Handlungszeit des II. Buches über mehr als 2 Monate. In den weiten Raum gehören natürlich auch viele Personen. Als repräsentative Personen treten neben denen des I. Buches Hyanisbe, Königin von Mauretanien, und Radirobanes, König von Sardinien, auf den Plan. Dem Rebellen Lycogenes stellen sich jetzt dessen Hauptstützen: Eristenes und Oloodemus zur Seite. Ist im I. Buche von einem „hauffen Bawren" die Rede, so hören wir im II. Buche, daß die vereinigten Heere zweier Könige, des Meleander und des Radirobanes, dem Heere des Rebellen gegenübertreten. Die größere Zahl der Hauptfiguren entspricht der Breite des inneren Raumes, die ungleich größere Zahl der Neben- oder Hintergrundfiguren, welche der Dichter im II. Buch in Bewegung setzt, geben diesem Raum die entsprechende Tiefe.

Die Gestaltenfülle ruft wieder mehr Handlungslinien hervor.

Wie die Fülle der Figuren zu perspektivischer Behandlung drängt, so auch die Menge der Begebenheiten, umsomehr, da der Raum, der dem Dichter zur Verfügung steht, die Erzählzeit, begrenzt ist. Der Dichter kann nicht, wenn er Wert auf schöne Proportionen legt, dem I. Buch diesen und willkürlich dem II. Buch jenen Umfang geben. Das soll nicht heißen, es wäre für schöne Proportionen Gleichmaß der Teile erforderlich. Das hieße ja e i n e n Typus dichterischen Gestaltens verabsolutieren. Nicht auf das „g l e i c h", sondern auf das „M a ß" kommt es an, und solches kann sich auch in ungleichen Verhältnissen zeigen. So liegen die Dinge bei der „Argenis". Das I. Buch zählt 129 Seiten. Das II. Buch hat entsprechend den größeren, inneren Dimensionen auch einen größeren Umfang. Es zählt 146 Seiten, also 17 Seiten mehr als das erste Buch. Damit ist zwar den inneren Ausmaßen auch rein äußerlich in etwa Rechnung getragen, jedoch bei weitem nicht in dem wirklich entsprechenden Maße. Wie ist es nun möglich, daß der Erzähler in der nur wenig längeren Erzählzeit eine viel größere Zeitspanne durcheilt, viel mehr Geschehnisse bringt? Eben nur durch perspektivische Erzählweise, indem viele Begebenheiten nur in knappen Umrissen, gleichsam als im Hintergrund sich abspielend, gegeben werden, während nur einige markante Ereignisse, in den Vordergrund gerückt, voll erscheinen. Die Handlung des I. Buches wurde von Tag zu

Tag, fast von Stunde zu Stunde erzählt: von der Abendmahlzeit (S. 9) bis „spat in die Nacht" (S. 16), weiter bis zum frühen Morgen (S. 36 „früh auffstehen") usw. Im II. Buch wird im allgemeinen kein Continuum des Zeitablaufs gegeben. Dafür sind die unbestimmten Zeitangaben bezeichnend: „Dieser Tagen" (II,2; S. 136), „damals" (S. 139 unten), „In wehrendem solchen Zustande" (S. 147), usw. Die Handlung wird im allgemeinen nicht von Tag zu Tag, sondern mehr in großen Zügen erzählt. Nur einzelne Abschnitte aus der erzählten Zeit werden als Continuum gegeben. Im I. Buch findet sich viel mehr ausgesprochen Zeitliches, wir haben den Eindruck des Nacheinander, im II. Buch indessen den Eindruck des Nebeneinander. Das soll durch die folgende Analyse der zwei ersten Kapitel des II. Buches bewiesen werden.

Mit einer Reflexion, in der das Resultat des I. Buches knapp zusammengefaßt ist, wird das 1. Kapitel des II. Buches eingeleitet. Dann wird berichtet, daß König Meleander und Lycogenes sich wieder entzweit haben, wir hören von der Lästerung des Rebellen wider den König, von dem Entschluß des Königs, Lycogenes den Krieg zu erklären, von dem Plan des Königs, seine Residenz des künftigen Krieges halber zu verlegen; die neue Residenz: das Schloß, die Umgebung, wird ausführlich beschrieben, der König eröffnet seinen Entschluß der Argenis, die ihm beipflichtet und ihn zu entschlossenem Handeln ermuntert, und endlich hören wir noch von einem Intrigenspiel der Selenisse gegen Timoclee. Die Begebenheiten werden nicht ausführlich, sondern summarisch gegeben. Sie folgen zeitlich nicht so aufeinander, wie sie erzählt werden. Es kommt dem Dichter hier nicht darauf an, den Eindruck eines Zeitstromes, eines Nacheinander zu erwecken, als vielmehr den Eindruck eines Zeitraumes, eines breiten Nebeneinander, den Eindruck der Weite. Diese Erzählform entspricht der Funktion, welche das erste Kapitel im Gesamtaufbau des II. Buches und des ganzen Werkes hat: nämlich die Funktion, neue, weite Perspektiven zu eröffnen. Im Schlußkapitel des I. Buches laufen die verschiedenen Linien zusammen, noch in demselben Kapitel in gewissem Sinne, vor allem aber im 1. Kapitel des II. Buches, gehen sie wieder weit auseinander. Poliarchus nimmt Abschied von Argenis, verläßt nicht nur den königlichen Hof, sondern überhaupt das Land Sizilien und flieht nach Italien. Meleander und Lycogenes haben sich zwar geschworen, „den Frieden heilig zu halten" (S. 128), doch schon Ende des I. Buches ist von ihrem gegenseitigen „Mißtrawen" die Rede. Im 1. Kapitel des II. Buches wird dann auch der offene Bruch zwischen beiden vollzogen. Lycogenes und seine Anhänger „suchten alle Gelegenheit zu newem Auffstande". Argenis mahnt den König, doch die Initiative gegen Lycogenes zu ergreifen: „vielleicht were es besser mit ritterlichen thaten einmal sterben, als so vielen schimpf erdulden." „Der König . . . entschloß sich hierüber den längst bey sich fürgesetzten Rath seines Ernstes für die Hand zu nehmen. Derentwegen befand er für nötig, sein Hofflager zu Epeircte zuhalten." In der folgenden Schilderung dieser neuen Residenz eröffnet sich dem Leser der Blick in eine weite Welt. Ein steiler Weg führt vom Meer auf die Höhe eines Berges, dessen Spitze „eine zimliche breite vnd zugleich einen bequemen Hügel hat,

der scheinet als sey er von der Natur ein Schloß darauff zu bawen gemacht worden." Auf der Spitze dieses Berges das Schloß, rund herum die Häuser einer „schönen Stadt", auf der einen Seite des Berges unterhalb der Stadt ein Hafen, „weit im Eingange", auf der anderen Seite „fruchtbare und feiste Weide"-flächen. — „Der König eröffnete seinen Fürsatz niemanden als der Argenis: Daß er nemblich gesonnen were, die Ehr seines Königreichs zu rechen; vnd den Lycogenes sampt seinen fürnembsten Anhang, . . . für Gerichte, vnd zur Straffe zuziehen" (S. 133). „Argenis wündschte dem Vater zu solchem großmütigen Rathschlage Glück vnd vermahnete mit newem Kriege sein Heil zu versuchen" (S. 134).

Es ist erstaunlich, in welchem Maße die Form dieses Kapitels, das Breitgelagerte der Erzählweise des Nebeneinander, dem Inhalt entspricht, indem auch inhaltlich der Eindruck der Weite und Breite geschaffen ist: neuer Aufstand, neuer Krieg. Das geht bis in die Naturschilderung hinein: der Berg, dessen Spitze „eine zimliche breite hat"; der Hafen, „weit im Eingange". Auch vom II. Buch könnte man sagen, daß es „weit im Eingange" sei. Es eröffnet sich uns im ersten Kapitel der Blick in den weiten Innenraum des Handlungsgebäudes der „Argenis". Das erste Kapitel bietet gleichsam den groß angelegten Entwurf zu dem ersten umfassenden Abschnitt dieses Raumes: „Aufstand", „Krieg".

Die summarische Erzählweise, die unplastische Zeitgebung, wie wir sie im ersten Kapitel finden, ist charakteristisch für das ganze II. Buch. Nur in einzelnen Abschnitten ist der Erzählrhythmus ein anderer. Ein Beispiel dafür ist das 2. Kapitel. Hier wird ein einzelner Vorgang ausführlich erzählt. Es handelt sich um die Überfahrt des Königs von der alten zur neuen Residenz. Nicht die ganze Fahrt wird beschrieben, sondern nur eine Episode aus dieser Fahrt, wie der König in Lebensgefahr kommt und von seinem Begleiter Archombrotus gerettet wird. Der Anfang der Fahrt wird nur angedeutet, das Ende ganz übersprungen. — Hier wird deutlich, daß der Dichter nur Teile gibt und doch das Ganze irgendwie erstehen läßt. — Die Episode nun wird Schritt für Schritt erzählt. Es wird aus der erzählten Zeit relativ viel Zeit in die Erzählung hineingenommen, wenn wir das 2. Kapitel mit dem 1. Kapitel vergleichen.

1. Kap.; erzählte Zeit: mehrere Tage; Erzählzeit 6¾ Seiten,
2. Kap.; erzählte Zeit: etwa ½ Stunde; Erzählzeit: 2¾ Seiten.

Dadurch, daß im 2. Kapitel die Erzählzeit der erzählten Zeit verhältnismäßig nahe kommt, wird auch der erzählte Vorgang dem Leser nahe gerückt. Die Episode steht plastisch vor uns. Dagegen wirken die nur skizzierten Vorgänge des 1. Kapitels flächenhaft. Die Nähe der Episode wird auch durch das Nacheinander in der Zeit, durch die plastische Zeitgebung erreicht. Im 1. Kap. wird dagegen wenig ausgesprochen Zeitliches gegeben, sondern mehr ein Zeitraum, im 2. Kap. mehr ein Zeitstrom. Dort ein Nebeneinander der Begebenheiten, hier ein Nacheinander, dort mehr der Eindruck des Stehenden, hier des Fortlaufenden.

In den sieben ersten Kapiteln wird mit Ausnahme des 2. Kapitels kein Continuum des Zeitablaufes gegeben. In den Kapiteln 8—19 nur partienweise; z. B. wird im 8. Kap. in großen Zügen die Handlung von drei aufeinanderfolgenden Tagen erzählt:

S. 167 „selbigen Abend . ."	1. Tag
S. 168 „folgenden Tages . ."	2. Tag
S. 169 „auff die Nacht"	2. Tag
S. 170 „folgenden Tag"	3. Tag

In den vier letzten Kapiteln wird wieder fortlaufend erzählt; von Kap. 19—22; S. 247 bis S. 275. Die Handlungszeit dieser Schlußkapitel erstreckt sich über den letzten Tag der über zwei Monate langen Zeitspanne, aus der im II. Buch erzählt wird. Für diesen einen Tag braucht der Dichter also verhältnismäßig sehr viel Erzählzeit. Er will eben die Vorgänge der letzten entscheidenden Phase des Krieges, die im 19. Kap. einsetzt und erst mit dem 4. bzw. 6. Kapitel des III. Buches zu Ende geht, dem Leser nahe rücken.

Die Handlung wird auch im II. Buch von einer Person auf die andere, von der einen Gruppe auf die andere übertragen. Diese Verschränkungstechnik tritt im II. Buch sogar mit besonderer Deutlichkeit in die Erscheinung. Im 9. Kap. geht die Erzählung von der Gruppe: Meleander, Argenis etc. auf eine andere Gruppe: Timonides, Arsidas über. Auch der Schauplatz wechselt. Kap. 8: Sizilien; Kap. 9: das Meer, im letzten Abschnitt des Kap. wieder: Sizilien. Zeitlich knüpft das 9. Kapitel an den ersten Satz des 8. Kap. an und greift sogar dieselben Worte wieder auf:

9. Kap.: „Nach der Abfertigung beym Könige"

8. Kap.: „Nach dem der Timonides abgefertigt worden."

Das 10. Kapitel greift wieder zeitlich zurück; wieweit, ist nicht festzustellen. Es wird erzählt von der Schiffbruchepisode des Poliarchus, von seiner Reise nach Afrika, von seiner Krankheit, ferner wird berichtet, daß Poliarchus seinen Begleiter Gelanor zu Meleander und Argenis nach Sizilien schickt. Mit der Rückkehr des Gelanor nach Sizilien mündet die Erzählung wieder da ein, wo sie Ende des 9. Kap., S. 178, stehen geblieben ist: „Aber Meleander . . . berichten wissen." Zu diesem Punkt der „Geschichte" schwingt die Erzählung im 15. Kap., S. 213, in einem weiten Bogen zurück. S. 213. „alsbald musten sie . . . wann sie . . . Wissenschafft trügen." Diesen Bogenstil hat das II. Buch mit dem I. Buch gemein (vgl. S. 14 dieser Arbeit), nur mit dem Unterschied, daß im II. Buch entsprechend den größeren inneren Dimensionen der Bogen größer ist. Im I. Buch überspannt der Bogen in der Erzählzeit 16 Seiten, im II. Buch 35 Seiten (S. 213 bis S. 178). Die Verschränkungstechnik ergibt ein eigentümliches Hin und Her der Bewegung zwischen den verschiedenen Personengruppen und damit auch zwischen verschiedenen Schauplätzen.

1.— 8. Kap.: Sizilien.

9. Kap.: Dauernder Wechsel, Meer, Italien, Meer, Sizilien.

10. Kap.: Übergang ——→ Afrika (Gelanor, Poliarchus).
11.—12. Kap.: Afrika.
13. Kap.: Zurück nach Sizilien ←—— (Gelanor).
14.—22. Kap.: Sizilien.
18. Kap.: ——→ Afrika.

Im 18. Kapitel kehrt Gelanor, der von Poliarchus nach Sizilien geschickt worden war, zu Poliarchus nach Afrika zurück. Dieser Handlungsfaden, Gelanor—Poliarchus, wird im 18. Kap. gleichsam nur angeknüpft und bleibt dann liegen. In der Erzählung wird zunächst der andere Faden, Lycogenes—Meleander, zu Ende geführt, sodaß auch nach dem 18. Kapitel (Abfahrt des Gelanor von Sizilien) Sizilien der Schauplatz der Erzählung bleibt.

Das Hin und Her der Bewegung ist besonders charakteristisch für die erste Hälfte des II. Buches. Die Linien streben hier auseinander, und zwar gibt es hier ein inneres und äußeres Auseinanderstreben. Ein inneres: Meleander und Lycogenes entzweien sich von neuem. Archombrotus und Poliarchus werden aus Freunden Feinde. Ein äußeres und inneres Auseinanderstreben: Timonides reist von Sizilien nach Italien, um Poliarchus zurückzurufen. Das Geschenk, das Timonides dem Poliarchus vom König Meleander überreichen soll, bewirkt infolge von allerlei Zwischenfällen nicht die beabsichtigte Versöhnung von König und Poliarchus, sondern neue Entfremdung. Ein äußers Auseinanderstreben: Poliarchus entfernt sich noch weiter von Sizilien, als es Ende des I. Buches angedeutet wurde, er tritt von Italien aus seine Fahrt nach Frankreich an, gelangt aber zunächst nach Afrika. Die Erzählung von der Fahrt des Poliarchus füllt die Kapitel 10—12 und die ersten beiden Abschnitte von Kap. 13. Im 9. Kap. vollzieht sich der Übergang von der einen Hauptgruppe: Meleander, Argenis, Lycogenes, Archombrotus etc. auf Sizilien zu der anderen Hauptgruppe: Poliarchus, Hyanisbe in Afrika. Im 13. Kapitel der Übergang von der letzten Gruppe zurück zur ersten. Diese Gruppe trägt die Handlung in der zweiten Hälfte des II. Buches. Auch der Hauptschauplatz ist somit in der ganzen zweiten Buchhälfte derselbe: Sizilien.

So möchte ich sagen, daß der ersten Hälfte des II. Buches mehr ein Streben in die Breite eigen ist, insofern hier zwei Hauptlinien auseinander gehen, daß der 2. Hälfte dagegen mehr ein Streben in einer Richtung eignet, insofern hier eine der beiden Hauptlinien: Meleander—Lycogenes durchgeführt ist. Innerhalb dieses einen Verlaufes, des Krieges zwischen Meleander und Lycogenes, kann man allerdings auch von einem Hin und Her der Bewegung sprechen. Die Erzählung geht auch hier von einem Pol zum andern, von der Gruppe des Königs zu der Gruppe des Lycogenes, von dem Lager des einen zum Lager des anderen. Charakteristisch für diese Art der Bewegung ist auch das Hin und Her des Eurimedes zwischen Eristenes und Oloodemus im 15. Kap.

Wenn ich in Bezug auf die zweite Buchhälfte von einem Streben in einer bestimmten Richtung spreche, so ist damit die Weiterführung

des einen umfassenden Vorganges, des Krieges zwischen Meleander und Lycogenes, gemeint.

Dieser Vorgang nun erreicht seinen Wendepunkt im 19. Kap. des II. Buches, als Radirobanes, König von Sardinien, in Sizilien ankommt. Vor und nach dieser Wende stehen sich zwei ungleiche Fronten gegenüber, nur daß vorher Lycogenes, nachher König Meleander der stärkere ist. Vor der Ankunft des Radirobanes ist die Situation folgende:

Lycogenes:	Meleander:
30 000 Fußsoldaten	10 000 Fußsoldaten
6 000 Reiter	2 000 Reiter

Das Kriegsglück neigt sich auf die Seite des Rebellen Lycogenes. Der König Meleander ist ganz mutlos. „Zu Zeiten war er auch gesonnen in Afrika zufliehen, gleichsam als die Sache schon gäntzlich verlohren were" (Kap. 19; S. 247). Als die Not des Königs bis auf das äußerste gestiegen ist, schlägt sie plötzlich in ihr Gegenteil um. Der König geht eines Morgens, über seine traurige Lage nachsinnend, am Strande spazieren. Plötzlich sieht er fremde Kriegsschiffe sich seinem Lande nahen (S. 248): „Es schiene die See, . . . einen newen Krieg, vnd ein newes Schrecken anzubringen." Eine „verdächtige Flotte" (S. 249) naht. Große Verwirrung auf Seiten des Königs. Plötzliche Entwirrung. Die fremde Flotte des Königs von Sardinien bedeutet für den König nicht eine neue Gefahr, sondern unerwartete Hilfe. Von jetzt an steigt die Glückskurve des Meleander steil an, während die des Lycogenes in demselben Maße fällt.

Kap. 21: 15 000 Soldaten des Lycogenes, durch „Forcht" „klug" geworden (S. 261 oben), treten auf Aufforderung des Königs Meleander gutwillig zu ihm über.

Kap. 22: Selbst Gott und die Elemente — vgl. S. 273: „Es bedurffte . . . Könige" — kämpfen für Meleander, indem das Lager des Anaximander, der eine Lycogenes-Truppe führt, durch Ausbruch des Ätna zerstört wird, indem Anaximander in Gefangenschaft gerät, während dadurch die königstreue Stadt Catana, schon „biß auffs euserste gedrungen", frei wird.

Der Höhepunkt dieser Kriegsphase ist nun nicht an das Ende des II., sondern in den Anfang des III. Buches verlegt. Darin liegt ein großer Unterschied in der Anlage der beiden ersten Bücher, daß das II. Buch nicht die Schlußbetonung zeigt, wie wir sie im I. Buch finden.

Am Schlußkapitel des II. Buches läßt sich eine andere Eigentümlichkeit des Barclayschen Stils zeigen; nämlich die: unmittelbar vor der letzten Entscheidung ein Zwischenspiel zu geben. Das letzte Kapitel enthält den Bericht von dem fröhlichen Fest, das König Meleander zu Ehren seines Gastes Radirobanes unmittelbar vor dem Endkampf mit Lycogenes gibt. Dieser Bericht, der fast den ganzen Erzählraum des Schlußkapitels einnimmt, bedeutet für den Gesamtaufbau eine Retardierung, weil dadurch der Bericht von dem Ausgang der Haupthandlung hinausgeschoben wird. Diese stilistische Eigentümlichkeit, gerade vor der Entscheidung ein retardierendes Moment zu bringen, beruht in der Zeitauffassung des Barock, in dem Glauben an die Repräsentation

und in ihrer Forderung höfischer Zucht. Seite 268: „Meleander hatte die Fürsorge des Kriegs vnd Lägers halben dem Eurimedes vbergeben, vnd nam zu Bezeugung seiner ruhigen Sicherheit, als einem Könige zuthun gebühret, allerley lustige Gespräche für." Mitten in der Gefahr des Krieges vermag Meleander sich der Freude hinzugeben, und offenbart dadurch seine königliche Sicherheit und Zucht. Der Glaube an die göttliche Vorsehung macht die allgemeine Festesfreude voll (vgl. S. 273: „Es bedurffte jetzund keiner Waffen noch Gewalt, die Götter selber vnd die Elemente stritten für die Könige."). Diese strahlende Feier im Lager des Königs in einem Augenblick unmittelbar vor der großen Entscheidungsschlacht, beides zusammen, Fest und Krieg, ergibt das eigentümliche Hell-Dunkel am Schluß des II. Buches, das durch den Glauben an die Repräsentation und an die göttliche Vorsehung bedingt ist.

Ganz am Schluß des Buches deutet der Erzähler noch kurz an, wie plötzlich das Unwetter über die Festteilnehmer hereinbricht, und gibt somit im Schlußsatz des II. Buches einen Auftakt zum letzten, entscheidenden Schlag zwischen Meleander und Lycogenes, von dem in den ersten Kapiteln des folgenden Buches berichtet wird.

III. Buch.

Im II. Buch eröffnete sich uns der Blick in den weiten und breiten Innenraum des dichterischen Gebäudes. Das III. Buch hat im Gesamtaufbau die Funktion, den 1. Abschnitt dieses Gebäudes zu beschließen, einen neuen, 2. Abschnitt hinzuzufügen, dem Raum mehr Tiefe zu geben. Diese Tiefe beruht vor allem auf der Vorgeschichte, welche im III. Buch eingefügt ist. Sie ist das Kennzeichnende dieses Buches gegenüber den beiden ersten. Sie soll darum auch ein Hauptpunkt der Analyse des III. Buches sein.

Das Hauptgeschehen gibt dem inneren Raum die Breite, die Vorgeschichte die Tiefe. Die Hauptphase des III. Buches, der Liebeskrieg des Radirobanes, ist eine Abwandlung des Themas der beiden ersten Bücher. Es handelt sich auch hier um den Kampf zwischen der Tugend und dem Laster, nur, daß an die Stelle des Lycogenes als Verkörperung des Lasters Radirobanes getreten ist. Die Hauptkonstellation des III. Buches ist:

Radirobanes—Meleander—Argenis bezw.:

Radirobanes—Poliarchus—Argenis.

Der Schauplatz des Hauptgeschehens wechselt wie folgt:

Kap. 1—10: Sizilien.

im 11. Kap. Übergang nach Afrika (Gelanor) ——→

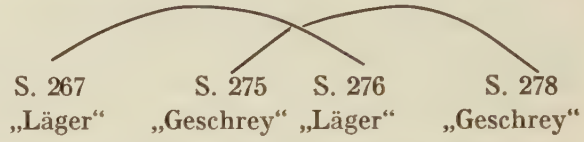
im 12. Kap. zurück nach Sizilien
(Poliarchus mit Gelanor) ←——

Kap. 13—25: Sizilien.

Die erzählte Zeitspanne ist kürzer als die des II. Buches. Sie beträgt wenig mehr als 6 Tage und wird fast von Tag zu Tag erzählt. Kap. 1—20; S. 276 — S. 404: von Tag zu Tag erzählt.

Kap. 20—23; S. 405 — S. 422: nicht von Tag zu Tag erzählt.
Kap. 23—25; S. 422 — S. 437: fast von Stunde zu Stunde erzählt.

Das II. Buch schließt mit einem Auftakt zur Handlung des III. Buches: es „erhube sich plötzlich ein erschröckliches Geschrey durch das gantze Läger, welches sie sämptlich erregete." Wider unser Erwarten knüpft nun das III. Buch nicht an diesen Schlußsatz an, sondern an das vorletzte Kapitel des II. Buches: Kap. 21, S. 267: „Lycogenes kehrete gantz erschrocken wegen solchen Abfalls in das Läger vmb." Dieser Handlungsfaden wird Anfang des III. Buches mit denselben Worten: „Lycogenes", „Läger" wieder aufgenommen („Als Lycogenes in das Läger kam") und auf den beiden ersten Seiten (S. 276—78) bis zu dem Zeitpunkt der „Geschichte" geführt, an dem die Erzählung Ende des II. Buches abbricht. Wieder der für Barclay bezeichnende Bogenstil.



Zugleich zeigt der Übergang vom II. zum III. Buch die Mehrsträngigkeit des Geschehens. Aus zwei verschiedenen Lagern laufen die Fäden der Erzählung bis zu ihrem Knotenpunkt. Die Verknotung wird dadurch besonders deutlich, daß Seite 278, wo die Erzählung in den Schlußsatz des II. Buches einmündet, das Substantiv „Geschrey" aus diesem Schlußsatz mit einem ähnlichen Adjektiv wiederkehrt:

S. 275 „plötzlich ein erschröckliches Geschrey".
S. 278 „zu diesem kam das vngehewere Geschrey".

Im 1. Kap. des III. Buches nimmt die „Geschichte" rasch, aber nicht ruckhaft wie im Schlußsatz des II. Buches das schnelle Tempo an, in dem das II. Buch schließt, erreicht Ende des 1. und Anfang des 2. Kap. ihren Höhepunkt in der Schilderung der Schlacht, in der Meleander, unterstützt von Radirobanes und Archombrotus, gegen Lycogenes kämpft, und die mit dem Tode des Lycogenes endet. Der größere Teil des 2. Kapitels, die Kap. 3, 4 und 6 schließen die Lycogenes-Phase ab und leiten zur neuen Radirobanes-Phase über. Im 5. Kap. erfährt die „Geschichte" einen neuen Stoß: König Radirobanes stellt seinen Heiratsantrag und eröffnet damit den Liebeskrieg gegen Argenis. Die Kap. 7—19, enthaltend die Vorgeschichte des Poliarchus und die Begegnung von Poliarchus und Argenis, bedeuten eine Retardierung für das Hauptgeschehen. Auch das Kap. 20 führt die Handlung nur wenig weiter. Im 21. Kap. gibt Selenisse den Rat, Argenis zu entführen. — Radirobanes nimmt diesen Rat an und entwirft den genauen Plan der Entführung. Das 22. Kap. hat Schleifencharakter. Eigentliche Bewegung setzt erst im 23. Kap. wieder ein. Äußerlich ruhig und sicher schreitet Radirobanes seinem Ziele zu. Er gibt zu Ehren der Argenis ein großes Fest, das mit einer prächtigen Illumination an einem Hafen Siziliens beschlossen werden soll, wobei Radirobanes Argenis und den König Meleander unter irgend einem Vorwande auf eines der erleuch-

teten Schiffe locken und nach Sardinien entführen will. Die „Geschichte“ hat ein ruhiges, gleichmäßiges Tempo: (S. 422 unten) „Es kamen daselbst“, „der König kam“; (S. 423) „der König . . . durch ein Thor . . . gieng“; (S. 427) Radirobanes „gieng . . . an das Ufer, vnd besahe das Schiff“; (S. 429): „Archombrotus spatzierete.“

Plötzlich wird das Tempo schneller, als Archombrotus noch gerade im richtigen Augenblick den Verrat des Radirobanes entdeckt. (S. 430) „Archombrotus stieg gantz schwitzende hinauff“, S. 432: „Als diese eylends“. Es folgt Schlag auf Schlag. Der König und Argenis werden von dem Verrat unterrichtet. Argenis fingiert eine Ohnmacht. Ärzte kommen, eine Sänfte wird gebracht, in der Argenis fortgetragen wird. Allgemeiner Tumult entsteht. Radirobanes legt Hand an die Sänfte. Archombrotus tritt ihm entgegen. König Meleander stellt sich zwischen beide. Seine „Fürsichtigkeit“ wendet das drohende Unheil ab, indem er „mit dem sardinischen Könige noch als ein Freund redete, darumb sich der ander schämete, ihn zu beleidigen. Vnd als der Tumult nur so und so gestillet war, setzte sich Meleander gleichsfalls in die Sänffte vnd begab sich mit Begleitung der Seinen in die Statt“. Hier schließt das III. Buch jäh, unmittelbar nach dem Höhepunkt der Handlung.

Die Geschichte des III. Buch zerfällt in drei Abschnitte:

1.) III_{1-3}, S. 276 — S. 294 (im 3. Kap.) Krieg geg. Lycogenes
(bzw. 4) (S. 311, Ende des 4. Kap.);
(bzw. 6) (S. 328, Ende des 6. Kap.).

2.) III_{5-25}, S. 311 — S. 437 Liebeskrieg des Radirobanes.

Durchbrochen wird diese Radirobanes-Phase — wieder zeigt sich die Mehrsträngigkeit des Geschehens — von einem Stück aus der großen Bewegungslinie, welche das ganze Werk durchzieht: Poliarchus-Argenis.

3.) III_{11-15}, S. 352 — S. 380: Poliarchus—Argenis.

Nun sind die Abschnitte nicht scharf voneinander getrennt, sondern mehrfach verbunden. Der 1. Abschnitt gehört der Phase nach zum II. Buch und schließt nicht nur die Phase des II. Buches, sondern die erste große Stufe des Gesamtgeschehens, welche die Bücher I und II umfaßt, ab. Verbindende Fäden verwischen nicht nur die Grenze zwischen dem ersten und zweiten Abschnitt des III. Buches, sondern zugleich die Grenze zwischen dem 1. und 2. Hauptstadium der gesamten „Geschichte“. Fast unmerklich, mitten im 3. Kapitel des III. Buches, werden wir in den Gedanken des Radirobanes, des Archombrotus und der Argenis auf die zweite Stufe geführt: Radirobanes-Argenis. Die Rede des Cleobulus, Kap. 4 und 6 umspannend, schlingt sich, insofern die vergangene Empörung des Lycogenes dazu den Anlaß gibt, um die erste Stufe des Geschehens und zugleich um die 2. Stufe, insofern der Heiratsantrag des Radirobanes im 5. Kap., vor der zweiten Hälfte der Rede steht, sodaß wir im 6. Kap. kaum noch wissen, daß wir uns noch auf der 1. Stufe befinden, wie wir im 3. Kap. kaum merkten, daß wir schon die 2. Stufe betreten hatten. Die Grenze zwischen den Stufen ist auch dadurch verwischt, daß die 2. Stufe in ihren ersten

Ansätzen schon am Ende des II. Buches begonnen hat mit der Ankunft des Radirobanes (II$_{19}$, S. 248), und daß bei der Ankunft die Absicht des Radirobanes, Argenis zu heiraten, von Cleobulus geahnt und auch ausgesprochen worden ist. Der Abschluß der 1. Hauptstufe erstellt zugleich die Vorstufe zur 2. Hauptstufe: Radirobanes—Argenis. Immerhin ist diese 2. Stufe des Hauptgeschehens dadurch, daß sie mit Beginn eines neuen Kapitels (III,$_5$) voll in die Erscheinung tritt, ihren Höhepunkt am Ende des III. Buches erreicht und ihr Abschluß mit dem Ende des 4. Kap. des IV. Buches zusammenfällt, auch äußerlich einigermaßen deutlich umrissen. Der Formungswille, die Teile abzugrenzen, ist bei genauem Zusehen erkennbar, der Wille, sie zu verbinden, tritt klar zutage. Der barocke Gestaltungswille siegt über den renaissancehaften.

Wie schon bemerkt, setzt keine der drei Phasen der „Geschichte" des III. Buches im III. Buch ein. Dabei ist jedoch eine Nebenphase außer Acht gelassen: Radirobanes—Selenisse. Diese 4. Bewegungslinie setzt im III. Buch ein und wird zusammen mit der großen Linie: Radirobanes—Argenis kontrapunktisch geführt. Selenisse ist die Vertraute der Argenis. Sie erzählt Radirobanes die Vorgeschichte des Poliarchus, verrät das Geheimnis, daß Argenis mit Poliarchus verlobt ist, und gibt schließlich Radirobanes den Rat, Argenis zu entführen. Bei dieser Nebenlinie sind 4 Abschnitte erkennbar:

Kap. 5; S. 315 Mitte – 318 unten	= 3½ S.: Vorbereitung	= **Einleitung**
Kap. 7; S. 328 unten – Kap. 10, S. 352 oben	= 23 S.: Unterredung	= **Hauptteil**
Kap. 16; S. 380 Mitte – Kap. 20, S. 403 unten	= 23 S.:	
Kap. 21; S. 407 oben – S. 409 Mitte	= 2½ S.: Rat d. Selenisse	= **Schluß**

Diese Übersicht läßt die renaissancehafte Raumgleichheit in der „Geschichte" von Radirobanes und Selenisse deutlich werden. Der einleitende und abschließende Teil haben fast den gleichen Umfang, und der Hauptteil zerfällt in zwei gleich große Abschnitte. Der tektonische Gestaltungswille zeigt sich ferner darin, daß der 1. Abschnitt des Hauptteils mit einem neuen Kapitel beginnt (7. Kap.) und Ende eines Kapitels schließt (10. Kap.), daß ferner der 2. Abschnitt mit Anfang des 16. Kap. und der Schlußteil mit Anfang des 21. Kapitels beginnt. Allerdings sind auch im äußeren Aufbau dieser „Geschichte" atektonische, barocke Züge erkennbar. Die Einleitung setzt innerhalb des 5. Kap. ein. Ferner überschneidet sich die Sinnlinie: Radirobanes—Selenisse mit der großen Linie: Radirobanes—Argenis (Anfang des 7. Kap., S. 329 und Anfang des 11. Kap., S. 352) und mit der Linie: Poliarchus—Argenis (Kap. 14, S. 371/72 „Selenisse vnd Argenis [wer kan der Thorheit der Menschen genug nachsinnen?] giengen dieselbige Nacht auff einerley Betrug vmb . . ." Ebenso Anfang des 11. Kap. und Kap. 20, S. 402—4). Der 2. Abschnitt des Hauptteils beginnt zwar mit dem Anfang eines Kapitels (16.), schließt aber innerhalb eines Kapitels (20.).

Immerhin sind im äußeren Aufbau die Renaissancemomente schwerwiegender als die barocken Momente. Dasselbe beobachten wir bei der Vorgeschichte, die nun eigens analysiert werden soll.

Sie umspannt fast den ganzen Hauptteil der Nebenlinie: Radirobanes—Selenisse. In der Vorgeschichte fügt der Dichter in das Geschehen der Gegenwart die Begebenheiten ein, aus denen das gegenwärtige Geschehen sich kombiniert hat. Sie trägt einen anderen Erzählrhythmus in das Ganze hinein. Sie wird nicht, wie das Hauptgeschehen des III. Buches, von Tag zu Tag erzählt, sondern mehr im großen Zuge, indem nur die bedeutendsten Ereignisse voll erscheinen.

Erzählte Zeit der Hauptgeschichte = wenig mehr als 6 Tage,
Erzählte Zeit der Vorgeschichte = 1 Jahr,
Erzählzeit der Hauptgeschichte = 162 Seiten,
Erzählzeit der Vorgeschichte = rd. 42 Seiten.

Die Erzählzeit der Vorgeschichte ist lang im Verhältnis zum Buchumfang, kurz im Verhältnis zu der erzählten Zeit, die in der Vorgeschichte wirklich in die Erzählung hineingenommen wird. Erzählzeit und erzählte Zeit sind bei der Vorgeschichte viel weiter voneinander entfernt als beim Hauptgeschehen. Darauf beruht die Ferne der Begebenheiten der Vorgeschichte und die Nähe der Hauptvorgänge. Das kann von der Vorgeschichte als Ganzes gesagt werden. Im Hinblick auf ihre Teile muß man unterscheiden. Da gibt es auch Begebenheiten, die dem Leser nahe gerückt sind, wie das schon in den Inhaltsangaben deutlich wird, in denen zuweilen das abrückende „Selenisse erzählt" wegbleibt (z. B. in den Inhaltsangaben der Kap. 10, 17, 18, 19), als ob die Vorgänge, von denen in den betreffenden Kapiteln erzählt wird, sich in der Gegenwart abspielten.

Für das Hauptgeschehen bedeutet die Vorgeschichte eine Retardierung. Das geht u. a. aus folgenden Worten des Radirobanes hervor (S. 344): „Zwar ich verhoffte, ihr würdet mir einen Weg zeigen, mich meiner eigenen Sorgen zu entledigen, so bringet ihr mich noch in andere. Aber ich wil meines Leydes ein wenig vergessen, in dem ich zuhöre wie es der unglückseligen Theocrine ergangen ist." „Meines Leydes vergessen," das heißt die Gegenwart vergessen.

Die Vorgeschichte stellt für den Gesamtaufbau nicht nur eine Retardierung dar. Sie bewegt sich überdies mit ihrer langen Erzählzeit an der Gegenwart, in der es fast auf jeden Augenblick ankommt, vorbei und gibt eine kunstvolle Kontrapunktik des Tempos, besonders, da sie in die Kombination der Gegenwart einmündet.

Die Vorgeschichte wird in zwei äußerlich fast gleichen Teilen gegeben. Ein Renaissancezug.

Kap. 7—10 = S. 332 Mitte—352 oben = 19½ Seiten = 4 Kapitel
Kap. 16—20 = S. 381 —402/03 = 22 Seiten = rd. 4 Kapitel.

Der eine Teil fällt in die erste und der andere in die 2. Hälfte des III. Buches. In dieser gleichmäßigen Beschwerung der beiden Buchhälften liegt ein weiterer Renaissancezug.

Auch der innere Aufbau zeigt zahlreiche Renaissancemomente. Die Analyse ergibt folgendes Bild:

I. Abschnitt: S. 332 Mitte, im 7. Kap. — S. 334
Ende des 7. Kap. = 2½ S.
Zustand Siziliens, erste Jugendjahre d. Argenis

II. Abschnitt: S. 335, Anfang des 8 Kap. — S. 347
Ende eines Abschnittes des 9. Kap. = 13 S.
Theocrine und Argenis

III. Abschnitt: a) S. 347 unten — S. 352 oben, Ende des 10. Kap. = 4 S.
b) S. 381 — S. 388 unten **Ende des 17. Kap.** = 8 S.
= 12 S.
Theocrine im Kampf mit den von Lycogenes bestellten Räubern.

IV. Abschnitt: S. 389, Anfang d. 18. Kap. — S. 402 **Ende des 19. Kap. = 13½ S.**
die Pallasepisode.

V. Abschnitt: S. 402/3, Anfang des 20. Kap. = ½ S.
Ueberleitung von der Vorgeschichte zum Hauptgeschehen.

Es entspricht tektonischen Bedürfnissen, wenn die Rahmenabschnitte beide kurz sind, wenn die Innenteile, die 3 Hauptabschnitte, fast den gleichen Umfang haben, 13, 12, 13½ Seiten, wenn in 3 von 5 Fällen die Phasengrenze mit einer Kapitelgrenze susammenfällt. Atektonisch ist es, wenn der 3. Abschnitt, eigentlich der Hauptabschnitt der Vorgeschichte, nicht mit dem 10. Kap., sondern mit dem letzten Abschnitt des 9. Kap., S. 347 unten, beginnt. Atektonisch ist es ferner, wenn dieser Kampf der Theocrine nicht geschlossen erzählt wird. Der Vorgang wird vielmehr bis zu einem Augenblick erregender Ungewißheit geführt, dann bricht die Erzählung, um höchste Spannung hervorzurufen, Ende des 10. Kapitels jäh ab. Fragen tun sich auf, wie wir sie zu Anfang des 16. Kap. von Radirobanes formuliert finden. Im 11. Kap. finden wir einen anderen Personenkreis. Die Spannung bleibt lange Zeit aufrecht, bis Anfang des 16. Kap. die abgebrochene Handlung sich wieder fortsetzt in der Erzählung der Selenisse.

Der äußeren Zweiteilung der Vorgeschichte entspricht also die innere Gliederung nicht. Von innen her wird gleichsam die äußere Gliederung aufgehoben und das 10. Kap. mit dem 16. Kap. verbunden. Nicht nur das. Der Theocrine-Kampf fällt zum größeren Teil in den äußeren zweiten Teil der Vorgeschichte:

S. 347 unten — S. 352 oben = **4 Seiten:** vor dem äußeren Einschnitt,

S. 381 — S. 388 unten = **8 Seiten:** nach dem äußeren Einschnitt.

Die 8 Seiten sind auch inhaltlich gewichtiger als die 4 Seiten. Es wird hier der Höhepunkt nicht nur des III. Abschnittes, sondern der Vorgeschichte überhaupt gegeben. Somit ist der ganze 2. Teil der Vorgeschichte schwerer als der äußerlich gleich große 1. Teil. Die Theocrine-Episode im II. Abschnitt wirft nur vorläufig ein Gewicht in die Wagschale, solange der Leser noch nicht weiß, daß die „Geschichte"

von der Grausamkeit des Vetters und dem Elend der Mutter usw. erdichtet ist. Das Einzige, was im ersten Teil dem 2. Teil einigermaßen das Gleichgewicht hält, ist die Schilderung der Schlacht, den letzten Abschnitt des 9. Kapitels und das 10. Kap. umfassend. Daß auch hier die Ungleichheit größer ist als die Gleichheit, wurde vorhin gezeigt (Seite 34).

Die belustigende Erzählung von der Theocrine im II. Abschnitt des 1. Teiles hat eine Entsprechung in der Pallas-Episode des 2. Teiles. Der Unterschied besteht darin, daß die Theocrine-Episode des II. Abschnittes zunächst vom Leser ernst genommen wird und auch werden soll, während die Pallas-Episode von vorn herein komisch wirkt. Die Theocrine-Episode soll eben zunächst den 1. Teil beschweren, damit er dem 2. Teil die Wage halte. Erst durch die nachträgliche Enthüllung: „alles ertichtet" (S. 385), wird die Theocrine-Episode (Abschnitt II) bedeutungsleicht. Die beiden bedeutungsleichten Abschnitte II und IV, die Theocrine-Episode und die Pallas-Episode, umrahmen den gewichtigen Abschnitt III, die Schlacht zwischen Theocrine und den Räubern. Ein ungeheuerer Apparat wird in Bewegung gesetzt, um den Helden Poliarchus, als Theocrine verkleidet, zu höchster Wirksamkeit emporzutreiben.

Von diesem Höhepunkte aus sehen wir das Theocrine-Geschehen des II. Abschnittes noch von einer anderen Seite als der lustigen, von der eben gesprochen wurde. In dem Kampf mit den Mördern hat Poliarchus „an den Männern . . . erwiesen, was er an den Jungfrawen zuthun vermocht hette, wann er nicht zu redlich were" (S. 385). In der Theocrine-Episode des II. Abschnittes zeigt der Dichter die „Erbarkeit" des Poliarchus, in dem Kampf des III. Abschnittes seine „Kräfften". Sehr wirkungsvoll kontrastiert der Dichter die keusche Zucht des Poliarchus gegen dessen vitale Kraftfülle. Das Unternehmen der Theocrine (im II. Abschnitt) erscheint uns, wenn wir den III. Abschnitt gelesen haben, als ein außerordentliches Wagnis, das harmlose Spiel der Argenis und Theocrine wird zu einem höchst frivolen Spiel. Der Dichter läßt im II. Abschnitt seinen Helden Poliarchus in seelischer Gefahr, im III. Abschnitt in leiblicher Gefahr sich erproben und bewähren. Da nun Abschnitt II zum ersten äußeren Teil der Vorgeschichte und Abschnitt III größtenteils zum zweiten Teil derselben gehört, halten sich die äußerlich gleichen Teile auch inhaltlich die Wage. Nur dadurch, daß der Schlüssel zum Geheimnis im 2. Teil liegt, indem die „Erbarkeit" des Poliarchus erst vom 2. Teil her sichtbar wird, ferner dadurch, daß das Resultat, welches beweist („ich habe an den Männern erwiesen" S. 385) im 2. Teil gegeben wird, also hinter die Mitte der Vorgeschichte und — da der 2. Teil der Vorgeschichte in die 2. Hälfte des III. Buches fällt — auch hinter die Mitte des III. Buches gerückt ist, ist die Zweiteilung der Vorgeschichte und äußere Gleichheit der Teile doch der Schlußbetonung der Vorgeschichte und der Schlußbetonung des III. Buches dienstbar gemacht. Die äußeren Renaissancezüge werden von innen her durch barocke Momente aufgewogen.

Für den Gesamtaufbau der „Argenis" bedeutet die Vorgeschichte Verzicht auf reines zeitliches Nacheinander. Barclay reiht nicht, son-

dern baut. In höchst kunstvoller Weise wird der Held Poliarchus, der in der Hauptgeschichte des III. Buches zurücktritt, mittelbar, durch die Vorgeschichte, doch noch zu hoher Wirksamkeit geführt. Die Vorgeschichte bietet einen wirkungsvollen Hintergrund für das vordergründige Geschehen, z. B. für die neue heimliche Begegnung von Poliarchus und Argenis, die mitten in die Vorgeschichte eingefügt ist:

Vorgeschichte	Vorbereitung und Begegnung	Vorgeschichte
Kap. 7—10	Kap. 11—15	Kap. 16—20

Der Dichter kontrastiert die gegenwärtigen, vordergründigen Vorgänge gegen die vergangenen, hintergründigen. Im Hintergrund zeigt er Poliarchus als tapferen Helden, voll „Ehrbarkeit" und „Stärcke" (S. 401), im Vordergrund steht ein anderer Poliarchus, von dem es heißt (S. 372 ff.): „Poliarchus zitterte vnd dieser ritterliche Heldenmuth, welchen keine Gefahr noch Feinde bewegen kunten, fieng an sincken, als er gedachte, daß er zur Argenis gienge." Oder S. 380: „Poliarchus aber gieng straucheln, vnd war als verblendet, daß er auch kaum den Außgang zur Gallerie treffen kunte."

Es ließen sich noch andere Kontraste anführen. Verwiesen sei nur noch auf die Kühnheit des Poliarchus in der Vorgeschichte und die Feigheit des Radirobanes in der Hauptgeschichte. —

Bezeichnend für den Stil des III. Buches ist es, daß die Intention der Steigerung in der Handlungsführung eigentlich fehlt. Das soll nun gezeigt werden. Die Vorgeschichte, die mit ihren rund 40 Seiten ¼ der ganzen Erzählzeit des III. Buches umspannt, retardiert das Hauptgeschehen. Ferner gibt es zahlreiche Abschnitte, welche nicht gerade retardieren, aber auch die Handlung nicht weiterführen, welche Schleifen am Faden der Handlung darstellen. Das III. Buch zeigt etwa folgendes Bild:

Kap. 1 —3	Handlung.	
„ 4	Schleife	12½ Seiten.
„ 5	Handlung.	
„ 6	Schleife (S. 321—328)	7½ Seiten.
„ 7 —10	Retardierung (S. 332—352)	19½ Seiten.
„ 11—13	Handlung.	
„ 14	Schleife bzw. Handlung	3½ Seiten.
„ 15	Schleife	7½ Seiten.
„ 16—19	Retardierung (S. 381—403 ob.)	22 Seiten.
„ 20—21	Handlung.	
„ 22	Schleife	8½ Seiten.
„ 23—25	Handlung.	
		81 Seiten.

Rund die Hälfte der ganzen Erzählzeit, 81 von 162 Seiten des III. Buches, verwendet der Dichter auf Retardierungen und Schleifen. Im 5. Kap. erfährt die Handlung einen neuen Ruck. Radirobanes eröffnet den Liebeskrieg. Selenisse soll ihm einen Weg zu seinem Ziel

zeigen. Das ist bis zum 20. Kap. noch nicht geschehen. Der Handlungsfaden bleibt während der ganzen breiten Mitte liegen, Kap. 6 bis Anfang des 20. Kap.; denn auch die mittleren Kap. 11—15 enthalten für die Haupthandlung kein treibendes Element. Erst im 20. Kap. setzt die Handlung wieder ein. Im 21. Kap. wird uns das Ziel des Radirobanes klar vor Augen gestellt, auch die Wege werden gewiesen, die zu diesem Ziel führen. Damit ist eine Steigerung in der Handlungsführung fast unmöglich geworden. Es erfolgt auch tatsächlich vom Psychologischen her keine Steigerung. Alles wird so ausgeführt, wie Radirobanes es geplant hat. In ruhigem Schritt setzt sich die Handlung fort, bis plötzlich die Wendung erfolgt, die nicht im Psychologischen ihre Wurzel hat, sondern im Glauben an die göttliche Vorsehung. Der Eingriff von Oben in das Geschehen der Welt ist für Barclay eine Wirklichkeit. Er sagt (S. 429): „Es ist fast nicht glaublich, daß Sicilien einer so für Augen schwebenden Gefahr hat mögen entriessen werden. Aber die Göttligkeit pfleget offtermals so zu würcken, daß sie unsinnige Anschläge in dem Augenblicke ihrer Vollziehung straffet, damit die bösen niemals ohn Furcht, vnd die gedrückte Tugend niemals sol ohn Hoffnung seyn." Psychologische Motivation spielt nur eine Nebenrolle (S. 430): „Dem Archombrotus . . . kam dieses verdächtig vnd schrecklich für: Es geschahe auch nicht ohn göttliches Verhengniß, daß er sich hefftiger besorgte, als er zwar sonst auß solcher geringen Anzeigung hette thun mögen; dann ein anderer würde zu diesen Waffen gesaget haben, daß Kriegesgebrauch es nicht anders mit sich brächte." Der Glaube an die göttliche Vorsehung ermöglicht das Aufbrechen dieser überraschenden Lichtquelle in einem Augenblick, wo tiefstes Dunkel hereinzubrechen droht, und bedingt somit die stilistische Erscheinung des Hell-Dunkel.

Mit dem Glauben an die Vorsehung ist eng verbunden der Glaube an die Repräsentation. Der letztere ermöglicht eine zweite überraschende Lichtquelle am Ende des III. Buches. Archombrotus ist durch göttliche Eingebung hinter die boshafte Absicht des Radirobanes gekommen. Argenis scheint gerettet zu sein, da droht ein neues Unwetter, Radirobanes legt Hand an die Sänfte, in der Argenis fortgetragen werden soll. Archombrotus tritt hinzu, die Sänfte dem Radirobanes „mit Gewalt außzureissen". Wieder im entscheidenden Augenblick bricht die Lichtquelle auf. König Meleander tritt in die Mitte. Seine „Fürsichtigkeit richtete das zuhangende Vnglück auff besseren Weg. Er redete mit dem Sardinischen Könige noch als ein Freund, darumb sich der ander schämete ihn zu beleydigen" (S. 437). Das Wort „Fürsichtigkeit" hat hier einen tiefen Sinn. Meleander ist wirklich der gütige und weitblickende Führer, der mit einer fast göttlichen Lenkerkraft ein drohendes Übel abwendet. Seine „Fürsichtigkeit" ist ein Abbild des göttlichen Urbildes, der göttlichen Vorsehung, wie seine Staatsregierung ein Abbild der göttlichen Weltregierung ist. „Er ist ein König, der keinem er sey wer er wolle, an Muthe vnd Hertzhafftigkeit nachgibet, auch von solchem Verstande, daß er nicht anders hat können vmbgangen werden, als durch den Vberfluss seiner Gütigkeit" [1]).

[1]) I. Buch, 2. Kapitel, Seite 10 ff.

Mit diesen Worten des Poliarchus hat der Dichter gleich am Eingang seines Werkes das Herrscherbild, das Meleander darstellt, gezeichnet mit all seinen Licht- und Schattenseiten, kurz, als ein unvollkommenes Abbild des ewigen Urbildes. Die „Gütigkeit" ist Meleanders Stärke und Schwäche zugleich. Seine Unentschlossenheit im Befehlen hat mit der wahren Güte nichts mehr zu tun, sondern stellt vielmehr ein Zerrbild der Güte dar. So ist Meleanders Regierung in vielem Beispiel einer verkehrten Art. Das gilt besonders im Hinblick auf das I. Buch. Hier und auch an manchen Stellen der übrigen Bücher fehlt ihm jene „gewaltige Sicherheit zu befehlen" [1]), jene Sicherheit, die unbeirrt den Bösen bestraft und den Guten belohnt. Erst Strenge und Güte zusammen ergeben in Verbindung mit anderen Tugenden, die auch an Meleander gerühmt werden, wie „Muth", „Hertzhafftigkeit", „Verstand", „Weißheit", „Stärcke", das barocke Idealbild des Herrschers. Am Schluß des III. Buches ist die „Gütigkeit" Meleanders positiv gesehen und dargestellt in ihrer ganzen Größe. Hier erlangt Meleander mit Worten der freundschaftlichen Sprache, was er mit einem strengen Befehl vielleicht nicht erreicht hätte.

Die göttliche Vorsehung und die „Fürsichtigkeit" des Königs bedingen mit anderen Kräften zusammen die Schlußbetonung des III. Buches.

IV. Buch.

Dem IV. Buch eignen die größten inneren, räumlichen und zeitlichen Ausmaße. Die Vorgänge der Gegenwart vollziehen sich vorwiegend auf dem Meer und in Afrika.

Kap. 1— 5 Sizilien.
„ 6—17 Wechsel: Sizilien, Meer, Italien, Meer (bzw. Gallien), Afrika.
„ 18—24 Afrika.

Der Aufenthalt des Poliarchus in Frankreich wird nicht als Gegenwart gegeben, sondern, zurückgreifend, am Ende der Vorgeschichte von Gobrias erzählt. In einem weiten Bogen schwingt die Erzählung von Buch III, Kap. 15, S. 380, wo Poliarchus nach dreimaliger Unterbrechung die Reise nach Frankreich fortsetzt, zu Buch IV, Kap. 17, S. 546, wo Poliarchus sich auf der Rückfahrt von Frankreich nach Sizilien befindet. Und nun ist es meisterhaft, wie der Dichter den Aufenthalt des Poliarchus in Frankreich, der scheinbar übersprungen wird, doch in die Erzählung hineinnimmt, und zwar als Endglied einer neuen selbständigen Begebnisreihe — des Poliarchus Jugend — und als Bindeglied zwischen dieser Begebnisreihe und der Handlungskette der Gegenwart: Aufenthalt des Poliarchus in Sizilien und Afrika. Das geschieht in der Erzählung des Gobrias, der zweiten Vorgeschichte der „Argenis". Die Vorgeschichte gibt dem an sich weiten inneren Raum des IV. Buches noch mehr Weite: ein neues Land wird in die Erzählung hineingenommen: Frankreich, Schauplatz der Vorgeschichte. Die ungewöhnlich lange erzählte Zeitspanne — die Handlungszeit der Vorgeschichte erstreckt sich über 20 Jahre — gibt diesem Raum die ent-

[1]) I. Buch, Kap. 18, S. 106.

sprechende Tiefe. Auch die erzählte Zeit des Hauptgeschehens ist größer als die des III. Buches. Sie umfaßt über 2 Monate. Demnach hat das IV. Buch für den Gesamtaufbau die Funktion, das Gebäude beträchtlich zu erweitern und zu vertiefen.

Der Größe des inneren Raumes entspricht die Fülle der Personen. Stehen sich im III. Buche die 3 Heere des Meleander, des Radirobanes und des Lycogenes gegenüber, so kommen im IV. Buch Poliarchus mit seiner französischen Schiffs- und Heeresmacht und das mauretanische Volk in Waffen hinzu, während sich im Hintergrunde, in der Vorgeschichte, die Völker der Gallier, Allobroger usw. bewegen.

In der Anlage zeigt das IV. Buch große Ähnlichkeit mit dem dritten. Beide bringen im Anfang den Schluß der Hauptphase des vorhergehenden Buches. Im 3. Kapitel des III. Buches geht der Krieg mit Lycogenes zu Ende, im 3. Kap. des IV. Buches gibt Radirobanes seinen Liebeskrieg auf. In beiden Büchern enthält das 4. Kap. ein Gespräch politischen Inhalts, zu dem die abgelaufene Phase den Anlaß gibt. Im 5. Kap. der beiden Bücher beginnt die neue Phase des Hauptgeschehens:

III,5: Heiratsantrag des Radirobanes.

IV,5: Meleanders Entschluß, Argenis mit Archombrotus zu verheiraten.

Argenis befindet sich in beiden Buchanfängen fast in derselben Lage. Das eine Mal wird sie von Radirobanes, das zweite Mal von Archombrotus bedrängt. In beiden Fällen faßt sie den Entschluß, sich zu töten, falls man sie zur Heirat zwingen würde: III,3, S. 295 — IV,6, S. 478. Die Ähnlichkeit der Anfänge der Bücher III und IV geht bis in Feinheiten hinein. Buch III bringt im 1. Kap. die Erregung des Lycogenes nach seinen ersten Mißerfolgen im Kriege. Buch IV, Kap. 1: das Toben des Radirobanes nach mißlungenem Anschlag auf Argenis und Meleander. III,1, S. 276: „Als Lycogenes in das Läger kam . . . ward er vber solchem Vbel gantz erbittert." IV,1, S. 438: „In dessen durffte keiner von den Sardiniern den Radirobanes anreden. Er tobete hefftig." Und weiter: III,1 „die Noth machte ihn auch nachdenklicher" (Lycogenes). IV,1: „vnd sein Gemüthe war bey solcher vngleichen Regen in vnterschiedenen Gedanken" (Radirobanes). Es folgt im III. Buch eine Reflexion des Lycogenes, im IV. Buch eine Reflexion des Radirobanes.

Die Ähnlichkeit darf uns jedoch über unterscheidende Momente nicht hinwegtäuschen. Im III. Buch wird zu Beginn der Höhepunkt der vorhergehenden Phase gegeben, im IV. Buch nur ein Nachklang derselben. Im III. Buch ist die politische Rede, welche sich an die abgelaufene Phase anschließt, auf zwei Kapitel verteilt, Kap. 4 und 6; im IV. Buch umspannt sie nur ein Kapitel: Kap. 4. Ein weiterer Unterschied: Die Klage der Argenis über ihr Schicksal findet sich im IV. Buch im 6. Kap., also n a c h dem Einsatz der neuen Phase, im III. Buch im 3. Kap., also v o r dem Einsatz der neuen Phase. Dadurch wird schon rein äußerlich zum Ausdruck gebracht, daß es sich um verschiedene Einsätze handelt. Was im 5. Kap. des III. Buches geschieht, war schon seit dem 19. Kap. des II. Buches mit ziemlicher Deutlichkeit vorauszusehen, daher kann die Klage der Argenis vorausgeschickt werden,

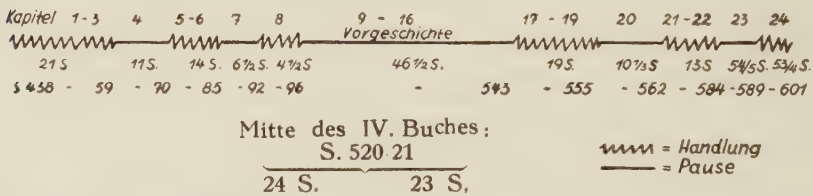
während im 5. Kap. des IV. Buches, mit dem Entschluß des Meleander, plötzlich eine Wendung eintritt, sodaß die Klage der Argenis nur n a c h dem 5. Kap. gegeben werden konnte.

Immerhin zeigen die Anfänge der Bücher III und IV mehr Ähnlichkeit als Verschiedenheit. Die unterscheidenden Momente zeigen uns, daß der Dichter niemals schematisch verfährt.

Beide Bücher schließen ziemlich jäh nach dem Höhepunkt des Geschehens. In beiden Büchern: Handlung in den ersten und Handlung in den letzten Kapiteln. In beiden Büchern drängen sich die entscheidenden Geschehnisse in einen kurzen Zeitabschnitt zu Anfang und Ende der erzählten Zeitspanne zusammen. B u c h III: Die Schlacht zwischen Meleander und Lycogenes (S. 278 Mitte — S. 285 Mitte): am ersten Tag (von Abend zu Abend) der erzählten Zeitspanne von wenig mehr als 6 Tagen. Das Schlußereignis: Radirobanes versucht, Argenis und Meleander zu entführen, der Anschlag mißglückt (S. 422 unten — S. 437): am letzten Tag der erzählten Zeitspanne des III. Buches. B u c h IV Anfang: Selbstmord der Selenisse, Radirobanes verläßt Sizilien (Kap. 1—3): am ersten Tag (von Abend zu Abend) der erzählten Zeitspanne von ungefähr 2 Monaten. Ende des IV. Buches: Kampf zwischen Poliarchus und Radirobanes (S. 589—601 = Kap. 24): am letzten Tag der erzählten Zeitspanne.

In beiden Büchern werden also die Hauptereignisse an den Anfang und das Ende sowohl der Erzählzeit als auch der erzählten Zeit gerückt. Die Mitte bzw. annähernd die Mitte der Bücher ist mit einer langen Erzählung in der Erzählung ausgefüllt: mit einer Vorgeschichte.

Hiermit ist allerdings nur in vereinfachten Linien die Struktur der beiden Bücher gezeichnet. In Bezug auf Einzelheiten sei auf die Analyse des III. Buches, S. 36 dieser Arbeit verwiesen. Folgende Darstellung mag ein genaueres Bild vom IV. Buch geben:



Die Vorgeschichte und Gespräche allgemeinen Inhalts füllen die Ruhepausen in der Jagd der Ereignisse aus. Sie geben eine kunstvolle Kontrapunktik des Tempos. Die längste Pause fällt in die Mitte des Buches, und zwar gehören 24 Seiten der 1. und 23 Seiten der 2. Buchhälfte an.

Das IV. Buch hat, wie die 3 vorhergehenden Bücher, keine betonte Mitte. Der Drehpunkt ist vor die Mitte gelegt, in das 5. Kap., und besteht in dem Entschluß des Meleander, Argenis mit Archombrotus zu verheiraten. Der Höhepunkt ist an das Ende des Buches gerückt: Radirobanes wird von Poliarchus endgültig besiegt und getötet. Die Mitte des Buches: Anfang des 13. Kap., S. 520—21, ist verhältnismäßig schwach betont. Einmal handelt es sich hier nicht um das Haupt-

geschehen, sondern um die Vorgeschichte, ferner trägt auch innerhalb der Vorgeschichte das Stück, das in die Mitte des Buches fällt, nicht den Hauptakzent. Auch der Höhepunkt der Vorgeschichte: Kampf zwischen Astiorist (= Poliarchus) und Commindorix, ist hinter die Mitte des Buches gelegt. Schon rein äußerlich — hier liegt ein Unterschied zur Vorgeschichte des III. Buches — beschwert die Vorgeschichte die 2. Hälfte des Buches mehr als die erste:

1. Teil d. Vorgesch.	Mitte d. Buches	2. Teil d. Vorgesch.
Kap. 9, 10, 11 (2 S.)	Kap. 13 (Anfang)	Kap. 12, 13, 14, 15, 16
16 Seiten		26½ Seiten.

Die Vorgeschichte gibt den Lebensgang des Poliarchus vom 1. bis zum 20. Lebensjahr, umfaßt also die 19 Jahre, welche dem 20. Jahr, das in der Vorgeschichte des III. Buches erzählt wird, vorausgehen. Es zeigt sich also bei den Vorgeschichten der Verzicht des Dichters auf reines zeitliches Nacheinander, indem zuerst, im III. Buch, die Zeitspanne der Vergangenheit in die erzählte Zeit der Gegenwart (das 21. Lebensjahr des Poliarchus) eingefügt ist, welche in Wirklichkeit der später, im IV. Buch, eingefügten Zeitspanne folgt.

Das Weiterausholende der zweiten Vorgeschichte (= der des IV. Buches) gegenüber der ersten Vorgeschichte (= der des III. Buches) kommt schon in der Art, wie sie eingeleitet wird, zum Ausdruck. Auch Selenisse, welche die erste Vorgeschichte erzählt, rückt die Begebenheiten, von denen sie erzählen will, betont von der Gegenwart ab, indem sie sich bei Radirobanes entschuldigt, „daß sie die Sache so hoch anfange" (S. 332 Mitte). Gleich darauf wird durch den Hinweis der Selenisse, sie müsse „von diesem anfangen, den Verlauff zu erzehlen, welchen Radirobanes hören wolle", die Vorgeschichte doch wieder mit der Gegenwart verbunden. Eine derartige Verbindung fehlt in den einleitenden Worten (Ende des 8. Kap.) des Gobrias, der dem Arsidas die zweite Vorgeschichte erzählt. Auch läßt der Dichter die zweite Vorgeschichte mit einem neuen Kapitel (9.) beginnen, wodurch das Abrücken von der Gegenwart auch rein äußerlich erkennbar ist.

Der Dichter gibt zunächst die Quelle seiner Erzählung an; er weist auf die Verse der Druiden hin. Es folgt eine kurze Schilderung des Landes Gallien, des Schauplatzes der zweiten Vorgeschichte, und ein Bericht über die Ahnen des Hauptthelden Poliarchus. Damit ist die Einleitung der Vorgeschichte abgeschlossen. Sie umfaßt die beiden ersten Abschnitte des 9. Kapitels.

Einleitung: S. 497 „Es regierte . . . S. 499 unten = **2¾ Seiten.**
Im Hauptteil bringt der Dichter den Lebensgang des Poliarchus von der Geburt bis zum 20. Lebensjahr. Die Erzählzeit reicht von:

Hauptteil: S. 500 — S. 539 unten = **rd. 40 Seiten.**
Die skizzenartige Erzählung von den Begebenheiten aus dem 20. Lebensjahr schließt die Vorgeschichte und damit die Vergangenheit ab und leitet in die Gegenwart über:

Überleitung: S. 539 — S. 541, Ende des Abschnittes = **1¾ Seiten.**

Das Geschehen des **Hauptteils** vollzieht sich in 10 Stadien:

1. Geburt und Flucht, S. 500—502 (Ende d. 9, Kap.) = 2¾ S.
2. Die ersten 6 Jahre, erste Erziehung, S. 503 = ¾ S.
3. **5 Tage aus dem 7. Jahr, S. 503—510 (Ende d. 10. Kap.)** = **7** S.
4. 4 Jahre Gefangenschaft, zweite Erziehung, S. 511—512 = rd. 2 S.
5. **1 Tag aus dem 12. Jahr, S. 515—522 (Ende d. 13. Kap.)** = rd. 8 S.
6. Die folg. 4—5 Jahre, dritte Erziehung, S. 523 = ¾ S.
7. **Poliarchus 16 Jahre alt, 1 Tag Kampf, S. 523—536** = **13** S.
8. Die 3 folg. Jahre, Poliarchus Mitregent, S. 536—537 = 1 S.
9. Poliarchus 19 Jahre alt, nach Sizilien, S. 537—539 = 2 S.
10. Poliarchus 20 Jahre alt, zurück nach Gallien, S. 539—541 = rd. 1¾ S.

4 Stadien beginnen mit einem neuen Kapitel (I, 2, 4, 6).
6 „ beginnen innerhalb eines Kapitels.
3 „ schließen mit dem Ende eines Kapitels (1, 3, 5).
7 „ schließen innerhalb eines Kapitels.

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß zwei von den 3 Hauptstadien (3, 5, 7) innerhalb eines Kapitels beginnen, nämlich 3 und 5, und daß die wichtigste der 3 Hauptstadien (7) innerhalb eines Kapitels beginnt und schließt. Der Dichter sieht also in der zweiten Vorgeschichte noch weniger als in der ersten auf Abgrenzung der Teile. Nur einige Male fällt die Phasengrenze mit der Kapitelgrenze zusammen. Im allgemeinen siegt der atektonische, barocke Formungswille, die Teile zu verbinden, über den tektonischen, renaissancehaften, sie zu trennen.

Die erzählte Zeitspanne der ersten Vorgeschichte ist viel kürzer als die der zweiten. Dort 1 Jahr, hier 20 Jahre. Da nun die Erzählzeit der beiden Vorgeschichten fast dieselbe ist, rd. 40 Seiten umfaßt, muß ihre Erzählart verschieden sein. Gemeinsam ist beiden Vorgeschichten, daß sie in größerem Zuge erzählt werden als das Hauptgeschehen; ferner, daß jedes Mal drei Hauptereignisse plastisch hervortreten, während die übrigen Begebenheiten nur in groben Umrissen gegeben werden. Der Unterschied besteht darin, daß in der zweiten Vorgeschichte bei den unplastischen Stellen die Differenz zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit viel größer ist als in der ersten Vorgeschichte; z. B.:

1. Vorgeschichte, 5. Abschnitt: erzählte Zeit: weniger als 1 Jahr.
Erzählzeit: ½ Seite.
2. Vorgeschichte, 2. Abschnitt: erzählte Zeit: 6 Jahre.
Erzählzeit: ¾ Seite.

Eben dadurch, daß große Zeitabschnitte nur sehr schwach in die Erzählung hineingenommen werden, ist es möglich, daß der Dichter auf den 40 Seiten der zweiten Vorgeschichte eine viel größere Zeitspanne durcheilt als in der gleichen Erzählzeit der ersten Vorgeschichte. Durch diese überaus blassen Partien rücken die Begebenheiten der ganzen zweiten Vorgeschichte noch mehr in den Hintergrund gegenüber dem Hauptgeschehen als die der ersten Vorgeschichte (im III. Buch).

Das entspricht ja auch der chronologischen Folge der erzählten Perioden aus dem Leben des Poliarchus, wonach die erzählte Zeit der Vorgeschichte des IV. Buches weiter zurückreicht als die erzählte Zeit der Vorgeschichte des III. Buches. Beide Vorgeschichten zusammen erstellen den Gesamthintergrund, vor dem das vordergründige Geschehen sich abspielt. Das allmähliche Tieferwerden des Raumes, d. h. die Verbindung von Vorder- und Hintergrund, ist — allerdings in umgekehrter Folge, indem die Erzählung die hintergründigen Begebenheiten in die vordergründigen übergehen läßt — dadurch in Erscheinung gebracht, daß beide Vorgeschichten in die Kombination der Gegenwart einmünden. In diesem Hintergrunde heben sich nun 6 Punkte, in jeder Vorgeschichte drei, deutlich von der Umgebung ab. Hier ist die Differenz von Erzählzeit und erzählter Zeit verhältnismäßig gering. Das soll an der Vorgeschichte des IV. Buches gezeigt werden. Die Übersicht über den Phasenverlauf (S. 42 dieser Arbeit) mag in etwa den häufigen und sehr starken Wechsel im Erzählrhythmus verdeutlichen. Bald ist der Unterschied zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit sehr groß, bald auffallend gering. Der Dichter braucht z. B. für den sechs Jahre langen Abschnitt ¾ Seite Erzählzeit und für 5 Tage aus dem 7. Lebensjahr des Poliarchus 7 Seiten, oder: er erzählt die 4 Jahre der Gefangenschaft auf 2 Seiten und schildert den Tag der Rückkehr des Poliarchus, den einen Tag aus dem 12. Lebensjahre, sehr ausführlich auf rund 8 Seiten, und schließlich: während auf den Geburtstag des Poliarchus rd. 13 Seiten fallen, werden die drei folgenden Jahre mit einer Seite erledigt, usw. Schon durch den Umfang fallen die 3 Hauptabschnitte (in der Übersicht: 3, 5, 7), aus dem Rahmen heraus. Der äußeren Betonung entspricht eine innere. Diese drei Abschnitte enthalten die drei Hauptereignisse aus den 19 Lebensjahren des Poliarchus:

3. Abschnitt: Begegnung des 7jährigen Astiorist oder Poliarchus und seiner Mutter.

5. Abschnitt: Rückkehr des 12-jährigen aus der Gefangenschaft.

7. Abschnitt: Kampf des 16-jährigen Mitregenten Poliarchus mit dem Rebellen Commindorix.

Unter den drei Hauptabschnitten hat nun wieder der 7. Abschnitt den Vorrang, schon rein äußerlich: er hat den größten Umfang: 13 Seiten; die Abschnitte 5 und 3 zählen nur 8 und 7 Seiten. In der Vorgeschichte gibt es im äußeren und inneren Aufbau nicht eine Reihe gleichstarker Akzente, sondern e i n e n überstarken Akzent, an den alle übrigen nicht heranreichen. Hier unterscheidet sich die Vorgeschichte des IV. Buches von der des III. Buches, in der die drei Hauptabschnitte mit 13, 12, 13½ Seiten äußerlich fast gleich betont sind, während inhaltlich zwar der zweite dieser Abschnitte den Vorrang hat. In der Vorgeschichte des III. Buches ist es bezeichnend für den Stil Barclays, wie er die renaissancehafte Raumgleichheit der Schlußbetonung dienstbar macht; die Vorgeschichte des IV. Buches zeigt äußerlich und innerlich barocke Durchformung.

Die Motive, welche den Dichter bewegt haben, beide Vorgeschichten in zwei Teilen zu geben, sind mannigfach. Für den Einschnitt in der Vorgeschichte des III. Buches habe ich 4 Motive festgestellt:

1. ein Barockmoment: der Höhepunkt der Vorgeschichte sollte von der Mitte des III. Buches weg, mehr an das Ende des Buches gerückt werden.
2. ein Renaissancezug: der Wille, den Teilen gleichen Umfang zu geben, die beiden Buchhälften wenigstens äußerlich gleichmäßig zu beschweren, ließ den Dichter gerade an dieser Stelle der Vorgeschichte abbrechen.
3. ein Spannungsmoment: die erzählte Handlung wird in einem Augenblick höchster Ungewißheit abgebrochen.
4. eine erziehliche Tendenz: der Leser soll wie Radirobanes lernen, seine Neugierde zu zähmen, Säumnisse geduldig zu ertragen.

Welches Motiv ausschlaggebend gewesen ist, möchte ich dahingestellt sein lassen. Gerade die Mehrzahl der Motive ist bezeichnend für Barclay. Ihr entspricht die Darstellungsart, nicht nur e i n e n Aspekt des Geschehens zu bieten, sondern eine Fülle von Aspekten.

Bei dem Einschnitt in der Vorgeschichte des IV. Buches tritt das barocke Moment zurück, weil der Höhepunkt durch die Unterbrechung nur um 2 Seiten verschoben wird, im III. Buch dagegen um 5 Kapitel (Kap. 11—15). Andererseits ist im IV. Buch eine solche lange Unterbrechung nicht erforderlich, da die Vorgeschichte später beginnt (mit dem 9. Kap.), sodaß der Höhepunkt ohne weiteres in die zweite Hälfte des Buches fällt, während in der Vorgeschichte des 3. Buches der Höhepunkt ohne die Unterbrechung gerade in die Mitte des Buches fallen würde. In der Vorgeschichte des IV. Buches wird die Zweiteilung benutzt, die Schlußbetonung der Vorgeschichte auch äußerlich hervortreten zu lassen, indem der Dichter dem 2. Teil einen viel größeren Umfang gibt als dem 1. Teil (vgl. S. 41 dieser Arbeit). Hier wird der Renaissancezug der Vorgeschichte des III. Buches in sein Gegenteil, in einen Barockzug, umgewandelt.

Auch das Spannungsmoment spielt hier eine geringere Rolle. Arsidas ist unwillig darüber, daß Gobrias seine Erzählung unterbrechen will. Gobrias gibt dem Begehren des Arsidas, die Erzählung fortzusetzen, insofern nach, als er den glücklichen Fortgang der Geschichte andeutet. Diese Andeutung ist allerdings in gewissem Sinne ein Spannungsmoment. Arsidas weiß, was bei der „Geschichte" herauskommt, er ist gespannt, wie Gobrias gleichsam die Aufgabe, die er sich gestellt hat: „den Knaben nachmahls wiederzubringen, vnd ihn vnverletzt seiner Mutter zuzustellen" (S. 513), lösen wird. Ausschlaggebend scheint mir bei dem Einschnitt in der Vorgeschichte des IV. Buches die belehrende Tendenz zu sein. Diese Unterbrechung ist im Grunde nichts anderes als ein dichterisch kunstvoll verkleideter Appell an die Geduld des Lesers unter Hinweis auf die „Gedult der Götter", die „Gedult des Himmels" (S. 514).

Den Höhepunkt der Vorgeschichte hat der Dichter mit besonderer Liebe herausgearbeitet. Um den meisterhaften Aufbau des 7. Abschnittes möglichst klar zu verdeutlichen, gebe ich folgende Übersicht:

Handlungszeit: 1 Tag

Auftakt: Der erste Satz des 2. Abschnittes von Kap. 14, S. 523 „Er war nicht . . . ."

I. Teil: S. 523 **„Dann Commindorix** . . S. 532 „nicht auffkommen" = rd. 8½ Seiten

1. S. 523 **„Dann Commindorix"** . . S. 524 „Zorn an" = 1 Seite
2. S. 524 . . . S. 525 „geheget wird" = 1 „
3. S. 525 . . . S. 526 „seine Jugend also beschlossen" = 1 „ wenig mehr
4. S. 526 . . . S. 527 unten „eine Mutter zu werden" = 1 Seite
5. S. 528 oben . . S. 529 **Ende d. 14. Kap.** = 1 „
6. S. 529 (15. Kap.) . . . S. 530 oben, Ende des Abschnittes = 1 „ wenig mehr
7. S. 530 „Derhalben . . . zu seyn befohlen" = ¾ Seiten
8. S. 530 „fieng Brit. an" . . . S. 531, Ende des Abschnittes = 1 Seite etwas weniger
9. S. 531 . . . S. 532 „für der Menge nicht auffkommen" = ½ Seite

Auftakt zum 2. Teil: S. 532 „welche zwar . . . ward" = 1 Satz

II. Teil: S. 532 **„Dann Commindorix"** . . . S. 536 „gewilliget" = 4½ Seiten

A. Vorspiel: *1. Akt.*

1. S. 532 „dann Commindorix . . . were" = 5½ Zeilen
2. S. 532 „Er, wie . . . auff den König zu" = 6 Zeilen
3. S. 532 „Es satzte . . . gegangen" = rd. 12 Zeilen
4. S. 532 „was sol" . . . . S. 533 „sitzen sahe" = rd. 12 Zeilen
5. S. 533 „Commindorix . . . Soldaten" = 6 Zeilen

Auftakt zum 2. Akt, zum eigentlichen Kampf. S. 533 „Auff dieses zohen sie beyde den Degen auß" = 1 Satz

B. Retardierung (Prolog)

S. 533 „Es hat sich“ . . . S. 534 „vnd hatte ein jedweder seinen Degen“ = 1¼ Seite

1. S. 533 „Es hat sich . . . sich zutrug“ = 5 Zeilen
2. S. 533 „der gantze Platz . . . Stule“ = 7 Zeilen
3. S. 533 „Nichts . . vnternehmen“ = 3 Zeilen
4. S. 533 „Es war . . S. 534 „vntergienge“ = 16 Zeilen
5. S. 534 „Der Augenschein“ . . . „seinen Degen“ = ⅓ Seite

C. Das eigentliche Spiel: *2. Akt.*

S. 534 „So war Commindorix“ . . S. 535 „Gurgel“ Ende des 15. Kapitels = 1 Seite

D. Nachspiel: *3. Akt.*

1. S. 535 (Beginn des 16. Kap.) . . . S. 536 „vmbgebracht worden‘ = ⅓ Seite
2. S. 536 „Astiorist . . . Lob des Astiorists“ = ¼ Seite
3. S. 536 „Ich wil . . . auß Furchte gewilliget“ = 8 Zeilen

Es folgt zu dieser Übersicht die entsprechende Inhaltsangabe:

Auftakt: Resultat des ganzen Vorganges wird angedeutet.

I. Teil: Königin Timandre entdeckt dem König Brit., daß Astiorist ihr Sohn ist. Astiorist wird vor versammeltem Volke als Sohn und Erbe angenommen.

1. König Brit. schildert seiner Gattin Timandre den üblen Zustand seines Königreiches Gallien.
2. Timandre sagt, sie wolle ihm bald einen Weg zeigen, wie er sich von dem Rebellen Commindorix befreien könne.

Im 3. und 4. Abschnitt enthüllt Timandre unter Beisein des Astiorist dem König das Geheimnis, daß Astiorist ihr Sohn sei. Und zwar erzählt sie im 3. Abschnitt in großen Zügen das Leben des Sohnes von der Geburt bis zum 16. Lebensjahr, und im 4. Abschnitt bittet sie den König, Astiorist als seinen Sohn anzuerkennen, damit er den Emporkömmling Commindorix stürzen könne.

5. Astiorist wird vom Vater als Sohn angenommen.
6. Timandre mahnt den König, ihn auch vor dem Volke als Sohn und Erben auszurufen.

7. Das Volk wird zusammengerufen. Eine Schaubühne wird errichtet. König und Königin sitzen auf dem Throne. Neben dem Thron steht Astiorist.
8. Der König enthüllt das Geheimnis vor dem versammelten Volke.
9. Allgemeine Freude und Feier.

Auftakt: „plötzliches Schrecken"

II. Teil: Kampf zwischen Astiorist und Commindorix.

A. Vorspiel: *1. Akt.*

1. Commindorix kommt in die Stadt des Königs, während der König zum Volke spricht.
2. Commindorix eilt in die Versammlung.
3. Commindorix eilt durch die Menge zum Thron des Königs.
4. Commindorix schmäht den König, Astiorist tritt ihm entgegen, Dialog zwischen Commindorix u. Astiorist.
5. Der erste Stoß mit dem Spieß.

Auftakt zum 2. Akt: Commindorix u. Astiorist ziehen beide den Degen.

B. Redardierung.

1. Gobrias unterbricht seine Erzählung, richtet sich an Arsidas, der ihm zuhört, weist auf die große Bedeutung des Zweikampfes hin, den er schildern will.
2. Gobrias schildert den Schauplatz.
3. Gobrias deutet die Situation der Streitenden an, die mit gezücktem Schwert sich gegenüberstehen.
4. Gobrias schildert die Spannung des zuschauenden Volkes.
5. Gobrias kontrastiert Astiorist gegen Commindorix.

C. *2. Akt:* **Commindorix wird von Astiorist besiegt.**

D. *3. Akt:* **Nachspiel.**

1. Arsidas unterbricht den erzählenden Gobrias, drückt seine Freude über den Ausgang des Kampfes aus.
2. Gobrias schildert die Feierlichkeiten, mit denen der Kampftag beschlossen wird.
3. Gobrias berichtet von den Festlichkeiten, welche zu Ehren des Astiorist an den folgenden Tagen veranstaltet werden.

Als Gobrias die Erzählung von Astiorist an der Stelle der „Geschichte" unterbricht, wo der Knabe Astiorist verloren zu sein scheint,

macht er Arsidas glauben, daß hiermit seine Erzählung zu Ende sei. Arsidas ist nicht zufrieden mit diesem Ausgang der „Geschichte". IV,11, S. 513 „Er war bey sich selber sehr vnwillig, vnd verhönete auch stillschweigend deß Gobriaß Vnverstand, der mit so vielen Worten einen solchen Schawplatz gebawet hette, vnd hernach nichts darauf sehen liesse." Dieses Bild vom Schauplatz, auf dem gespielt wird, ein für die Dichtweise Barclays sehr bezeichnendes Bild, möchte ich insbesondere für den 7. Abschnitt der Vorgeschichte in Anspruch nehmen. Teil I dieses Abschnittes bildet den „Schauplatz", Teil II das Schauspiel. Es wird mit „vielen Worten" ein großer „Schauplatz gebawet": Der Dichter braucht für die Schilderung des Schauplatzes fast doppelt so viel Erzählzeit als für die Beschreibung des Schauspiels: 8½ : 4½ Seiten. Ein gewaltiger Apparat wird in Bewegung gesetzt, um ein kurzes, freilich glanzvolles Stück zur Aufführung zu bringen.

Der I. Teil zerfällt in 9 kleinere Abschnitte, die fast alle denselben Umfang haben. Diese Regelmäßigkeit überrascht uns, da die Abschnitte äußerlich im allgemeinen nicht voneinander abgegrenzt sind. Das Barock versteckt eben gern die Regel.

In den beiden ersten Abschnitten des I. Teiles wird die Basis geschaffen, auf der sich das Geschehen des I. Teiles in 2 Hauptetappen vollzieht. Die 1. Etappe umfaßt die Abschnitte 3, 4, 5, 6, von denen 3 und 4 wieder besonders verbunden sind durch die Rede der Timandre.

Der eine umfassende Vorgang, von der Klage des Königs Britomandes bis zur Adoption des Astiorist stellt sich stufenmäßig in Haupt- und Zwischenstufen dar. Das Stufenmäßige der Darstellungsart eignet auch dem II. Teil, nur, daß die Stufen gleichsam nicht so hoch sind. Statt Seiten umfassen sie nur Zeilen. Im II. Teil haben wir übrigens in dem Was der Darstellung eine Entsprechung zu dem Wie. Es ist von wirklichen Stufen die Rede: S. 532 Commindorix „war schon an die obriste Bühne kommen" ... „als er die Stiegen hinauff gegangen..."

Im II. Teil nähern sich Erzählzeit und erzählte Zeit immer mehr, das Geschehen tritt immer plastischer vor unser Auge, bis der Höhepunkt erreicht ist in dem Abschnitt C. Im letzten Abschnitt D werden die Vorgänge wieder allmählich blasser. Erzählzeit und erzählte Zeit rücken immer weiter auseinander. Der umfassende Vorgang des II. Teiles, reichend von der Ankunft des Commindorix bis zum Fest zu Ehren des Astiorist, zerfällt — um an die Vorstellung vom Schauspiel wieder anzuknüpfen — in drei Akte:

1. Akt: Ankunft des Commindorix,

2. Akt: Kampf zwischen Commindorix und Astiorist,

3. Akt: Siegesjubel.

Nun ist es bezeichnend für den Epiker, daß er mitten im Stück, zwischen dem 1. und 2. Akt, gleichsam einen Prolog einschiebt, um auf die Bedeutung des 2. Aktes hinzuweisen, um Schauplatz, handelnde Personen, Zuschauer dem Leser klar vor Augen zu stellen. Dieser prologartige Einschub bedeutet für den Aufbau des erzählten Geschehens eine Retardierung. Der Vorgang wird bis zu einem Augenblick

erregender Ungewißheit geführt: „Auff dieses zohen sie beyde den Degen auß“ (S. 533). Dann bricht die Erzählung jäh ab. Der Dichter weist durch Gobrias auf die große Bedeutung des gegenwärtigen Kampfes hin, kontrastiert sehr wirkungsvoll Commindorix und Astiorist. Die Spannung des Lesers wächst. Der Schlußsatz des retardierenden Abschnittes (S. 534) „Im vbrigen waren ihre Waffen gleiche, vnd hatte ein jedweder seinen Degen,“ knüpft mit dem Wort „Degen“ an den letzten Satz vor der Retardierung an: (S. 533) „Auff dieses zohen sie beyde den Degen auß“. Damit nimmt der Dichter den Handlungsfaden wieder auf.

Diese Eigentümlichkeit des Barclayschen Stils, nach einem kräftigen Auftakt zum letzten, entscheidenden Schlag ein retardierendes Moment zu bringen, finden wir in größerem Rahmen im zweiten Buch und beim Übergang vom II. zum III. Buch wieder. Buch II, Kap. 21, S. 263 heißt es: „Das gantze Heer entsatzte sich, mit hefftigem verlangen zuerfahren, was der Feind, so allbereit in der Rüstung were, wöllen müste. Was er für Anstand, oder für Friedenshandlung suchen würde, da man beyderseits schon den Degen zum Zuge hette.“ Und das ganze II. Buch schließt, da man den Degen schon gezückt hat. Ein kräftiger Auftakt im Schlußsatz des II. Buches, Retardierung zu Anfang des III. Buches, indem der Erzähler zurückgreift und erst nach 2½ Seiten Erzählzeit mit dem Wort „Geschrey“ an den Schlußsatz des II. Buches wieder anknüpft. Wie hier zwei Bücher äußerlich dadurch eng verbunden werden, daß der Auftakt an den Schluß des II. Buches gesetzt wird, so sind in dem 7. Abschnitt der Vorgeschichte des IV. Buches die Abschnitte auf S. 533 dadurch eng verbunden, daß der Auftakt „Auff dieses zohen sie beyde den Dege auß“ noch in den ersten Abschnitt genommen wird. Hier wie dort Verzahnung statt Trennung der Teile.

Durch den prologartigen Einschub verlegt der Dichter den Höhepunkt des Stückes von der Mitte weg an das Ende. Nach dem Höhepunkt folgt nur noch ein kurzer Schlußakt, gleichsam als Nachspiel.

Auch in dem Hauptakt selbst ist der Höhepunkt ganz an das Ende desselben gerückt. Erst der letzte Satz des 15. Kapitels bringt die Pointe des Zweikampfes. Der Dichter läßt den Satz, um die Schlußbetonung besonders deutlich in Erscheinung treten zu lassen, mit dem hochbetonten Wort „Gurgel“ schließen.

In Bezug auf das Hauptgeschehen des IV. Buches sei noch bemerkt, daß der Hauptakzent auf dem letzten Kapitel dieses Buches ruht. Hier fällt die endgültige Entscheidung zwischen Poliarchus und Radirobanes. Das Resultat des Kampfes wird in einem einzigen Satz, dem Schlußsatz des IV. Buches, zusammengefaßt (S. 601) „Als sie gantz hinwegkommen, war Poliarchus nach Erlangung des Cörpers seines Feinds vnd einer reichen Beuthe vollkommlicher Siegesherr.“ Allein in diesem einen Satz wird die Schlußbetonung des IV. Buches deutlich, und zwar in dem Gebrauch schwerer Wörter: „Poliarchus“, „Erlangung“, „Cörper“, „Feind“, „Beuthe“, ferner darin, daß der Satz mit zwei hochbetonten Worten endet. Das letzte Argument wiegt umsomehr, da es in der „Argenis“ eine Seltenheit ist, wenn am Ende eines Satzes hochbetonte Worte stehen, und da es ferner schlechthin eine Ausnahme ist, wenn ein Buch mit hochbetonten Worten schließt.

V. Buch.

Die Hauptkombination im V. Buch ist folgende: Poliarchus—Argenis—Archombrotus. In gewaltigen Schwüngen und Abstürzen erreicht die „Geschichte" der „Argenis" am Schluß des V. Buches den Höhepunkt. Ende des IV. Buches: Poliarchus „vollkommlicher Siegesherr". 1. Kap. des V. Buches: Poliarchus liegt danieder am Wundfieber, ist dem Tode nahe, Besserung. 2. Kapitel: Archombrotus ist fast an seinem Ziel angelangt, die Hochzeit mit Argenis steht unmittelbar bevor, da ruft ein Brief Hyanisbes, der Königin von Mauretanien und Mutter des Archombrotus den Sohn nach Afrika, sodaß die Heirat verschoben wird, zum Leide des Archombrotus und des Königs Meleander, zur Freude der Argenis, die jeden Tag auf die Rückkehr ihres geliebten Poliarchus wartet. Nun führt das Schicksal die beiden Todfeinde Poliarchus und Archombrotus am Hofe der Königin Hyanisbe in Afrika zusammen, im 9. Kap.: Hyanisbe geleitet ihren Sohn sogleich nach seiner Ankunft an das Krankenlager des Poliarchus, um ihm den Helden vorzustellen, der sie und ihr Land aus der Hand des gewalttätigen Radirobanes befreit hat. Hyanisbe ahnt nicht, welche schreckliche Szene bevorsteht, da sie nicht einmal weiß, daß Poliarchus und Archombrotus einander kennen. Auch Poliarchus und Archombrotus sind ahnungslos, weil der eine nicht weiß, daß Archombrotus der Sohn Hyanisbes ist, und dem anderen es nicht bekannt ist, daß Poliarchus am Hofe seiner Mutter weilt. Gleich beim ersten Anblick flammt der ganze Haß in den beiden Todfeinden auf, und nur die „Schew" (S. 660) vor der Frau und Königin Hyanisbe hält sie zurück, sich augenblicklich und entgegen aller höfischen Sitte, mit der bloßen Faust zu schlagen. Hyanisbe entfernt sich mit ihrem Sohn aus dem Krankenzimmer sobald wie möglich, unter dem Vorwand, daß man noch Rücksicht auf den kranken Poliarchus nehmen müsse. Sobald sie von einem Begleiter des Archombrotus erfahren hat, daß die Liebe zu Argenis der Grund dieses Hasses ist, bemüht sie sich, Poliarchus und Archombrotus zu versöhnen, indem sie ihnen sagt, daß sie die Spannung zu beiderseitiger Befriedigung lösen könne. Sie möchten nur etwas Geduld haben, zusammen nach Sizilien fahren und dem König Meleander ein Schreiben überreichen, das sie ihnen mitgeben wolle. Wenn Meleander dieses Schreiben gelesen habe, würde alle Feindschaft beseitigt sein. Poliarchus und Archombrotus wollen der Bitte Hyanisbes willfahren. Nun tritt ihnen ein Hindernis in den Weg. Eine der größten Wunden des Poliarchus bricht von neuem auf. Die Abreise muß verschoben werden. Während dieser Zeit erobert Archombrotus Sardinien, das seit dem Tode des Königs Radirobanes von einheimischen Kriegen heimgesucht wird. Nach einem Monat, im 15. Kapitel, erfolgt endlich die Abreise des Poliarchus und Archombrotus von Afrika. Im 18. Kap. schildert der Dichter ihre Ankunft in Sizilien. Der ganze sizilianische Hof ist gespannt, was die beiden Könige, mit voller Heeres- und Schiffsmacht ausgerüstet, in Sizilien wollen. Alle ahnen, daß ein entscheidungsvoller Augenblick bevorsteht, Poliarchus und Archombrotus überreichen Meleander das Schreiben Hyanisbes. Der König liest es still für sich, zeigt sich sehr erfreut über den Inhalt, enthüllt zunächst Archombrotus

und Argenis das Geheimnis, das Hyanisbe ihm entdeckt hat, nämlich, daß Archombrotus sein Sohn sei. Argenis und Archombrotus freuen sich, daß sie sich als Schwester und Bruder lieben können, und fallen sich vor Freude um den Hals. Poliarchus indessen, abseits stehend, schnaubt innerlich vor Wut, weil er sich von Argenis betrogen glaubt, und sinnt auf grausamste Rache, bis König Meleander auch ihm und allen Beistehenden laut das Geheimnis enthüllt: Archombrotus ist Erbe des Königreiches Sizilien, und Argenis wird von Meleander dem Poliarchus als Gemahlin zugesagt. Diese glückliche Lösung des Konfliktes birgt die Neuordnung von vier Königreichen in sich: Sardinien kommt als Morgengabe der Argenis an Gallien, das König Poliarchus beherrscht, und Mauretanien wird mit Sizilien in der Hand des Archombrotus vereinigt. Im 19. Kapitel läßt der König Meleander das Schreiben Hyanisbes, das in großen Zügen die Vorgeschichte des Archombrotus gibt, vor versammeltem Volke verlesen. Das 20. Kapitel bringt die Hochzeit von Poliarchus und Argenis. Poliarchus sagt dem Archombrotus seine Schwester als Gemahlin zu, die Priester werden gebeten, die Einsegnung zu verdoppeln. Während der Hochzeitszug die Kirche verläßt, tritt ein Priester dem Brautpaar Poliarchus und Argenis entgegen und verheißt ihm eine überaus glückliche Zukunft. In diese feierliche Weissagung, die einen Blick in die Zukunft eröffnet, klingt der Roman aus.

Starke Bewegtheit eignet dem 5. Buch. Drei Gespräche als prinzipielle Erörterungen (Kap. 3, 12, 14) und 2 Episoden, die ergötzen sollen: die Eisgeschichte und die Phorbasepisode, bilden die verhältnismäßig wenigen Atempausen im Geschehnisablauf. Stellen wir die Pausen wieder durch eine Gerade und das Geschehen durch eine Zickzacklinie dar, so erhalten wir etwa folgendes Bild:

Bewegung entspricht der Funktion, welche das V. Buch im Gesamtaufbau hat: die im I. Buch begonnenen und in den Innenbüchern II—IV weitverzweigten Handlungsfäden zusammenzuziehen. Daraus ergibt sich das beständige Hin und Her zwischen den zahlreichen und weithin zerstreuten Personen und Personengruppen, was wiederum einen häufigen Wechsel des Schauplatzes mit sich bringt:

1.	Kapitel	Afrika	
2.	„	Übergang	→
3. —5.	„	Sizilien	
6. —10.	„	Afrika	←
11.—12.	„	Sardinien	→
13.—14.	„	Afrika	←
15.—17.	„	Übergang	
18.—20.	„	Sizilien.	→

Hiermit ist nur der Wechsel zwischen den drei Hauptschauplätzen aufgezeigt. Wie stark eigentlich die Bewegtheit ist, davon mag folgende Übersicht über den Personenwechsel einen Begriff geben:

1. Kap.	S. 602 — S. 611	= 9 S.	Poliarchus + Hyanisbe etc.
2. „	S. 612 — S. 614	= 2 S.	Arsidas + Gobrias
2.—4. K.	S. 614 — S. 627	= 13 S.	Archombr. + Meleander + Argenis
4.—5. K.	S. 627 — S. 636	= 9 S.	Gobrias + Meleander + Argenis
6. Kap.	S. 636 — S. 642	= 6 S.	Arsidas + Juba
6. „	S. 642	= ¼ S.	Phorbas
7. „	S. 643 — S. 645	= 2 S.	Arsidas
7. „	S. 645 — S. 651	= 6 S.	Phorbas (Poliarchus—Gelanor)
8. „	S. 652 — S. 656	= 4 S.	Arsidas (Poliarchus—Gelanor)
9. „	1. Abschnitt		Archombrotus
	2. „		Archombrotus + Hyanisbe
	3. „		Archombrotus + Hyanisbe + Poliarchus
			——→ + ←——
	4. „		der ganze Hof und das Volk
	5. „		Hyanisbe ——→ Archombrotus
10. „	1.+2. „		Hyanisbe ——→ Poliarchus
	3. „		Hyanisbe ——→ Timonides
	4. „		Hyanisbe ——→ Archombrotus
	5. „		Hyanisbe ——→ Poliarchus
	6. „		Archombrotus + Hyanisbe + Poliarchus
			——→ + ←——
11. Kap.	S. 675 — S. 676	= 1 S.	Poliarchus + Archombrotus
11. „	S. 676 — S. 680	= 4 S.	Archomb. + Sizilianer + Sardinier
11.—12. K.	S. 680 — S. 684	= 4 S.	Archombrotus + Priester
12. Kap.	S. 685	= 1 S.	Archombrotus + Sizilianer
13.—14. K.	S. 686 — S. 708	= 22 S.	Aneorest
15. Kap.	S. 708 — S. 712	= 4 S.	Poliarch. + Hyanisbe + Archombr.
15.—16. K.	S. 712 — S. 716	= 4 S.	Meleander + Argenis
16. Kap.	2. Abschnitt		Meleander
	3. „		Meleander + Argenis
	4. „		Poliarchus
	5. „		Meleander + Argenis
	6. „		Archombrotus + Meleander
	7. „		Archombrotus + Poliarchus
			Meleander + Argenis
			Archombr. + Poliarch. + Meleand. + Argenis
	8. „		Gel. + Mic. + Meleander + Argenis
17. „	1. „		Meleander
	2. „		Poliarchus + Archombrotus
	3. „		Poliarchus + Archombrotus + Meleander

18. Kap.	1. Abschnitt	Meleander
	2. „	Meleander + Archombrotus + Argenis
	3. „	Poliarchus
	4. „	Meleander + Poliarchus
19. „	1. „	Der Hof in weiterem Sinne
	2.+3. „	Der Hof in engerem Sinne
	4.+5. „	Der Hof in weiterem Sinne
20. „	1. „	Meleander
	2. „	Meleander + Archombrotus
	3. „	Ein Knabe
	4. „	Poliarchus + Argenis + Archombrotus
	5. „	Aneroest (ein Priester)

Die Verschränkungstechnik wird besonders deutlich in der Arsidas-Phorbas-Phase (Kap. 6—8). In raschem Wechsel geht die Erzählung von einem Handlungsträger zum anderen. Die Pendelbewegung, von der schon bei der Analyse des I. und II. Buches gesprochen wurde, (vergl. S. 23 der Arbeit), und die dem ganzen Werke eignet, zeigt sich im V. Buch im Großen und im Kleinen. Im Großen: in dem Hin und Her zwischen den großen und weit entfernten Gruppen in Afrika und Sizilien bezw. Sardinien, im Kleinen sehr schön in dem viermaligen Hin und Her der Königin Hyanisbe zwischen Poliarchus und Archombrotus am Mauretanischen Hofe:

1.) 9. Kap., 4. Abschn., S. 660: „Hyanisbe . . sahe es für gut an, . . . das vbel zusammen gebrachte Paar von einander zutrennen." Sie wendet sich von Poliarchus zu ihrem Sohne Archombrotus. →

2.) 10. Kap., 1. Abschn. S. 664: „Als er (Archombrotus) Zusag gethan, gieng sie eylends zum Poliarchus" ←
10. Kap., 3. Abschn.: Hyanisbe und Timonides

3.) 10. Kap., 4. Abschn., S. 669: „Gieng sie also etwas gebietiger zu ihrem Sohne," →

4.) 10. Kap., 5. Abschn., S. 671: „Auff den andern Tag gieng sie wider zum Poliarchus." ←
Kap. 10, 6. Abschn.: erneute „Vereinigung" (S. 673 unten) von Poliarchus und Archombrotus.

Die Geschichte des V. Buches läßt folgende Abschnitte erkennen:

1.) Kap. 1 schließt die vorhergehende Radirobanes-Phase ab.

2.) Kap. 2—8: vier Handlungslinien:

a) Arsidas und Gobrias trennen sich. Gobrias wendet sich mit seiner Flotte von Afrika nach Sizilien. Während dieser Zeit bereitet sich Archombrotus in Sizilien auf die Reise nach Afrika vor. Es überschneiden sich die beiden Handlungslinien: „Der Wind hatte ihm (Archombrotus) Sicilien noch nicht auß den Augen genommen, als Gobrias nicht weit von Syracuse Ancker warff" (S. 627).

b) Arsidas umschifft die Ufer Afrikas und gelangt schließlich an den Hof der Königin Hyanisbe, wo Poliarchus, den er sucht, sich aufhält. Diese Handlungslinie ist verschlungen mit einer Nebenlinie: der Phorbas-Phase.

3.) Kap. 9 und 10: Die unglückselige Begegnung von Poliarchus und Archombrotus, ihre Trennung und abermalige Vereinigung durch Hyanisbes Vermittlung.

4.) Kap. 11—12: Eroberung Sardiniens.

5.) Kap. 13—14: Aneroest-Phase.

6.) Kap. 15—20: Poliarchus und Archombrotus.

a) Kap. 15—17: Abfahrt von Afrika und Ankunft in Sizilien,

b) Kap. 18: Enthüllung des Geheimnisses.

c) Kap. 19—20: Ausklang.

Das allmähliche Zusammenziehen der weitverzweigten Fäden setzt schon Ende des IV. Buches und im 1. Abschnitt des V. Buches ein mit dem Sieg des Poliarchus über Radirobanes, weil hierdurch die Möglichkeit für die spätere Vereinigung Sardiniens mit Afrika geschaffen ist. Das wird von Archombrotus selbst im Schlußkapitel klar zum Ausdruck gebracht, wenn er zu Poliarchus sagt: „Die Besitzung Sardiniens, darinnen ich bin, ist sie nicht die Frucht ewers Sieges? Ihr habt diese Insel in Afrika bestritten. Ich bin nur zum Triumph kommen“ (Buch V, Kap. 20, S. 745). — Im 2. Abschnitt des V. Buches erfolgt die Einordnung kleinerer, zeitweilig selbständiger Personengruppen in übergeordnete, umfassendere Gruppen: Grobrias stellt sich mit seiner Flotte in den Dienst des Königs von Sizilien und kündigt der Argenis die baldige Ankunft des Poliarchus an. Arsidas tritt mit seiner Flotte zu der Hauptgruppe in Afrika: Poliarchus und Hyanisbe. Im 3. Abschnitt führt der Dichter seine Helden Poliarchus und Archombrotus, die am Anfang des Werkes ein „Zufall“ zusammengebracht und zu Freunden gemacht hatte, die gewaltsam voneinander getrennt wurden und seit dem Ende des I. Buches durch die Innenbücher hindurch getrennt blieben, die mit Beginn der Liebe des Archombrotus zu Argenis — II. Buch, 4. Kap. — Feinde geworden waren, sie führt der Dichter im 9. Kap. des letzten Buches als Todfeinde zusammen. Dieser „zufälligen“, rein äußerlichen Vereinigung folgt eine sofortige äußere Trennung, der ein verschärfter innerer Gegensatz zugrunde liegt. Durch Hyanisbes Vermittlung wird eine Brücke geschlagen, die Poliarchus und Archombrotus zu einer abermaligen, jetzt willentlichen Vereinigung führt, die also nicht mehr ein rein äußerliches Beieinander darstellt, sondern schon den ersten Ansatz zu einer wirklichen Versöhnung der Feinde bietet, wie es aus folgenden Worten hervorgeht: „Sie mochten auch nicht offt zusammen kommen: wiewol der Geist der Freundschafft, welcher sie in Timocleen Hause erstlich gerühret hatte, sich in die feindlichen Gemüther widerrumb einspielen wolte; wie sie dann beyde mit dem Verhängnisse zörneten, daß sie einander zu hassen gezwungen hette“ (Kap. 10, S. 674). In dem raschen Nacheinander von Vereinigung, Trennung, Vereinigung der beiden Helden Poliarchus und Ar-

chombrotus in den Kap. 9 und 10 ist im Kleinen jene Rundung vorgebildet, die wir im Großen am Romanganzen beobachten werden, und die wir in dem eben angeführten Satz, der auf den Anfang des I. Buches zurückgreift, angedeutet finden.

In den Kapiteln 9 und 10 liegt der erste Knotenpunkt oder, wenn man will, Höhepunkt der Handlung des V. Buches, der auf den zweiten und Hauptknotenpunkt im 18. Kap. hingeordnet ist. Der Vertrag, den Poliarchus und Archombrotus miteinander schließen, ist nur möglich geworden durch Hyanisbes Vorausdeutung der glücklichen Endlösung. Sie sagt zu Archombrotus: „Ich wil die Sach so außführen, zu ewerer beyder Vergnügung (welches ihr den Göttern selbst vermeynet vnmöglich zu seyn) daß ihr Freunde werden, vnd beyde die Argenis lieben sollet; sie auch beyden von euch günstig seyn“ (S. 670). Zu Poliarchus: „Ich wil euch in Besitzung der Argenis bringen, vnd sie meinem Sohn gleichwol nicht nehmen“ (S. 671). Als äußeres Zeichen dieser bestimmten Zielrichtung, dieses Strebens zu einer letzten, entscheidenden Verknotung und Lösung können die Briefe angesehen werden, die Poliarchus und Archombrotus von Afrika nach Sizilien schikken, um Meleander und Argenis ihre Ankunft anzusagen.

Von dem ersten Knotenpunkt geht noch ein neuer Handlungsfaden aus. Die Abreise der beiden Helden muß verschoben werden, weil Poliarchus von neuem schwer erkrankt. Diese Wartezeit füllt Archombrotus mit seiner Eroberungsfahrt nach Sizilien aus. Somit erfährt das Handlungsgebäude in den Kapiteln 11 und 12 eine beachtliche und letzte Erweiterung, indem Sardinien als neuer Schauplatz in die Erzählung hineingenommen wird. Der Funktion des Erweiterns entspricht das Flächenhafte, Breitgelagerte der Erzählweise dieser Kapitel: summarischer Bericht, Erzählzeit und erzählte Zeit liegen sehr weit auseinander im Vergleich zu vorhergehenden und folgenden Partien:

8. Kap., S. 652	„In solcher Angst . . . bis Kap. 10, S. 671 oben, Ende des Abschnittes	= 18 Seiten Erzählzeit
		= **1 Tag erzählte Zeit**
11. Kap., S. 676	„als er . . fortgelassen. . .“ bis Kap. 12, S. 685, Ende des Kap.	= 9 Seiten Erzählzeit
		= **30 Tage erzählte Zeit**
13. Kap., S. 687	oben . . . bis Kap. 14, S. 708, Ende des Kapitels	= 21½ Seiten Erzählzeit
		= **½ Tag erzählte Zeit**

Dadurch, daß in den Kapiteln 11 und 12 die Erzählzeit so weit von der erzählten Zeit abrückt, scheinen auch die erzählten Geschehnisse in die Ferne gerückt, mehr skizzenhaft in Umrissen als plastisch. Der Eindruck der Ferne und zugleich der Weite wird auch durch die unplastische Zeitgebung hervorgerufen, bei der es weniger auf das Nacheinander in der Zeit, wie in einem Zeitstrom, als auf das Nebeneinander, wie in einem Zeitraum, ankommt.

Der Erweiterung des Handlungsgebäudes folgt sogleich eine Verengung und Vereinheitlichung, indem Sardinien einem anderen staat-

lichen Gefüge, dem mauretanischen Reiche, einverleibt wird: Archombrotus setzt bei seiner Ankunft in Afrika seiner Mutter Hyanisbe die Krone Sardiniens auf.

Der 5. Abschnitt der Geschichte des V. Buches, die Aneroest-Phase, steht in engstem Zusammenhang mit der Eroberung Sardiniens, sodaß im folgenden, wenn von der geistigen Erweiterung des dichterischen Weltbildes gesprochen wird, die Abschnitte 4 und 5 als Einheit aufgefaßt sind.

Sinnvoll vollzieht sich in diesen Abschnitten während und mit der räumlichen Erweiterung und personellen Bereicherung eine geistige Erweiterung und Bereicherung des Bildes, das der Dichter in seinem Roman von der Wirklichkeit geben will. Eine neue, bisher unbekannte Lebensweise wird in Erscheinung gebracht. Bislang wurde nur Liebe zur Welt, geselliges Leben dargestellt. Jetzt hören wir „Aneroests schönes Gespräche die Verachtung der Welt, vnd das Lob deß Einsamen Lebens betreffendt" (S. 698, Kapitelüberschrift). Die dichterische Welt Barclays ist so weit und groß, daß sie zwei Extreme umspannen kann, zwei Lebensweisen, die so weit auseinander liegen, wie für den barocken Menschen die Begriffe „höfisch" und „bäurisch". Das Wort „bäurisch" ist denn auch das Attribut, welches Barclay dieser neuen, klösterlichen Lebensform zuerteilt, um ihren Unterschied zur höfischen Lebensform so scharf wie nur möglich herauszustellen. V. Buch, Kap. 11, S. 679 der Ausdruck: „bäurische Einfalt". Kap. 13. S. 686: „So hatte auch die Einfalt der heiligen Tracht die Zierligkeit der Nation und ihre höffliche Geberden nicht gantz hinweg genommen." Kap. 14, S. 700: „vnd ob gleich diese Flamme (die Begier zur Wollust) zuweilen als wie auß der Asche wider auffschlagen möchte, so wirdt sie doch in einem dürfftigen vnnd gleichsamb Bäwrischem Hause, darinnen kein vbriger Vorrath zur Vppigkeit gefunden wirdt, nichts richten." Wie nach der Eroberung Sardiniens eine Einordnung dieses Landes erfolgt, wie zugleich mit der Erweiterung des Handlungsgebäudes eine Vereinheitlichung sich vollzieht, so ist auch in ähnlicher Weise mit der geistigen Erweiterung des dichterischen Weltbildes eine Vereinheitlichung gegeben. Die klösterliche Gemeinschaft wird einem übergreifenden Gefüge, dem Staate, sinnvoll eingeordnet. Auf ihre Aufgabe dem Staat gegenüber weist Aneroest nachdrücklich hin, und zwar am Anfang und am Schluß des Gespräches, was diesem in formaler Hinsicht die schöne Rundung gibt: zu Beginn des 14. Kapitels, S. 698: „Man solte ihm sein edeles Armuth nit nehmen, oder darfür halten, er köndte den seinigen nichts nutzen, da er doch durch sein heimliches Vernehmen mit den Göttern sie ihnen zu Freunden machte." Gegen Ende des 14. Kapitels, S. 707: „Vnd, auff daß ihr nicht vermeinet, als ob nach ewerer Wolfahrt vnd Ehre wenig fragte, damit ich euch, mein Sohn, vnd ewern Leuten die Götter zu Freunden mache?" Es ist König Poliarchus, ein den Staat repräsentierender Herrscher, den Aneroest hier anredet. Aneroest, ein Mönch und Priester zugleich, der den Ordensstand repräsentiert, wird später einmal in der typisch höfisch-politischen Ausdrucksweise ein „Dollmetscher der Götter" (V. Buch, 15. Kap., S. 711) genannt. Damit ist sein und seines Standes Mittleramt im Staat tref-

fend bezeichnet: er vermittelt dem König und seinen Leuten die Gnade Gottes.

Von hier gesehen, stehen die beiden Lebensformen sich nicht dualistisch gegenüber, so verschieden sie auch sind, sondern sowohl das Leben in der Welt als in der Einsamkeit des Klosters wird in seiner Zuordnung zum Staat und weiter in seiner stufenweisen Zuordnung zum höchsten Sein, zu Gott, dargestellt.

Zwar wird in Aneroests Rede in vielem strenges Gericht gehalten über die Welt und das höfische Leben in ihr. Aber was getadelt wird, ist die Schwäche menschlicher Erscheinungsformen, nicht das höfische Leben, das Leben in der Welt an sich. Das hat seine Daseinsberechtigung, seinen Wert und seine Schönheit [1]) innerhalb seiner Stufe. Es wird hier nur der höfischen, weltlichen Lebensweise der naheliegende Anspruch auf Höchstwertigkeit und Totalität genommen. Sie wird als eine Stufe in den großen ontologischen Ordnungszusammenhang eingefügt. Wenn nun der Dichter einer höfischen Welt das aszetische Leben in der Einsamkeit des Klosters im Hinblick auf die Zuordnung zu Gott als eine objektiv höhere Stufe hinstellt [2]), womit nichts darüber gesagt ist, daß der Einzelne diese Stufe erreicht, sodaß ein Einzelner, der einer objektiv niedrigeren Stufe zugeordnet ist, an persönlichem Wert den ersten überragen kann, und wenn der Dichter die objektiv höherwertige Lebenshaltung mit dem Attribut „bäurisch" versieht, so liegt darin die stärkste Relativierung der höfischen Welt, die man sich denken kann. Nehmen wir weiter hinzu, daß diese Relativierung geschieht, kurz bevor die höfischen Helden in den grandiosen Schlußakten zum Ziele und strahlenden Siege gelangen, so begreifen wir die „Argenis" als eine kühne Konzeption des katholischen Barockzeitalters mit seiner Relativitätserklärung alles Irdisch-Vergänglichen. Barclay, ein höfischer Dichter, ist in der Lage, die höfische Welt zu relativieren, sie nicht ganz ernst zu nehmen. Nach der „ernsten Rede" (Kap. 14, S. 708) des Aneroest, in der Barclay die ungeheure Bedrohung und zugleich den seinsmäßigen Wert und Ort der höfischen Welt in der großen Werteordnung aufzeigt, gibt es für den, der nicht befangen von dem Zauber der höfischen Welt dasteht, der sie von sich abrückt, wie der Dichter es tut, nur noch eines, das voll und ganz ernst genommen werden muß: es ist die Entscheidung für oder gegen Gott, seinem Rufe unbedingt, selbst unter Preisgabe eines Königsamtes wie Aneroest, zu folgen oder nicht. Es ist die Beständigkeit, welche die höfische Welt an Aneroest bewundert. „Solche ernste Rede hielt er mit einem so anmutigen vnd glimpfflichen Gesichte, daß man wol merckete, diese Beständigkeit were nicht ertichtet, daß er etwan durch Vberredung der Freunde darvon wolte abtretten. Wie sie nun sämptlich diese vngefärbte Tugendt, wie zu geschehen pflegt, mehr vnd mehr ehreten . . ."

---

[1]) S. 706: „was ist köstlicher als ein weiser vnd hertzhafftiger König? Wann er mit seinem Exempel vnd mit Gesetzen die Zeit zu der er lebet, bessert, wann er durch sein Beyspiel die Vnderthanen zu Forchte der Götter zwinget, wie viel ersprießlicher ist solche Tugendt, als wann er in der Einsamkeit veraltete?"

[2]) S. 703: „Die Götter halten diese Gnade viel höher, als daß sie dieselbe so vielen Leuten mittheilen solten."

(S. 708). Die Treue zur göttlichen, seinsmäßigen Bestimmung ist Aneroests Tugend, sie ist die Tugend schlechthin.

Gegenüber diesem einen Wichtigen und Ernsten erscheint und soll alles andere als unwichtig, „komisch" erscheinen. In diesem Zusammenhang weise ich auf die „Schertzreden" hin, die nach der befreienden Lösung des Konfliktes von Meleander, Poliarchus und Archombrotus geführt werden. Da heißt es z. B.: „Poliarchus, der an keine Strittigkeit, an keine Sorgen mehr gedacht, empfandt es mit großer Wollust, wann ihn der Schwehervatter außlachte, daß er wegen der Küsse geeiffert, die Argenis dem Archombrotus auß Schwesterlicher Lieb gegeben hette" (Buch V, Kap. 19, S. 734). Was einst bitter ernst genommen wurde, darüber wird jetzt herzlich gelacht. Die glückliche Lösung erscheint letztlich nur als ein Werk der göttlichen Vorsehung, und die Helden haben sie nur insofern mit heraufgeführt, als sie sich von der göttlichen Gnade haben führen lassen; das ist ihre Tugend, und das ist Tugend überhaupt.

So finden wir gerade im Hinblick auf die Relativierung alles Irdischen und alles Höfischen in der „Argenis" das epische Gegenstück zu Bidermanns Staatsdrama und Comico-Tragödie: „Belisarius". Hier wie dort ist die Größe, aber auch die Bedingtheit des höfischen Helden gesehen und dichterisch gestaltet. Barclay selbst vergleicht seinen Roman mit einer Comico-Tragödie, wenn er in der „Fürstellung dieses Buchs" sagt: „Ich kenne vnsere Gemütter. Weil sie dafür halten werden, daß ich nur Mähre sagte, so wird mich ein jeder hören, vnd sich an mir ergetzen als an einem Spectackel in der Comedien oder auff dem Fechtplatze. Wann ich sie nun also zur Lust des Tranks werde angebracht haben, alsdann will ich die heilsamen Kräuter darunter mischen. Ich will Tugend vnd Laster fürstellen, nebenst der Vergeltung die beyden gehörig ist. In dem sie das lesen, vnd gleichsamb andern Personen vngünstig oder geneigt seyn werden, so werden sie in sich selber gehen, vnd wie auß einem gegenüber gesetzten Spiegel die Gestalt und Verdienst ihres Gerüchts erkennen. Vielleicht werden sie sich schämen, die Person auff dem Schawplatze dieses Lebens länger zu haben, welche man ihnen, wie sie selbst befinden werden, in dieser Comedie nicht zu vnrecht gegeben hat" (II. Buch, 14. Kap., S. 208).

Diese Ausführungen über den 4. und 5. Abschnitt der „Geschichte" des V. Buches mögen verdeutlicht haben, wie Hand in Hand mit der zeitlich-räumlichen Erweiterung des dichterischen Weltbildes eine geistige Ausweitung sich vollzieht, und wie der räumlichen Vereinheitlichung eine großartige, geistige Vereinheitlichung entspricht, welche in der Zuordnung alles Irdischen zur Einheit schlechthin, zu Gott, gefunden und dargestellt wird, und welche dem dichterischen Raum die eigentliche Tiefe gibt. Die geistige Tiefenwirkung fällt zusammen mit der zeitlich-räumlichen, die dadurch hervorgerufen wird, daß der Dichter in den Abschnitten 4 und 5 in Aneroest eine Hintergrundfigur des IV. Buches in den Vordergrund treten läßt. Aneroests Bericht von dem Aufstand seiner Untertanen und seinem weiteren Lebenslauf greift zurück in die Vorgeschichte des IV. Buches, wo Gobrias im 13. Kap., S. 522, von derselben Empörung berichtet und die Vermutung aus-

spricht, daß Aneroest „ in diesem Kampffe vmbkommen sey". Im 16. Kap. des IV. Buches streift Gobrias das Schicksal Aneroests noch einmal kurz, dann wird diese Handlungslinie abgebrochen, bis sie indirekt im 4. und direkt im 5. Abschnitt des V. Buches wieder aufgenommen und mit den vordergründigen Bewegungslinien verbunden wird. Die Verbindung von Hintergrund und Vordergrund tritt an einigen Stellen klar hervor, so z. B. in dem zurückgreifenden, summarischen Bericht des Poliarchus auf S. 690, der sehr schön in die Kombination der Gegenwart einmündet mit dem Satz: „Wann nun das gütige Glück ihn auß der Schlacht errettet, vnd biß auf selbigen Tag erhalten hette, so erkennete er . . ." Andere Beispiele finden wir S. 694, wenn es heißt: „Poliarchus selber stellete ihm das Gesichte für Augen, welches er in seiner Kindheit so offt gesehen hatte", und S. 696, wo Poliarchus zu Aneroest sagt: „Ich habe ihnen den Raub hinweg gerissen, vnd das Königreich erobert, welches ich euch nun wider gebe, mein Vatter, nachdem ihr frisch vnd gesundt seydt." —

Die Verbindung Poliarchus—Aneroest führt eine andere wichtige Annäherung herauf: Der alte Geist der Freundschaft regt sich immer stärker in den feindlichen Gemütern des Poliarchus und Archombrotus, Kap. 13, S. 689: „Diese Wort nahm die Königin mit grosser Begier an, vnd hielte es für eine Gaab der Götter, wann Archombrotus . . . . durch Handreichung deß Glücks etwas verrichtet hette, daß dem Poliarchus möchte lieb vnd angenehm seyn." Kap. 13, S. 697: „Archombrotus frewete sich, weil die Götter ihm so günstig gewesen weren, daß sie ihm den Sieg hetten gegeben, vnd den Aneroest wöllen finden lassen. Poliarchus seines theils stund auch nicht in Abrede, Archombrotus hette ihm dißfals so viel gutes erwiesen, als er ihm durch die Vberwindung deß Radirobanes erwiesen hette." Kap. 14, S. 708: „Poliarchus kundte den Archombrotus schon besser leyden, vnd aß mit ihm bey der Hyanisbe."

Im 6. Abschnitt des V. Buches, vom 15. Kapitel an, werden die Handlungsfäden immer mehr zusammengezogen: „Poliarchus vnd Archombrotus bereiten sich in Sicilien zu segeln. Hyanisbe läßt sie auff das newe schweren friedlich m i t e i n a n d e r zu reisen" (S. 708, Kapitelüberschrift). Kap. 16: „Deß Poliarchus vnd Archombrotus Ankunfft in Sicilien. Sie fertigen Gesandten zum Meleander ab" (S. 715 Kapitelüberschrift). Gobrias schifft von Sizilien aus seinem König Poliarchus und dessen Gefolge entgegen und „stieß nahe bey der Insel Paconien m i t s e i n e r F l o t t e z u i h n e n" (S. 719).

Kap. 16: Poliarchus ließ „alsbald Ancker werffen, vnd wolte allda der V e r b i n d u n g nach deß Archombrotus erwarten: dann seine Flotte war auff der offenbahren See von der andern getrennet worden" (S. 720). Kap. 16, S. 721—22: „Indem Meleander also bekümmert war, zeigete man ihm an, daß deß Archombrotus Schiffe zu dem Poliarchus so friedlich gestossen, als ob es alles e i n e Flotte gewesen." S. 722: Poliarchus und Archombrotus „schickten in e i n e m Nachen den Gelanor vnd Micipsa zum Meleander. Er ward bestürtzt, daß diese Fürsten z u g l e i c h ihre Gesandten zu ihm abgeordnet hetten." S. 722: „Der König vmbfieng sie b e y d e." Die Gesandten bitten, daß ihre Könige

„als F r e u n d e in den Port einfahren . . . . möchten“ (S. 723). Meleanders Antwort: „Sicilien stünde seinen F r e u n d e n offen. Sie solten abstossen in welchen Hafen der Insel es ihnen geliebte“ (S. 723). Die getrennten Gruppen: Meleander, Argenis etc. einerseits und Poliarchus, Archombrotus etc. andererseits kommen sich immer näher. 17. Kap., S. 725: „Eurimedes vnd Arsidas, so vom Meleander zu beyden (Poliarchus und Archombrotus) geschifft worden, hatten d i e Flotte mit ihren Schiffen gemehret.“ Poliarchus und Archombrotus steigen ans Land. „Also ritten sie, gleichsamb ob keine Strittigkeit vnter ihnen were, zwischen ihren vnd den Sicilischen Herren“ (S. 727). Sie werden von Meleander selbst am Hofeingang empfangen und in einen Saal geführt. Äußerlich sind jetzt die einst so weithin verstreuten Gruppen zu einer großen Gruppe verschmolzen. Aber noch ist es ein Zusammen, daß jeden Augenblick gesprengt zu werden droht. Alle sind von einem tiefen Mißtrauen gegeneinander erfüllt. Von Poliarchus und Archombrotus wird gesagt: „Solte die Sach anders hinauß lauffen als Hyanisbe verheißen hatte, solte entweder keiner oder ja ein vnannehmlicher Vertrag angebotten werden, so waren sie bereitet in einen Auffstand zu kommen, vnd gedachten schon in ihrem Gemüthe an nichts als an Wüten vnd Waffen“ (Kap. 18, S. 728). Diese große innere Spannung zwischen Poliarchus und Archombrotus finden wir schon an früherer Stelle angedeutet. Gewiß, sie wollen miteinander nach Sizilien schiffen, aber es bleibt auch hier mehr bei einem reinen Bei- oder Neben-einander als einem Miteinander. Es heißt Kapitel 15, S. 709: „Hernach ward gehandelt, ob sie beyde auff e i n e r Galleren schiffen solten. Aber die Hoheit, vnd daß einer nicht gern wolte vnter den andern seyn, erforderte mehr sicheren Rathschlag. Man sahe es für das beste an, daß ein jedweder mit seiner Flotte a b s o n d e r l i c h reisete.“ Mit Recht schließt Meleander, als er die erste Kunde von ihrer Ankunft erhält, von dieser Absonderung auf ihren inneren Zwiespalt (S. 721): „Man könte leichtlich spüren, daß deß Poliarchus Kampff der Hyanisbe wegen mit dem Radirobanes zu Ablehnung ihrer Streittigkeiten wenig geholffen hette. Dann wann sie dessentwegen widerrumb in Freundschafft gerathen weren, so würden sie sich nicht getrawet haben, vnd ein jedweder absonderlich auß Mauritanien in Sicilien geschiffet seyn.“ Erst kurz vor der Landung vermischen sich die verschiedenen Flotten, ist die äußere Einheit hergestellt. — „Meleander aber ließ alle Hoffnung . . . fahren, vnd war eines fast vnumbgänglichen Vbels gewärtig“ (S. 716). Er mißtraut allen: Gobrias, Argenis, Poliarchus und Archombrotus. „So wolte er auch bey solcher Vngewißheit der Gefahr der Hyanisben Schreiben wenig glauben geben, die ihm verhiesse, dieses Heer würde ihm kein Vbel zufügen“ (S. 720). — Als Argenis hört, daß Poliarchus für Hyanisbe in Afrika gekämpft habe, gerät sie in „allerley Argwohn“ (S. 713), und als sie vernimmt, daß Poliarchus und Archombrotus mit ihren Flotten zusammengestoßen sind und ihre Gesandten in e i n e m Nachen geschickt haben, zweifelt sie sogar an Poliarchus' Treue (S. 722): „Mit was für einem Bündnisse vnd Bedingungen müste doch dieses Vnvernehmen hingelegt seyn? . . . . Ob sie nicht wegen ihrer Heyrath möchten mit einander gehandelt haben. Wie aber, gedachte sie, wann sie mich als ein geringes vnnd leichtes Wesen auff das

Loß gesetzt hetten? Wie wann ich dem Archombrotus zugesprochen were?"

Von Poliarchus heißt es noch im 18. Kap., S. 730: „Er wuste nicht welchem er mehr fluchen solte, Hyanisben, Meleandern, oder dem Archombrotus. Der Zorn wider die Argenis erregete ihn mit solchem wüten, daß er sich allein mit seinem Todt an ihr zu rechen gesonnen war."

Ende des 18. Kapitels erfolgt endlich nach langer „Verweylung" (S. 720) und in einem Augenblick, wo der Bogen bis zum Zerreißen gespannt ist, die entspannende Enthüllung des Geheimnisses, daß Archombrotus der Sohn Meleanders ist. Sofort erfolgt die Umschaltung. Das Mißtrauen kehrt sich in sein Gegenteil: in strahlende Harmonie. Und das einmal prächtig und stark aufgestrahlte Licht breitet sich nun unaufhaltsam von den Hauptpersonen: Meleander, Archombrotus, Argenis und Poliarchus über alle aus. Zunächst werden die Herren des Hofes durch Meleander von den „Rathschlägen der Götter", daß Archombrotus sein Sohn ist, und Poliarchus die Argenis heiraten soll, unterrichtet und aufgefordert, ihren Königen Glück zu wünschen und (S. 734) „das vbrige vom Tage mit Heiligthumb" zu verbringen. Damit schließt gleichsam der erste Akt der nun kunstvoll aufgesteigerten Höhe des Romans.

Den Abend des ereignisreichen Tages sehen wir König Meleander in „Versamblung seiner liebsten Freunde mit Frewden hinbringen" (S. 734). Sizilier, Gallier, Afrikaner sind an der königlichen Tafel vereint. Um die vier königlichen Hauptpersonen schließt sich der Freundeskreis, bestehend aus mehr und minder repräsentativen Personen, die im Laufe des Romans eine Rolle gespielt haben und hier noch einmal, in geschickter Weise vom Dichter in die eine umfassende Gruppe am Königshof in Sizilien eingeordnet, präsentiert werden.

Die komisch-ernsten Unterhaltungen an der königlichen Tafel bilden im Hinblick auf den vorausgehenden und folgenden feierlichen Eröffnungsakt ein Zwischenspiel, in dem die höfische Welt sich selbst im gewissen Sinne ironisiert und relativiert.

Es folgt der grandiose zweite Akt (S. 737): „Des Morgends so bald der Tag anbrach, kamen alle die sich zu Palermo befunden nach Hofe mit Zweigen vnd Blumen gekrönet . . . Bey dem Hoff Thor ward ein kleiner Schawplatz in Menschens Höhe auffgerichtet. Auff demselbigen stunden die Throne der Könige: Zwey vom Orte gleiche, darauff Poliarchus vnd Meleander sassen; vnd zwey etwas weiter hinein auff die Seitte, für den Archombrotus vnd die Argenis." König Meleander eröffnet die Volks- und Völkerversammlung mit einer kurzen, machtvollen Ansprache an die „lieben Gäste vnd Bürger": „Ich verkündige euch fröliche Zeitung, den Königen vnnd Völckern Friede vnd Bündniß, den Feinden aber vnsers Namens Schrecken, Empörung vnd Vntergang. Ich glaub auch nicht, daß einer von euch Anwesenden sey, der nicht wisse was ich andeuten wil . . . . daß dieser Tag angesetzt sey zu meiner Tochter Beylager mit dem Könige Poliarchus, vnnd gleichsamb dem andern Geburts Tage meines Sohnes" (S. 737). Diese Worte Meleanders lassen keinen Zweifel darüber, daß die gegenwärtige Prunkszene weni-

ger der allgemeinen Orientierung dient, als vielmehr, wie es aus dem Zusammenhang hervorgeht, repräsentative Bedeutung hat, und daher eine Steigerung im Vergleich zum ersten Akt darstellt, in dem durch die erste entscheidende Entspannung der Grund gelegt wurde, auf dem nun die gegenwärtige prächtige Szene sich abspielt: die öffentliche Feier des „andern Geburtstages" des Archombrotus. Meleander läßt durch einen Herold das lange Schreiben Hyanisbes vorlesen, um der Gesamtheit Archombrotus als seinen Sohn und rechtmäßigen Erben vorzustellen. Nachdem das Schreiben verlesen ist, erklärt und erweitert Meleander dessen Inhalt: die Vorgeschichte des Archombrotus, indem er seinen eigenen Lebenslauf kurz erzählt, seine eigene Vorgeschichte gibt. In beiden Vorgeschichten zusammen erweitert der Dichter den Hintergrund, der mit der Vorgeschichte des Poliarchus im III. und IV. Buch geschaffen wurde, und gibt ihm somit die dem vordergründigen Geschehen entsprechende Breite.

Sie sind noch mehr im großen Zuge erzählt als die Vorgeschichte des Poliarchus und tragen daher erst recht einen andern Erzählrhythmus in das Ganze.

Vorgesch. des Arch.: Erzählzeit: S. 738 „Als ihr meine Schwester . . .
S. 741 „Er gehorchte mir, vnd reisete fort."

Erzählzeit: rd. **3** S. — erzählte Zeit: **20 Jahre.**

Vorgesch. des Mel.: S. 743 „Er widerholte . . . S. 744 „von welcher
Argenis sey."

Erzählzeit: rd. **1** S. — erzählte Zeit: etwa **26 Jahre.**

Beide Vorgeschichten münden ein in die Kombination der Gegenwart, wodurch die Verbindung von Vorder- und Hintergrund hergestellt wird. Besonders deutlich ist die Tiefenwirkung bei der Vorgeschichte des Archombrotus. Mit dem Satz (S. 741): „Er gehorchte mir, vnd reisete fort: vnd es ist ein Wunder, daß er ewere Gunst dermassen erwerben könne . . . " lenkt die Erzählung in das vordergründige Geschehen des ersten Buches ein. Summarischerweise wird nun die vordergründige Geschichte des Archombrotus vom I. bis zum V. Buch, von seiner Ankunft in Sizilien bis zum gegenwärtigen Tag zusammengefaßt, so daß dem Leser die kontinuierliche Folge der Begebenheiten im Aufbau des Ganzen recht deutlich wird. Nachdem Meleander die „Hystory seiner Jugend" erzählt hat, stellt er der Gesamtheit der versammelten Völker Poliarchus als den „grössesten vnter allen Königen" dar im Hinweis auf seine Verdienste um Siziliens Wohlfahrt, im Hinweis auf seine Beständigkeit in der Liebe zu Argenis, kurz, im Hinweis auf seine Tugend. Archombrotus stimmt ein in das Lob auf Poliarchus und beschließt den Repräsentationsakt mit seiner ersten Regierungshandlung als Sohn Meleanders: er übergibt dem Könige Poliarchus seine Schwester zur Gemahlin und krönt sie mit der Krone Sardiniens, des Königreiches, welches Argenis als Morgengabe ihrem Bräutigam heimbringt.

Nach dem Repräsentationsakt folgt der dritte Akt: die Hochzeitsfeier im Tempel. Um beide voneinander abzusetzen, bringt der Dichter wieder ein Zwischenspiel: ein Knabe überreicht dem Brautpaar Poliar-

chus und Argenis und dem Könige Meleander ein Hochzeitsgedicht. Diese Handlung, mit der das Gedicht in den epischen Rahmen eingefügt ist, und das Gedicht selbst bilden zusammen sowohl ein trennendes als ein verbindendes Moment zwischen dem vorausgehenden und folgenden Geschehen. Durch den scherzhaften Charakter der epischen Einleitung und durch die Versform des Gedichts ist die Darstellung der Szene am Hofe von der Hochzeitsfeier im Tempel abgehoben. Das Wort „H o c h z e i t s gedicht" und der Inhalt des Gedichtes weisen auf das folgende Geschehen im Tempel hin. Statt den Hochzeitszug zu schildern, der sich gleich nach dem Repräsentationsakt am königlichen Hofe in Bewegung setzt und sich zum Tempel begibt, stellt der Dichter in folgender Weise die Verbindung her: er versetzt seine Handlungsträger und mit ihnen den Leser in Gedanken schon im voraus in den Tempel und zaubert im Gedicht eine Welt herauf, welche den Vorgang im Zeitlich-Räumlichen weit übergreift, indem er die Erdenwirklichkeit mit der Himmelswirklichkeit überbaut. Bezeichnend dafür sind die Eingangsverse:

„Von der gestirnten Lufft kompt Phöbus zu dem Fewer
Hier nach Palermo her, mit der Gelehrten Leyer:
Der Himmel that sich auff; sie läst sich gantz vnd gar
Auff dieses Fest herab der Musen schöne Schar."

Um diese erhabene Wirklichkeit in Erscheinung zu bringen, greift der Dichter zur gehobenen Versform und stellt damit in kunstvoller Weise ein an sich fremdes Ausdrucksmittel in den Dienst der epischen Formkunst. Erinnern wir uns an jene Erscheinung in der bildenden Kunst des Barock, daß der Künstler die Malerei in den Dienst der Architektur stellt, wenn er z. B. im Deckengemälde, das Architektur und Plastik vortäuscht, die architektonisch dargestellte Welt sich bis ins Unendliche erweitern läßt, so finden wir hier im Roman die entsprechende Erscheinung auf dichterischem Gebiete.

Es entspricht der Funktion des Gedichts im Gesamtaufbau: die episch dargestellte irdische Welt bis in den Himmel auszuweiten, wenn hier das „geschichtliche" Geschehen, ähnlich wie in einem philosophischen Gespräch, durch das Bereich des Allgemeinen, Ewigen geführt wird. Der konkrete Einzelfall, der bevorsteht, die Verbindung von Poliarchus und Argenis, ist im voraus auf seine Allgemeingültigkeit hin betrachtet, wenn es am Schluß des Gedichtes heißt (Kap. 20, S. 747):

„Ein Held kan niemals sich zusteigen vnterfangen
Ohn Arbeit Müh vnd Angst doch leyden sie gleich viel
So kompt der Tugend Preiß jedennoch an das Ziel."

Im Gedicht wird überhöht, was in der nun folgenden „geschichtlichen" Hochzeitsfeier im Tempel sich vollzieht.

In der Weissagung des Priesters Aneroest führt der Dichter den konkreten Einzelfall zu Ende, indem er einen Blick in die Zukunft dieses Heldenpaares Poliarchus und Argenis eröffnet und es letzlich in jene strahlende Welt des Ewigen versetzt, die er im Gedicht in Erscheinung gebracht hat. Aneroest schließt seine Weissagung mit den Wor-

ten: „Damit auch ewerer Todt an dieser Glückseligkeit nicht Mangel trage, so wird eine einige Nacht euch beyde von ewrem Alter erlösen, vnnd die Sternen mit euch vermehren. Zweifelt auch an den berümbten Namen nicht. Die Historien eweres Lebens wird euch denselben geben, der alle Völcker durchwandeln sol, den keine Gewalt noch Zeit vertilgen wird" (S. 750).

Die befreiende Enthüllung des Geheimnisses im 18. Kapitel, der feierliche Repräsentationsakt im 19. Kapitel und die Hochzeitsfeier im 20. Kapitel, diese drei aufeinander hingeordneten und durch Zwischenspiele voneinander abgehobenen Akte bilden die kunstvoll aufgesteigerte Höhe und Ausatmungsebene des Romans.

Im Hinblick auf die Funktion des V. Buches im Gesamtaufbau: Auseinanderliegendes zu verbinden, sind jene Partien bemerkenswert, in denen noch einmal der gesamte Geschehnisverlauf oder ein größerer Abschnitt in vereinfachten Linien und in chronologischer Folge erzählt wird. Dafür einige Beispiele: V. Buch, Kap. 16, S. 715. Hier berichtet Arsidas in neun Zeilen dem König Meleander die „Geschichte" der „Argenis" vom 19. Kap. des IV. Buches bis zum 10. Kap. des V. Buches. Die drei Hauptpunkte sind: Kampf des Poliarchus mit Radirobanes, das unglückselige Zusammentreffen von Poliarchus und Archombrotus, ihr Vertrag durch Hyanisbes Vermittlung. V. Buch, Kap. 16, S. 716: Meleander stellt in einer Reflexion die drei Hauptgeschehnisstufen des ganzen Romans heraus:

Lycogenes-Phase
Radirobanes-Phase
Archombrotus-Phase.

Meleander reflektiert: „Lycogenes vnd die Sardinier hetten ihm nicht können viel Vbels thun; mit was für Waffen vnd Stärcke aber könte er auff einer Seitten Gallien, und auff der andern Mauritanien widerstehen?" Hier ist die Steigerung von der ersten zur letzten Phase an der Waffenmacht gemessen. Es sei noch dazu kurz ausgeführt, daß der äußerlichen Steigerung eine innere entspricht. In der Frage: Lycogenes—Argenis gibt neben anderen Gründen der Standesunterschied den Ausschlag. (Vgl. Buch III, Kap. 7, S. 332: „Lycogenes ließ sich das Ansehen seines Adels vnd des Königes Gelindigkeit so sehr einnehmen, daß er ihm fürsatzte die Argenis zu heyrathen. Als Meleander mit einem seiner Vnterthanen, vnd der ihm nicht gemesse were, solche Freundschafft zu treffen nicht eingehen wolte . . . ."). Den Tyrannen Radirobanes kann Argenis nicht lieben, weil er ihr die persönliche Freiheit nicht läßt. (Vgl. III,20; S. 406: „Ich köndte aber den Radirobanes vielleicht nicht hassen, wann er mich mehr begehrte auß Liebe, als auß Einbildung daß man mich im zu geben schuldig were. Solche thörichte Hoffart kan ich nicht vertragen.") Ein moralischer Defekt spielt hier also eine Rolle. Aber Archombrotus ist dem Poliarchus an Tugend gleich. (Vgl. V,15, S. 714: „Sie hassete den Archombrotus der sie liebte, vmb keiner andern Vrsach willen, als dieweil er sie dem Poliarchus hinweg nehmen wolte.") Hier wird deutlich, daß es im letzten einzig und allein die wesentliche Zuneigung zu Poliarchus ist, welche die Haltung der Argenis gegenüber den drei Freiern bestimmt,

daß es Treue zum Sein ist, zum unveräußerlichen Kern des geistigen Ichs, wenn Argenis dem Poliarchus treu bleibt. Das langsame Herausschälen dieses Kerns bedingt die kunstvolle Steigerung in der Fragestellung.

Weitere Beispiele für das Erzählen in vereinfachten Linien: Kap. 19, S. 735/36: Poliarchus erzählt in großen Zügen seine Liebesgeschichte, von dem ersten Ursprung seiner Liebe zu Argenis, von seiner Fahrt nach Sizilien, von der Theocrine- bis zur Pallasepisode einschließlich. Kap. 20, S. 744: Meleander rühmt die Heldentaten des Poliarchus und zählt sie in chronologischer Folge auf, die sich nicht mit der Bücherfolge deckt:

a) Befreiung des Königs und der Argenis aus den Händen des Lycogenes — Buch III (Vorgeschichte).

b) Kampf mit Lycogenes — Buch I

c) Poliarchus' Kampf gegen die Seeräuber. Er bringt Hyanisbe wieder in Besitz des verlorenen Kästleins. — Buch II

d) Sieg über Radirobanes — Buch IV bzw. V.

In solchen knappen Berichten stellt der Erzähler die Hauptpunkte oder Hauptlinien des komplizierten Handlungsgewebes seines Romans eigens heraus, um die Einheitlichkeit in der Vielheit zu zeigen, und indem er die Linien in ihrem Verlauf betrachtet, will er deutlich werden lassen, daß die Vielheit doch letzlich in die Einheit einmündet, wie ja tatsächlich im V. Buch die weitverzweigten Fäden des Romans zusammengezogen und in einem einzigen Knoten verknüpft sind. Diese Erzählweise des Dichters entspricht der gradualistischen Tendenz, die durch das ganze Werk geht, alles Sein in seiner Zuordnung zum höchsten Sein, zu Gott, in dem alles Sein mündet, zu betrachten und darzustellen. In diesen kurzen Zusammenfassungen wird die perspektivische Bauweise deutlich, indem der Dichter den Blick des Lesers noch einmal auf das hintergründige Geschehen lenkt und an den Hauptbegebnisreihen entlang gleiten läßt, bis er wieder am vordergründigen Geschehen haftet. — Außerdem tragen diese knappen Berichte einen anderen Erzählrhythmus in das Ganze. Es wird ein Hauptereignis an das andere gereiht. Es eignet diesen Partien eine große Dichtigkeit, der gegenüber die umliegenden Abschnitte locker erscheinen. Erzählzeit und erzählte Zeit liegen weit auseinander. Das rückt die Begebenheiten, von denen erzählt wird, in die Ferne. Der Dichter will ja auch nur an entfernt Liegendes erinnern. Dadurch, daß in diesen Zusammenfassungen immer in die Gegenwart übergeleitet wird, wird auf den Zusammenhang des entfernteren, vergangenen und des nahen, gegenwärtigen Geschehens und damit auf die Perspektive, auf die Tiefenwirkung dieses Romans aufmerksam gemacht.

Somit mag die Aufgabe des Verbindens, Einordnens und Schließens, welche das V. Buch im Aufbau des Ganzen hat, einigermaßen deutlich gezeigt worden sein. Halten wir Anfang und Ende des Werkes zusammen, so können wir von einer direkten Rundung des Romanganzen sprechen. Der Schlußteil des

V. Buches spielt sich auf Sizilien ab, wo auch die Fassade des Gebäudes errichtet wurde. Noch mehr: das abschließende Geschehen des letzten Buches, die Hochzeitsfeier, vollzieht sich in einem Tempel und ebenso das des I. Buches, die Begegnung von Poliarchus und Argenis, verknüpft mit dem Bündnis zwischen Meleander und Lycogenes.

Ferner werden sowohl am Ende des ersten als des letzten Buches die Handlungslinien zusammengezogen. Hier wie dort finden wir die vier Hauptpersonen Poliarchus, Argenis, Meleander und Archombrotus am königlichen Hofe in Sizilien. Hier wie dort sind die Teilgruppen zu einer Gruppe verschmolzen. Allerdings ist der Unterschied zwischen dem Zusammenschluß am Ende des I. und V. Buches sehr beachtenswert, weil er die Eigenart eines jeden dieser Bücher ausmacht und zugleich die Hinordnung des ersten auf das fünfte Buch zeigt. Am Ende des I. Buches können wir nur im gewissen Sinne von e i n e r Personengruppe sprechen, insofern sich die Handlungsträger auf demselben Schauplatze: dem königlichen Hofe, befinden. Im übrigen ist es mehr ein hartes Nebeneinander zweier Gruppen: Poliarchus und Argenis im Tempel und Meleander und Lycogenes am Hof. Nicht zu gleicher Zeit, wohl unmittelbar nacheinander betreten diese beiden Gruppen den Tempel. Es fehlt hier sowohl die äußere als die innere Einheit, welche am Schluß des V. Buches hergestellt ist, wo wir zum ersten und letzten Male die vier Hauptpersonen in äußerer und innerer Eintracht zusammenfinden. Hier, im I. Buch, ein Beieinander, das noch jeden Augenblick gesprengt zu werden droht, dort, im V. Buch, ein Miteinander in äußerer und innerer Harmonie.

Der Schluß des I. Buches ist dunkel. Poliarchus und Argenis müssen sich trennen. Die Bosheit, verkörpert in Lycogenes, hat, wenigstens dem Scheine nach, über die Tugend, in Poliarchus und Argenis dargestellt, den Sieg davongetragen. Der Bund zwischen Meleander und Lycogenes wird unmittelbar nach dem Zustandekommen durch das gegenseitige Mißtrauen aufgelockert. Wir werden am Ende des I. Buches gewissermaßen vor ein Rätsel gestellt, auf dessen Lösung wir gespannt sind. Der Schluß des V. Buches bringt die Lösung dieses Rätsels, das zwar in den Innenbüchern Variationen erfahren hat und komplizierter geworden, aber im Grunde dasselbe geblieben ist. Durch alle Bedrohungen hindurch ist die Tugend in Poliarchus und Argenis zum strahlenden Siege gelangt (S. 747, Kap. 20, Buch V):

„Nun vber euch herumb, die Wolcken sind vergangen.
Ein Held kan niemals sich zusteigen vnterfangen
Ohn Arbeit Müh und Angst doch leyden sie gleich viel
So kompt der Tugend Preiß jedennoch an das Ziel."

Auch im rein Äußerlichen bestehen Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen dem I. und dem letzten Buch. Beide umspannen 20 Kapitel. Ein Renaissancezug ist hier unverkennbar. Bezeichnend für den Barockstil Barclays ist es, daß die renaissancehafte Raumgleichheit der Rahmenbücher der diagonalen Bewegung, der Schlußbetonung dienstbar gemacht ist. Das wird wiederum schon am rein Äußerlichen sichtbar. Die Kapitelzahl der Rahmenbücher ist zwar dieselbe, aber nicht die Seitenzahl. Hier weicht das Schlußbuch mit

149 Seiten doch einigermaßen vom Anfangsbuch mit 129 Seiten ab. Inhaltlich wird dann die äußere scheinbare Gleichgewichslage völlig aufgewogen, indem der Höhepunkt, d. h. das Ziel, wonach Poliarchus strebt, die Vereinigung mit Argenis, in das V. Buch und zwar an den Schluß dieses Buches gerückt ist. Von der kurzen, geheim-öffentlichen Begegnung von Poliarchus und Argenis am Ende des I. Buches geht es zur öffentlichen, die dauernde Vereinigung begründenden Hochzeitsfeier am Ende des V. Buches, von dem Schein-Bündnis zwischen Meleander und Lycogenes geht es zu den festen Bündnissen zwischen den Völkern Siziliens und Galliens. Eine gewaltige Ausweitung und Aufsteigerung wird sichtbar, wenn wir die Endergebnisse des I. und des letzten Buches betrachten.

Eine andere Ähnlichkeit: Im I. Buch tragen die Kapitel 9 und 20 einen besonderen Akzent. Im V. Buch die Kapitel 9 und 18. Hier ist der Unterschied beachtenswert, daß der Dichter im V. Buch den Schwerpunkt der Handlung nicht wie im I. Buch, in das letzte, sondern in das drittletzte Kapitel legt. Walzel sagt in „Gehalt und Gestalt": Shakespeare bringe mit Vorliebe Beruhigendes nach der starken Erregung; er kenne die Bühne viel zu gut, als daß er dem Aktschlusse, und vor allem dem letzten, noch so viel entscheidenden Gehalt zuwiese wie etwa in „Agnes Bernauer" Hebbel. Gerade beim Aktschluß liege alles an der glücklichen Wahl eines Ausdruckes, der sich rasch und ohne Mühe einpräge. Die geschickten Bühnenbeherrscher hielten durch eine kräftige Gebärde das Interesse des Zuschauers wach, wenn es zu erlahmen beginne. Und das tue es notwendigerweise am Ende eines Stückes [1]). Diese Ausführungen Walzels über die dramatische Dichtkunst lassen sich in entsprechender Weise auch auf die epische Gattung beziehen. Auf die „kräftige Gebärde" am Ende eines Buches wurde bei der Analyse des I. Buches hingewiesen (vgl. S. 22 dieser Arbeit). Auch in Bezug auf das Romanganze lassen sich Parallelen ziehen. Barclay weist den allerletzten Kapiteln (19 bis 20) seines Werkes nicht allzu viel entscheidenden Gehalt zu. Die Entscheidung in der Hauptkombination des V. Buches und zugleich die Entscheidung in der Hauptkombination des ganzen Werkes (Poliarchus—Argenis—Archombrotus: V. Buch; Poliarchus—Meleander—Argenis: I.—V.) fällt in das 18. Kap. des V. Buches und liegt in der überraschenden Enthüllung, daß Archombrotus der Sohn Meleanders ist. Immer wieder hat Barclay das Ziel seines Werkes, die Vereinigung von Poliarchus und Argenis, in die Ferne gerückt, immer wieder neue Hemmungen aufgebaut, die Entspannung hinausgeschoben und dadurch die Geduld des Lesers erprobt und erproben wollen. Um nun die Aufmerksamkeit des Lesers wach zu halten, wo sie „notwendigerweise zu erlahmen beginnt", gibt er die Lösung des Knotens etwas vor dem Schluß, im 18. Kap., und läßt das Ganze in den beiden Kapiteln 19 und 20 ausklingen. Diese letzten Kapitel bringen Beruhigendes nach der starken Erregung im 18. Kapitel.

---

[1]) Vgl. O. Walzel: „Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters" (Handbuch d. Lit. Wissenschaft) 1929, S. 225 ff.

Im Hinblick auf den Gesamtaufbau des Romans scheint mir noch die Hinordnung des II. Buches betrachtenswert, in dem der Innenraum des Handlungsgebäudes sich öffnet, den das V. Buch schließt. Zwei Fragen sind es, die sich am Schluß des I. Buches auftun. Die eine Frage bezieht sich auf Meleander und Lycogenes, die andere auf Poliarchus und Argenis. Im II. Buch wird der breit gelagerte Grund für die Lösung dieser Fragen gelegt. Durch das entschlossene Auftreten des Königs Meleander gegenüber dem Aufrührer Lycogenes und mit der unerwarteten, von der göttlichen Vorsehung geschickten Hilfe, die Meleander durch Radirobanes zuteil wird, ist die Niederlage des Lycogenes besiegelt. In Bezug auf die 2. Frage treten zwei weitere Komplikationen ein, und zugleich werden die Möglichkeiten für deren Lösung geschaffen. Komplikationen: Archombrotus verliebt sich in Argenis und ebenso Radirobanes. Möglichkeiten für die Lösung: Liebe und Eifersucht lassen Archombrotus, freilich unter göttlicher Fügung, auf die eigens hingewiesen wird, den Argwohn schöpfen, der Argenis und ihren Vater vor der Entführung durch Radirobanes bewahrt (III. Buch), womit die eine der Komplikationen beseitigt ist. Im 10. und 11. Kapitel des II. Buches besiegt Poliarchus die Seeräuber, entreißt ihnen den der Königin von Mauretanien entwendeten Schatz, überantwortet der Hyanisbe ihre verlorenen Sachen, worunter sich ein Kästlein befindet. Die Zurückgewinnung dieses Kästleins ist von grundlegender Bedeutung für die Lösung des Hauptkonfliktes der Bücher IV und V: Poliarchus und Archombrotus lieben die Argenis, wem wird sie gehören? Gegen Ende des V. Buches erfahren wir, daß das Kästlein die einfache Lösung dieser schwierigen Frage enthält. Nachdrücklichst weist der Dichter am Schluß des Romans auf die Tat des Poliarchus im II. Buch: die Eroberung des Kästleins, hin. Hyanisbe schreibt an Meleander (19. Kapitel, S. 742): „In dem Kästlein sende ich die geheime Sachen . . . Welche Sachen dieses Jahr fast gantz sind verlohren gewesen: weil das Kästlein hinweg gestolen ist worden. Aber der König Poliarchus hat mir es mit Niderhawung der Rauber widerumb vnverseheret eingestellet. Derhalben habt ihr ihm auch eines Theils ewern Sohn wie ich mein Königreich, das ewern Hyempsal allbereit bestimmet ist, zu dancken. Für solche Wolthaten kan man ihme kein andere Vergeltung geben als ewere Argenis." Im 20. Kapitel des V. Buches wird diese Tat des Poliarchus in den Worten Meleanders noch einmal in ihrer Bedeutung für die Endlösung betrachtet: „Sol ich ferner sagen, wie ihr durch leytung der Götter die Zeichen, welche mir meinen Sohn zeigen, vnd ihm seinen Vatter widergeben, bey den Räubern gefunden, vnd mit ewerer Stärcke erobert habet?" (S. 744).

Das V. Buch bringt die Erfüllung dessen, was im I. Buch begonnen und im II. Buch auf eine breite Grundlage gestellt wurde. Im 19. Kap. des V. Buches heißt es: „Die keusche Argenis war in Besitzung der Frucht ihrer Beständigkeit, vnnd hatte mit Ertragung vielen Vbels zuwegen gebracht, daß keine eines solchen Glücks schiene würdiger zu seyn" (S. 734). Beständigkeit meint das Beharrende, das Statische.

Es handelt sich in der „Argenis“ um Seinsfragen, nicht um Fragen der Entwicklung. Poliarchus und Argenis haben gegen alle Anfechtungen von außen und innen einander die Treue gewahrt. Sie gehören wesenhaft zusammen. Dieser seinsmäßigen, d. h. göttlichen Bestimmung, bleiben sie treu vom Anfang bis zum Ende.

In der Beständigkeit findet auch die eigentümliche stilistische Erscheinung der Rundung, wie ich sie am 9. Kap. des I. Buches und am letzten Abschnitt des Schlußkapitels des III. Buches aufgezeigt habe, und wie sie sich besonders schön im Großen am Romanganzen wiederholt, ihre letzte, tiefere Erklärung. Gleich am Anfang des Romans, im ersten Kap. des I. Buches, werden uns Poliarchus und Archombrotus als Freunde vorgestellt. Anfang des II. Buches streben die Linien auseinander. Die Freunde werden erbitterte Feinde. Am Schluß des V. Buches verkehrt sich die Feindschaft wieder in Freundschaft. Man kann hier von einer Capo-Form sprechen oder bildlich dargestellt, von der Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Dieses zunächst vielleicht befremdende Bild ist dem Werk selbst entnommen. Es ist ein Symbol der Beständigkeit, Archombrotus besucht ein berühmtes Kloster in Sardinien. Er gelangt zunächst „zu einem großen Spatzier-Hoffe“, sieht am Eingang eine hölzerne Tafel mit einigen Versen beschrieben. „Nachdem Archombrotus dieses gelesen, gieng er in den Spatzier-Hoff, an dessen Seitten zwey schlechte Altar mit höltzernen Bildern stunden; eines der Prudentz oder Fürsichtigkeit, welche Schlangen hielte, so den Schwantz im Maul hatten, damit sie nicht könten verzaubert werden; das andere der Stärcke, die eine große Säule in den Armen trug. Es waren zween von den heiligen Leuten, als man ihnen deß Archombrotus Ankunfft gemeldet, ihme entgegen kommen, von welchen ihm, nach Befragung dieser Altare, gesagt ward, daß der Stärcke vnd Fürsichtigkeit Bildnisse darumb weren dahin gesetzt worden, damit diejenigen so in ihre Gesellschafft begehrten, verstehen solten, daß vnbesonnene Verfahrungen den Göttern nicht gefielen; sondern Gemüter die also verständig weren, daß sie nicht leichtlich sich etwas vnterfiengen, noch dasselbige hernach vnhinauß geführet liessen“ (S. 680, 11. Kap. V. Buch). Besonnenheit heißt also, so verfahren, wie es Gott gefällt, sich besinnen auf die seinsmäßige, göttliche Bestimmung und dann stark und treu zu dem Erkannten stehen, das ist die barocke Beständigkeit, die, wie mir scheint, in der Dichtung sinnfällig wird in der stilistischen Erscheinung der Rundung: Es ist kein Zufall, der Poliarchus und Archombrotus zu Freunden macht, sondern wesenhafte Zuneigung. Sie werden Feinde, weil Archombrotus „unbesonnen“ verfährt, sich in Argenis verliebt, die nicht ihm, sondern Poliarchus bestimmt ist. Das geht aus folgenden Worten hervor: „Poliarchus ward bestürtzt vber solcher Verfluchung, vnnd antwortete der Königin; er könte eben diese Götter welche sie besprochen hette zu Zeugen seiner Vnschuld anruffen. Dann Argenis

sey ihm zugesagt worden, ehe Archombrotus einen Fuß in Sicilien gesetzt habe. Er hette die Sach so in gutem Zustand gewesen mit vnzeitigen Begierden verworren, vnd weil das Fräwlein sich nit ändern wollen, den Meleander zur Tyranney verleitet" (S. 672). Archombrotus verhält sich seinswidrig. Das ist seine Sünde, und diese muß Poliarchus hassen. Sobald Archombrotus seine seinswidrige Haltung aufgibt, wozu ihn wieder eine seinsmäßige Bestimmung: Sohn Meleanders und Erbe seines Königreiches zu sein, treibt, ist der Grund des Hasses gefallen, und der Geist der Freundschaft kehrt zurück: „Die jungen Könige geriethen widerrumb in die vorige Liebe, welche sich vor diesem bey der Timocleen angefangen" (S. 733, 19. Kap., V. Buch).

III. Teil.

Zusammenfassend läßt sich über den Aufbau der „Argenis“ etwa folgendes sagen: tektonische, renaissancehafte Züge sind erkennbar, die atektonischen, barocken Züge überwiegen. Der Roman Barclays gehört zu dem barocken Typus dichterischen Gestaltens, gibt aber dem Renaissancetypus, dem er ferner steht, in manchen Zügen nach.

Der Aufbau der „Argenis“ hat Ähnlichkeit mit dem Grundriß einer Barockkirche. Im I. Buch errichtet der Dichter gleichsam die breite und hohe Fassade, führt den Leser in den Innenbüchern II bis IV und dem größeren Teil von V durch das Innere dieser Kirche mit den gewaltigen Ausmaßen und stellt ihn am Schluß des Werkes gleichsam vor das vom Licht überflutete, prächtige Chor. Barclay selbst vergleicht seine Dichtung mit einem großen Gebäude (IV. Buch, 11. Kap., S. 513): „Arsidas ward noch mehr verwirret; Es bedüncket mich, sagte er, als ob ich im Trawme eine zubereitung eines grossen Hauses gesehen hette, welches mir hernach, wann es durch handtanlegung der Bawleute gewachsen, vnd mit schönen Marmorn vnd Bildern geziehret worden . . . . verschwunden were.“ Die stilistische Beziehung zum Grundriß der Barockkirche zeigt sich auch in den überraschenden Lichtquellen in den Steigerungen am Schluß der einzelnen Bücher, vor allem des letzten Buches, im 18. Kapitel. Hier gibt der Dichter eine sehr überraschende Lösung. Drei Könige stehen sich gegenüber, alle kampfbereit. Ein Unglück scheint unvermeidbar. Beide, Poliarchus und Archombrotus, begehren Argenis zur Gemahlin, einem kann sie nur gehören. Meleander wird, für wen er sich auch entscheiden mag, mit dem anderen in heftigsten Kampf geraten, und Argenis wird, da sie sich für Poliarchus entschieden hat, so oder so in eine schwierige Lage versetzt werden. Alle diese dunklen Berechnungen zerrinnen mit einem Male, als die Lichtquelle aufbricht mit der Enthüllung, daß Archombrotus der Sohn Meleanders ist. Poliarchus war gewillt, den Kampf gegen Meleander und Archombrotus aufzunehmen, falls Meleander sich für Archombrotus entscheiden würde. Während Meleander, Archombrotus und Argenis sich über die glückliche Lösung freuen, faßt Poliarchus, der diese Lösung noch nicht kennt, den Entschluß, augenblicklich dreinzuschlagen, Meleander und Archombrotus zu töten und Argenis dadurch zugrunde zu richten, daß er sich vor ihren Augen ermordet. Scheinbar ist es Zufall, in Wirklichkeit ist es eine göttliche Fügung, wenn Poliarchus an der Ausführung dieses furchtbaren Entschlusses gehindert wird, indem Meleander gerade noch im richtigen Augenblick sich dem Poliarchus zuwendet und ihm den beglückenden Ausgang der Sache meldet, daß Argenis seine Gemahlin werden könne, weil Archombrotus, wie Hyanisbe ihm entdeckt habe, rechtmäßiger Erbe Siziliens sei. Dieses eigenartige harte

Nebeneinander der hellen Freude auf Seiten von Meleander, Archombrotus und Argenis und des dunklen Hasses auf Seiten von Poliarchus ergibt wieder die Erscheinung des Hell-Dunkel, bis dieses Dunkel im Lichte ertrinkt in dem Augenblick, als das Licht der Freude auch Poliarchus überstrahlt.

Poliarchus hat die leuchtende Spitze, Argenis, erreicht. Der Weg zu seinem Ziel führte über Lycogenes und Radirobanes, welche sich ihm entgegenstellten und besiegt wurden, er führte weiter über Archombrotus, der ihn zunächst vom Ziele fernhält, schließlich jedoch ihn demselben zuführt, nicht durch sein Tun, sondern durch sein Sein. Sobald bekannt wird, daß Archombrotus Sohn und Erbe des Königs Meleander ist, läßt er ab von Argenis. Der Weg geht über Meleander, König von Sizilen und Vater der Argenis, mit dessen Einwilligung Poliarchus und Argenis sich heiraten können.

Nicht die horizontale oder vertikale Bewegungslinie leitet Poliarchus zum Ziel, sondern die diagonale, als Resultante aus der horizontalen und vertikalen Kraft.

Für die Bestimmung des Verhältnisses von tektonischen und atektonischen Zügen im Aufbau der „Argenis" sind auch die prinzipiellen Erörterungen, die Einlagen, von Bedeutung, zumal dieselben einen verhältnismäßig breiten Raum des Romans einnehmen. Jedes der 5 Bücher enthält 3, das dritte Buch 4 Gespräche politisch-philosophischen Inhalts, die zwar glatt in den jeweiligen Handlungsgang eingefügt sind, aber auf denselben keinen Einfluß haben. In diesen Gesprächen werden Themen behandelt wie etwa folgende: Das Verhältnis der Fürsten zum König; welches die beste Regierungsform ist; der Staatsroman; Rechtsprechung; Steuerrecht des Königs; das stehende Heer; Fortuna; Freiheit des menschlichen Willens; Verachtung der Welt oder Ordensleben.

Die Anordnung der Gespräche innerhalb des Werkes ist folgende:

I. Buch: Kapitel 6, 13, 18.
II. Buch: Kapitel 5, 14, 17.
III. Buch: Kapitel 4, 6, 14, 22.
IV. Buch: Kapitel 4, 7, 20.
V. Buch: Kapitel 3, 12, 14.

Die Einlagen sind also gleichmäßig auf die Bücher verteilt. Ein tektonischer Zug. Sie sind ungleichmäßig innerhalb der Bücher angeordnet, indem sie zum größeren Teil in die zweite Buchhälfte fallen, so in I, II, V, und damit zur ungleichmäßigen, atektonischen Füllung des Buchrahmens beitragen. Drei von diesen 16 Reden scheinen mir die wichtigsten zu sein. Es sind die Gespräche über die beste Regierungsform: Buch I, Kap. 18; über die Freiheit des menschlichen Willens: Buch II, Kap. 17; über die Verachtung der Welt oder das Ordensleben: Buch V, Kap. 14.

Alle drei Reden zeigen einen verschiedenen Aufbau. Ich analysiere zunächst das Gespräch über die beste Regierungsform, in dem die Monarchie gegen die Demokratie, die Erbmonarchie gegen die Wahl-

monarchie ausgespielt wird. Ferner wird in diesem Gespräch die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Kirche berührt. Auch hier keine dualistische, sondern gradualistische Sehweise. Diese beiden großen, überindividuellen Bereiche werden in ihrer Eigengesetzlichkeit [1]) und in ihrer Zuordnung [2]) gesehen. Sie stehen nicht gegeneinander, auch nicht nebeneinander, sondern sind aufeinander hingeordnet wie Natur und Übernatur.

I,18, S. 95 unten — S. 110 Mitte = 14½ S. = 7 Abschnitte, mit dem Rahmen 8 Abschnitte.

1. Abschnitt: S. 95—98 = 2⅔ S.
   a) S. 95—96 = ½ S. Auftakt: *Anaximander:* Die Bienen haben keinen König, die Tiere leben frei.
   b) S. 96 Mitte = 1 Satz Thema: „Welches vnter den Menschen die billigste Art zu regieren were."
   c) S. 96—98 = 1⅔ S. *Anaximander:* **Demokratie.**
2. Abschnitt: S. 98—101 = 3 S. (wenig mehr): Kurze Charakterisierung des Redners Nicopompus = ⅓ S. etwa, dann folgt die Rede desselben: *Nicopompus:* **Monarchie.**
3. Abschnitt: S. 101—103 = 2½ S. (wenig mehr): *Lycogenes*: **Wahlmonarchie.**
4. Abschnitt: S. 103—105 = 1½ S. *Dunalbius:* Unterschied zwischen „dem Recht deß Priesterthums vnd deß Königreiches." In der Kirche ist die Wahlmonarchie am Platz, „in weltlichen Regimentern aber . . . sind viel sachen, derer wegen **die erbliche Nachfolgung** nütze vnd ersprößlich ist." Gründe:
5. Abschnitt: S. 105—108 = 3 S.
   a) Ehrgeiz der Fürsten,
6. Abschnitt: S. 108—109 = 1 S. (wenig mehr)
   b) „Doch ist die Regierung solcher erwehleten Könige nicht so schädlich, als ihre Erwehlung."
7. Abschnitt: S. 109—110 = 1 S. (wenig mehr)
   c) es „wird nicht allzeit der beste erkohren."
8. Abschnitt: S. 110, Anfang des 19. Kap. = ⅓ S. etwa. Hier wird der äußere Rahmen, der im Anfang des 18. Kap. nur ganz kurz gegeben wird, geschlossen.

---

[1]) „Damit aber das Recht deß Priesterthumbs vnd des Königreiches nicht vermenget werde, so betrachtet nur, wie es sich mit dem einen weit anders verhelt als mit dem andern . . ." usw. (S. 104).

[2]) „Wann man diese Würde vnd höchstes Priesterthumb (= Würde des Papstes) auch nur einem einigen Stamme geben solte, wie lange meynet ihr wol daß derselbe bedenken würde, es gebüre solche Ehre den Göttern, vnd er herrsche ihnen, nicht ihme selber? Glaubet ihr, daß Könige und Völcker eines solchen Geschlechtes Hoffart in die Länge vertragen könten? Sie vnterwerffen sich jetzung ohne neyd vnd Verdacht deß nutzens keinem Stamme, ja auch fast keinem Menschen, sondern allein der Heiligkeit des Ordens" (= Kirche) (S. 104 f).

Die 8 Abschnitte sind scharf voneinander abgegrenzt, sie stehen fast wie abgeschnittene Blöcke nebeneinander. In jedem Satz wird ein Thema oder ein Teil des Themas zu Ende geführt, das neue Teilthema mit Beginn eines neuen Abschnittes in Angriff genommen. Nur einmal ist der Übergang von einem Teil zum andern in etwa verwischt: Die Abschnitte 4 und 5 sind insofern verbunden, als der eine Satz „In weltlichen Regimentern aber . . .", in dem das Thema angegeben wird, das in den folgenden Abschnitten, 5, 6 und 7, behandelt werden soll, noch in den 4. Abschnitt genommen wird. Als weiteres trennendes Moment nenne ich die einleitenden Worte des Dichters zu Beginn des 2. 3. und 4. Abschnittes. Auch das trägt zur Absonderung der Teile bei, daß bei den ersten 4 Abschnitten der Dichter jedes Mal einem anderen Redner die Worte in den Mund legt. Hingegen sind die Abschnitte 4 bis 7 durch den einen Redner Dunalbius verbunden und die Abschnitte 5, 6 und 7 durch das eine Teilthema, Erbkönigtum, zusammengeschlossen.

Nicht nur die Abgrenzung der Teile, auch der Wunsch, den Teilen ungefähr gleichen Umfang zu geben, zeugt von tektonischen Bedürfnissen. 4 von den 7 Abschnitten der Rede haben fast denselben Umfang: 2—3 Seiten umfassend. Nun ist es bezeichnend für den Barockstil Barclays, wie dem Hauptredner Dunalbius, dem der Dichter seine eigene Überzeugung von der **Erbmonarchie** als die beste Regierungsform in den Mund legt, eine viel längere Redezeit eingeräumt wird als den übrigen drei Rednern. Die Rede des Dunalbius umspannt 4 Abschnitte (= 6½ Seiten), die der übrigen Redner einen Abschnitt (rd. 2—3 Seiten). Und weiter ist es barock, wenn der Schwerpunkt des Gespräches über die Regierungsformen, die Rede des Dunalbius, an den Schluß der Auseinandersetzung und gegen den Schluß des 18. Kap. gerückt ist.

Das Gespräch über die Freiheit des menschlichen Willens im II. Buch, Kap. 17 führen ein Sterndeuter oder „Mathematicus" und ein Gelehrter und Dichter mit Namen Nicopompus. Das Gespräch ist folgendermaßen aufgebaut:

E i n l e i t u n g :

1. Abschnitt: S. 224—226 unten = **2⅓ Seite:** Der „M a t h e m a t i c u s" behauptet, zukünftige Dinge voraussagen zu können.

I. H a u p t t e i l : S. 227—231: N i c o p o m p u s klagt den Mathematicus an: S. 227: „Mein Freund, ihr habt euch des Regimentes der Götter gebraucht." Dieser Satz wird weiter ausgeführt. Die Anklage umfaßt 4 Abschnitte:

Nicopompus

2. Abschnitt: S. 227—228 = **fst. 1½ Seite:** Der „Mathematicus" wird beschuldigt, er wahrsage nur des Geldes wegen.

3. Abschnitt: S. 228—229 = **1 Seite:** } Einwände gegen

4. Abschnitt: S. 229—230 = **1⅓ Seite:** } die Sterndeuterei.

5. Abschnitt: S. 230—231 = **⅘ Seite:** Der Anspruch des „Mathematicus", aus dem Stand der Sterne bei der Ge-

burt des Menschen die Zukunft desselben ablesen zu können, wird als der „ärgste Aberglaub" abgetan. Nicopompus führt ein drastisches Beispiel an, um solchen Aberglauben lächerlich zu machen.

6. Abschnitt: S. 231—233 = 1¾ Seite: Der Angeklagte verteidigt sich, Nicopompus erwidert. Beide machen einander gewisse Konzessionen.

II. Hauptteil:

Nicopompus — 4 Punkte:

7. Abschnitt: S. 233—235 oben = 1½ Seite: Nicopompus führt 4 Punkte an, die gegen die Behauptung sprechen, daß äußere Einflüsse oder innere Regungen den Menschen zu etwas zwingen können; 4 Punkte, die für die Freiheit des menschlichen Willens sprechen. Die zwei ersten der vier Punkte werden im 7. Abschnitt erledigt.

8. Abschnitt: S. 235 = ⅓ Seite: Der dritte Punkt.

9. Abschnitt: S. 235—237 = 2⅓ Seite
10. Abschnitt: S. 237—240 = 2⅓ Seite
} = 4. Pkt. = fast 5 S.

11. Abschnitt: S. 240—241 = ¾ Seite: ein zweites drastisches Beispiel, um die Sterndeuterei oder Wahrsagekunst lächerlich zu machen.

Schluß:

12. Abschnitt: Anfang von Kap. 18 bis „dessen sie sich besorgeten" = ⅔ Seite. Der Wahrsager wird entlohnt, wenn er auch nichts ausgerichtet hat.

In diesem Gespräch sind die Abschnitte weniger scharf voneinander abgesetzt als in I,18. Ich weise auf das stark verbindende und vereinheitlichende Moment hin, daß fast immer dieselbe Person spricht: Nicopompus. Auch inhaltlich waltet in II,17 mehr ein Ineinander als ein Nebeneinander, wie wir es in I,18 finden. Nicht einmal die 4 Punkte des zweiten Hauptteils, die Nicopompus anfangs ausdrücklich unterscheidet, sind in der Ausführung streng auseinander gehalten. Auch sind die Abschnitte sehr verschieden im Umfang. Sie umspannen ⅓ bis 2⅓ Seiten.

$$2\tfrac{1}{3} - \underbrace{1\tfrac{1}{2} - 1 - 1\tfrac{1}{3} - \tfrac{4}{5}}_{\text{4 Abschnitte}} - 1\tfrac{3}{4} - 1\tfrac{1}{2} - \underbrace{\tfrac{1}{3} - 2\tfrac{1}{3} - 2\tfrac{1}{3} - \tfrac{3}{4}}_{\text{5 Abschnitte}} - \tfrac{2}{3}$$

Die Rede des Nicopompus ist viel länger als die des Mathematicus:

9 Abschnitte : 1 Abschnitt
etwa 12 : 2⅓ S.

Auch die Rede des Nicopompus zerfällt wieder in zwei ungleiche Teile:

I. Hauptteil: 4 Abschnitte = 4⅔ Seiten,
II. Hauptteil: 5 Abschnitte = 7¼ Seiten.

Auch inhaltlich ist der 2. Teil viel gewichtiger als der erste. Ferner ist die ungleiche Behandlung der 4 Punkte des 2. Teiles bezeichnend für den Barockstil Barclays. Die ersten beiden Punkte werden in

einem Abschnitt erledigt: im 7. Abschnitt = 1½ Seiten, und für den letzten Punkt braucht der Dichter 2 Abschnitte: den 9. und 10. Abschnitt = 4⅔ Seiten. Beachtenswert ist hier die renaissancehafte Raumgleichheit des 9. und 10. Abschnittes.

Das 17. Kap. des II. Buches schließt jäh mit der Rede des Nicopompus, wie das 18. Kap. des I. Buches mit der Rede des Dunalbius. In beiden Fällen wird die Umrankung der prinzipiellen Erörterung nicht in das betreffende Kapitel genommen. Der Wille, die Teile abzusondern, ist offensichtlich.

Im ganzen läßt sich sagen, daß der Renaissancezüge in I,18 mehr sind als in II,17, daß die barocke Schlußbetonung beiden Gesprächen eigen ist.

Den Aufbau der Rede über die Verachtung der Welt mag folgende Übersicht verdeutlichen:

V,14 S. 698 oben — S. 708 = 10½ Seiten, = 8 Abschnitte.

Rahmen: 1. Abschnitt S. 698—699 = 1 S. (wenig mehr) Aneroest.

Hauptteil:

2. Abschnitt S. 699—700 = 1¾ S. (etwa): Übel, die in uns selbst sind, belangend.
3. Abschnitt S. 700—701 = 4/5 S. (etwa): „Die andern Vbel belangendt, so vns von anderer Leute Seuche herrühren".
4. Abschnitt S. 701—702 = 1⅕ S.: Besondere Gefahren des Königs.
5. Abschnitt S. 702—705 = 2½ S.: Frage der Berufung, nicht alle Leute sollen ins Kloster gehen, sondern nur die, welche Gott dazu berufen hat; nicht in dem Kleid, nicht im Namen, nicht in der ärmlichen Wohnung, nicht in der schweren Arbeit liegt das Wesentliche des Ordenslebens, sondern „es ist nur die einige Zuneigung deß einfältigen vnd frölichen Gemüths gegen die Götter, welche alle Ding, die sonsten vergeblich vnd irrdisch weren, heilig macht."
6. Abschnitt S. 705—706 = 1⅓ S.: Auch nicht alle g u t e n Leute sind zum Ordensleben berufen.
7. Abschnitt S. 706—707 = 1⅓ S.: Besondere Bezugnahme auf den König.

Rahmen: 8. Abschn. S. 708 = ½ S. Aneroest.

1 S. — 1¾ S. — 4/5 S. — 1⅕ S. — 2½ S. — 1⅓ S. — 1⅓ S. — ½ S.

Aszese — Berufung

Gemeinsam ist allen drei Reden die größere Gewichtigkeit des 2. Teiles, die Schlußbetonung. Insofern zeigen alle drei barocken Aufbau. I,18 eignet gegenüber den beiden anderen Reden eine größere Gleichheit und Abgrenzung der Abschnitte. Die Abgrenzung wird in I,18 z. B. bei den

Abschnitten 2, 3 und 4 u. a. dadurch erreicht, daß der Dichter zu Beginn dieser Abschnitte den jeweiligen Redner gleichsam vorstellt.

Bei II,17 wurde auf das vereinheitlichende Moment hingewiesen, daß nur zwei Redner auftreten gegenüber den 4 Rednern von I,18, und daß von diesen zwei Rednern vorwiegend Nicopompus spricht. In V,14 ist dies vereinheitlichende Moment noch stärker, insofern hier der Dichter alles einem Redner in den Mund legt: Aneroest. Das trägt mit dazu bei, daß hier die Grenzen zwischen den einzelnen Abschnitten am wenigsten scharf sind, besonders gegenüber der ersten Rede (I,18), wo zu den ersten vier Abschnitten jedes Mal ein anderer Redner gehört. Allerdings versucht auch in V,14 der Dichter, die Abschnitte voneinander abzusetzen. Am deutlichsten ist die Grenze zwischen dem 4. und 5. Abschnitt, wo der Dichter die direkte Rede des Aneroest mit indirektem Bericht unterbricht: „Poliarchus, der solche vngewönliche vnd scharffe Weißheit noch nit billichte, fiel ihm in die Rede." Der 6. Abschnitt ist von dem vorhergehenden abgesetzt durch die Anrede: „Derhalben mein Sohn...", und ebenso der 7. Abschnitt: „Ich weiß, liebster Sohn, was ihr ferner sagen werdet." Die Abschnitte 5 und 6 sind freilich dadurch verbunden, daß die beiden ersten Sätze des 6. Abschnittes inhaltlich noch zum 5. Abschnitt gehören; und der Übergang vom 6. zum 7. Abschnitt ist dadurch verwischt, daß Aneroest selbst den Einwand ausspricht. Die Grenze wäre schärfer, wenn Poliarchus den Einwand ausspräche, wie z. B. in II,17, im 6. Abschnitt der „Mathematicus" Einwände macht, nachdem vorher Nicopompus gesprochen hat.

Bei den Reden I,18 und II,17 fällt der Abschluß derselben mit der Kapitelgrenze zusammen, während bei V,14 auch der Rahmen mit in das 14. Kap. genommen ist. In den beiden ersten Fällen ist das Gespräch, insofern es eine prinzipielle Erörterung darstellt, die Einlage, scharf von dem Handlungsgang abgesetzt, in den es jeweils eingefügt ist. Im letzten Fall ist der Übergang verwischt, indem das Rankwerk der gegenwärtigen Handlung sich unmittelbar um die prinzipielle Erörterung legt.

Diese Ausführungen mögen verdeutlicht haben, daß der Dichter in der Rede des ersten Buches dem tektonischen, renaissancehaften Typus noch in verhältnismäßig starkem Maße nachgibt, daß man bei dieser Rede noch im gewissen Sinne von einem „Fortschreiten von Haltepunkt zu Haltepunkt" sprechen kann, daß der Rede im zweiten Buche und am meisten der Rede im V. Buche mehr „dauernde Bewegung" eignet.

Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß auch von der Vorgeschichte des III. Buches zu der des IV. Buches ein Fortschritt in der barocken Durchformung zu erkennen war.

Nehme ich weiter hinzu, daß das I. Buch noch verhältnismäßig in sich geschlossen ist, daß die folgenden Bücher gleichsam ineinander haken, daß beim Übergang vom II. zum III. Buch die Verzahnung noch etwas gewaltsam hergestellt ist, indem der Höhepunkt der Hauptphase des II. Buches in den Anfang des III. Buches verlegt wird, daß später, bei den Übergängen vom III. zum IV. Buch und vom IV. zum V. Buch,

die Verbindung völlig zwanglos erfolgt, so ist das Resultat folgendes: Vom Anfang bis zum Ende des Werkes ein Nachlassen der tektonischen, renaissancehaften und ein Stärkerwerden der atektonischen, barocken Formgebung.

Die „Argenis" gehört zu dem Typus des „Knappwuchtigen" (Walzel), der in sich eine gewisse Nähe zum Renaissancetypus hat. Es zeigt sich das „Knappwuchtige" in der gedrängten Situationsformung und in der Behandlung der Sprache. Als Beispiel für die gedrängte Situationsformung sei der Schluß des III. Buches genannt. Im letzten Abschnitt dieses Buches entwirft der Dichter eine Szene von jener überindividuellen Tragweite, von der auf Seite 37 f. dieser Arbeit die Rede war. Von dem höchst kunstvollen Aufbau dieser Szene mögen folgende Ausführungen einen Begriff geben:

Einleitung: a) der 1. Satz = 2 Zeilen.

b) der 2. Satz = 2 Zeilen (etwas mehr), Auftakt zum Hauptteil. Abgesetzt vom 1. Satz durch das betonte Wort „Radirobanes" und durch „aber".

Hauptteil: „legte Hand . . . . beleydigen".

a) „legte Hand . . . . mitten" = 5 Zeilen (wenig mehr), Schürzung des Knotens.

b) „Sicilien . . . . hinzurichten" = fast 5 Zeilen, Reflexion (Retardierung).

c) „Aber Meleanders . . . beleydigen" = 4 Zeilen, Lösung.

Schluß: Der letzte Satz = 3 Zeilen.

Der ganze Abschnitt: 21½ Zeilen.

Einleitung:	4	Zeilen (etwas mehr).
Hauptteil:	14	Zeilen.
Schluß:	3	Zeilen (etwas mehr).

Der Abschnitt ist rahmenartig geschlossen. Mit dem Wort „Sänfte" kehrt der Schluß zu dem Anfang zurück: „Sänftenträger". Es sei ferner noch kurz auf den barockstilhaften Zug hingewiesen, daß die „Lösung des Knotens" von der Mitte weg an das Ende des Abschnittes gerückt ist.

In der Behandlung der Sprache zeigt sich das Knappwuchtige in den zusammengepreßten gedanklichen Formulierungen, z. B. S. 244: „Er were ein König, vnd kein Vergiffter." Als weitere Beispiele nenne ich den Schlußsatz des IV. Buches: „Als sie gantz hinweg kommen, war Poliarchus nach Erlangung deß Cörpers seines Feinds und einer reichen Beuthe vollkommlicher Siegesherr", und den einleitenden Satz der Rede des Aneroest (S. 699, V,14): „Die Ordnung welche die Sonne in ihrem vnwandelbaren Wege fort für fort zuhalten pflegt, der Lauff deß Mondes und der andern Sternen, wie auch die Eigenschafft der gantzen Natur, lehret die Menschen genugsamb, so nur entweder durch hoffärtige Einbildung der Weißheit, oder eine ärgere als bestialische Nachlässigkeit nit verblendet sind, daß ein höchstes Gemüthe

sei, welches alle Ding erschaffen habe." Hier wird in einem einzigen Satze der kosmologische Gottesbeweis zusammengefaßt. Ein letztes Beispiel, in dem die ganze Wucht des erotischen Erlebens eines Poliarchus schlicht und knapp zum Ausdruck gebracht ist: „So bald er das Land berührete, als ob ihm der Geist deß Landes eine sonderliche Zuneinung eingebe, in dem er nun der Hoffnung vnd Forchte näher war, erschütterte er und entfärbte sich" (Kap. 17, V. Buch, S. 726.).

In Bezug auf die Sprache sei weiter bemerkt, daß Barclay den Periodenbau bevorzugt, „der gestattet, die entscheidende Wirkung weithinauszuschieben und sie endlich wie eine späte Befreiung zu genießen." [1]) Es wiederholt sich im Bau des einzelnen Satzes der Gesamtaufbau des Romans: Hemmungen werden aufgebaut, um die Entladung aufzuschieben, um sie am Schluß „wie eine späte Befreiung zu genießen."

Abschließend sei noch kurz hervorgehoben, daß wir in der „Argenis" den eigentlichen Stil des Erzählens finden. Es wird nie die epische Ebene verlassen, d. h. unmittelbar dargestellt, wie es in neueren Romanen häufig der Fall ist. Das soll freilich nicht besagen, daß in der „Argenis" der Dialog oder Monolog fehlen. Im Gegenteil, Barclay nutzt sehr stark das Gespräch, wahrt aber, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, streng den epischen Brauch, jede Rede erzählend einzuführen. So weit ich sehe, fehlt die epische Einleitung „er sagte" oder „er erzählte" usw. nur in folgenden Fällen: $I_{,11}$, S. 59; Kap. 18, S. 96, $II_{,3}$ S. 142; Kap. 19, S. 251; $III_{,8}$, S. 340; $V_{,3}$, S. 621; Kap. 4, S. 629 und S. 630. Selbst in der Schilderung einer Szene von solch dramatischer Spannung, wie sie der Szene am Schluß des III. Buches eigen ist, greift Barclay nicht zu den Mitteln des Dramas sondern bleibt bei dem einfachen indirekten Bericht und erzielt damit eine hohe Wirkung. Gerade der letzte Abschnitt des III. Buches stellt wohl ein Meisterstück epischer Formkunst dar.

Auch lyrische Momente, z. B. Naturschilderungen oder Darstellung seelischer Zustände, sind immer episch überformt, werden nie zum Selbstzweck.

Als echter Erzähler vermeidet Barclay störende Übergriffe in fremde Ausdrucksgebiete. Er vermag das durchzuführen, weil er die begrenzten eigenen Mittel, die ihm innerhalb des epischen Raumes zur Verfügung stehen, vollkommen beherrscht und zu gebrauchen weiß. In seinem Roman finden wir jene Konzentration der Erzählung, die zur Wiederherstellung der reinen und strengen epischen Form erstrebt werden müßte und auch schon erstrebt wird.

In dem Aufsatz „Der dichterische Raum" von Otto Stoeßl lesen wir: „Es wurde nachgerade vergessen, daß die Erzählung vor allem erzählt. Sie hat unmittelbar darzustellen versucht; lyrische Momente durchbrachen oder ersetzten gar die gebotene Abfolge ihrer Ereignisse, dramatische, dialogische Steigerung führte zu völligen Szenen. Aber dabei wurde die natürliche Art des epischen Vortrages immer mehr

[1]) O. Walzel: Gehalt u. Gestalt im Kunstwerk d. Dichters (Handb. d. Lit. Wiss.) Potsdam 1929, S. 392.

verdünnt und am Ende aufgelöst, der in seiner reinsten Vollendung nichts ist als ein Bericht, als die indirekte Mitteilung von Geschehnissen. Wer sich italienischer Novellen, Goethescher Romane, der gedrängten referierenden Energie Kleistscher Prosa entsinnt", — wir können hinzufügen: wer die „Argenis" Barclays liest — „wird die Macht dieser distanzierten Mittelbarkeit aller aufdringlichen Mischung von Lyrik und dramatischer Spannung vorziehen, als ein gefaßtes Sichbesinnen der epischen Natur auf sich selbst" [1]).

---

[1]) „Lebensform und Dichtungsform", Essays von O. Stoeßl. München und Leipzig 1914; der zweite Aufsatz: „Der dichterische Raum", S. 25.

Literaturverzeichnis.

Die Ausgabe der „Argenis", welche dieser Arbeit zugrunde gelegt wurde:

Joan Barclai: „Argenis", Verdeutscht durch Martin Opitzen. Amsterdam, Bey Joan Janßon. 1644.

Eschweiler, K.: Die Philosophie der spanischen Spätscholastik auf den deutschen Universitäten des 17. Jahrhunderts. (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft. Bd. I, Reihe 1, S. 251—325.) Münster 1928.

Guardini, R.: Auf dem Wege, Versuche. Matthias-Grünewald-Verlag in Mainz, 1923. Der dritte Versuch: „Anselm von Canterbury und das Wesen der Theologie", S. 33—65.

Müller, G.: Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock. (Handb. d. Lit. Wiss., Herausg. von O. Walzel.) Potsdam 1930.

Müller, G.: Höfische Kultur der Barockzeit (in: H. Naumann und G. Müller: Höfische Kultur.) Halle 1929.

Müller, G.: Barockromane und Barockroman (Literaturwiss. Jahrb. der Görresges. N) 1929.

Nohl, H.: Stil und Weltanschauung. (Unveränd. Abdr. v.: Nohl, Die Weltanschauungen der Malerei und Typische Kunststile in Dichtung und Musik) Jena 1920.

Schmidt, K. Fr.: Barclays Argenis (Lit. hist. Forschungen, hg. v. v. Waldberg u. Schick) 1903. 81.

Schnürer, G.: Kirche und Kultur im Mittelalter. III. Bd. Paderborn 1929, 6. Buch § 4: Spaniens Aufstieg und katholische Restauration. Vergl. besonders S. 422, den Abschnitt über Barockkultur.

Stoeßl, O.: Lebensform und Dichtungsform, Essays. München und Leipzig 1914. Der zweite Aufsatz: „Der dichterische Raum." S. 15—26.

Suarez, Fr.: Methaphysicae Disputationes. Ausgabe: Mainz 1600.

Walzel, O.: Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters (Handb. d. Lit. Wiss.) Potsdam 1929.

Lebenslauf.

Am 16. November 1907 wurde ich zu Bornholte in Westfalen geboren als Tochter des Bauern Richard Kettelhoit und seiner Ehefrau Margarete, geb. Johannhanwahr. Ich bin katholischer Konfession. Von 1914 bis 1921 besuchte ich die Volksschule in Bornholte, darauf das Lyzeum und die realgymnasiale Studienanstalt St. Michael zu Paderborn, wo ich am 5. März 1928 die Reifeprüfung ablegte. Ich studierte an den Universitäten zu Freiburg, Berlin und Münster Deutsch, Geschichte und Englisch.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Günther Müller, in dessen Vorlesungen mein Interesse für die deutsche Literatur des Barockzeitalters geweckt wurde, für die vielen Anregungen, insbesondere für die Anleitung zur Betrachtung der Form eines Wortkunstwerkes aufs herzlichste zu danken.